

## Bibel und Gemeinde

### für Deutschland

**Herausgeber:** Bibelbund e.V. D-35447 Reiskirchen

**Vorsitzender:** Richard Bergmann, Bergstr. 2, D-09392 Auerbach

**Sekretariat, Schrift- und Verlagsleitung:** Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichgrüner Str. 83, D-08269 Hammerbrücke,  
Telefon: 037465/44455, Fax 037465/44422  
eMail: KHV-Bibelbund@t-online.de  
Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>

**Schatzmeister:** Ansgar N. Przesang, Charlottenstr. 27, D-12247 Berlin, Tel. 030/76 902156 eMail: [Aprzesang@t-online.de](mailto:Aprzesang@t-online.de)

**Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses:** Herbert Becker (stellv. Vorsitzender), Dr. Bernhard Kaiser (theol. Referent), Dr. Jürgen-Burkhardt Klautke, Kurt Wiener

**Redaktion:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Richard Bergmann, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Thomas Schirmmacher, Dr. Helge Stadelmann

**Copyright ©** Bibelbund e.V.

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen des Bibelbundes oder der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

**Abonnement:** Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an das Sekretariat (s.o.). BIBEL UND GEMEINDE erscheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert werden. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf ausdrücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung). Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende Jahr im voraus zu entrichten, Lastschrifteinzug zu Lasten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wenden Sie sich bitte an den Schatzmeister).

**Versand:** in Europa: 28,- DM / 28 Sfr. / 196 ÖS außerhalb Europas: 25 US-Dollar (Überweisung oder Scheck)

**Ermäßigt für in Ausbildung Stehende (Schüler, Auszubildende, Studenten), aber beschränkt auf max. 4 Jahre:** in Europa: 20,- DM/20 Sfr./140 ÖS außerhalb Europas: 20,- US-Dollar (Überweisung oder Scheck)

### für die Schweiz

**Präsident:** Jürgen Neidhart, Interlaken

**Sekretär:** Albert Sigrist, Waltenschwil

**Kassier:** Bernhard Graf, Nesslau

**Mitgliedschaft:** Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. Bitte fordern Sie im Sekretariat weitergehende Informationen an. Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 15 DM / 15 Sfr. / 105 ÖS.

In Ausbildung Stehende sind vom Mindestbeitrag freigestellt.

**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 100 DM beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den Schatzmeister.

#### Konten:

Empfänger: Bibelbund e.V.

Deutschland: Konto 95221-700,

Postbank Stuttgart BLZ 600 100 70

Schweiz: Konto 70-593213-6, PC

Österreich: Konto 92.067.989 P.S.K. BLZ 60000

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe Adreßetikett oder Rechnung).

**Druck:** Color-Druck Zwickau

**Satz:** Satz & Druck-Atelier Seidel & Seidel

**Verlagspostamt:** Leipzig

#### Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Abonnenten, die im Falle einer Adreßänderung nicht mit der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der Deutschen Postbank AG bekannt ist) einverstanden sind, haben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen. Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt oder dem Sekretariat bekanntgegeben werden (Weiterleitung erfolgt umgehend).

Der „Bibel-Code“ fasziniert immer noch. Viele Christen sind glücklich darüber. Endlich haben sie einen scheinbar fundierten „wissenschaftlichen Beweis“ für die Einzigartigkeit der Bibel in der Hand.

Unsere Leser konnten sich schon im Oktober vergangenen Jahres ein etwas differenzierteres Bild von dieser grandiosen Buchstabenspielerlei machen (Heft 4/97 S. 294). Nicht, daß wir ihnen die Freude verderben wollten. Doch Gläubige sind aufgefordert, auch die Dinge nüchtern zu sehen, die scheinbar für sie und ihren Glauben sprechen. Zu oft haben sich solche Dinge als Täuschung erwiesen.

**Mystische Zahlenakrobatik.** Schon lange vor dem Siegeszug des Computers sollte die Inspiration der Bibel mit Hilfe von Zahlen bewiesen werden. „Bible Numerics“ nannte man die Methode, die in den 30er Jahren von Ivan Panin begründet wurde und in Deutschland durch K.A. Sabiers Buch „Erstaunliche neue Entdeckungen“ weite Verbreitung fand. Zweimal nahm der Bibelbund ausführlich dazu Stellung<sup>1</sup>.

In beiden Fällen behaupteten die Sensationsmacher, daß die mathematischen Konstrukte allein mit der Bibel funktionieren würden. Der Gegenbeweis ließ nicht lange auf sich warten.

Zum Beispiel hat der australische Mathematiker Brendan McKay<sup>2</sup> den englischen Roman „Moby Dick“, der im Jahr 1851

veröffentlicht wurde, mit dem Bibel-Code-Verfahren durchgearbeitet. Dabei kam er zu ähnlich „sensationellen“ Ergebnissen wie Drosnin, der Autor des „Bibel-Codes“. McKay fand passende Daten zur Ermordung von Indira Gandhi, Martin Luther King und sogar zum tragischen Unfall von Lady Diana. McKay unternahm auch Berechnungen zu dem Namen Michael Drosnin. In unmittelbarer Nähe des Namens fand der Mathematiker das Wort „liar“ - zu deutsch „Lügner“.

**Nur mit Verwunderung** konnte man im vergangenen Dezember zur Kenntnis nehmen, wie in der Zeitschrift einer bekannten Arbeitsgemeinschaft für Israel die Entschlüsselung des Bibeltextes als „zweifello revolutionierend, brisant und sensationell“ bejubelt wurde, obwohl sich der Autor von den Endzeitberechnungen Drosnins glücklicherweise deutlich distanziert.

Eine Reaktion auf unseren Einspruch mit Übersendung von BuG 4/97 fand sich in der nächsten Ausgabe<sup>3</sup>: „Der Artikel 'Bibelcode' ... wurde von vielen Lesern als 'hilfreich' und 'sehr informativ' zur Kenntnis genommen, von wenigen aber auch abgelehnt.“

Schön, wenn man die Mehrheit auf seiner Seite hat. Hauptsache, man verführt sie nicht dazu, in einem Kartenhaus Zuflucht zu suchen, anstatt in der festen Burg des Wortes Gottes. Evangelikale Christen fallen all-

Kulturrat

## Mystische Zahlenakrobatik und die Wahrheit der Bibel

Karl-Heinz Vanheiden



<sup>1</sup>) „Bibel und Gemeinde“ 3/84 S. 274ff und 4/89 S. 385ff. Einzelne Hefte sind im Sekretariat des Bibelbundes noch erhältlich.

<sup>2</sup>) Quelle: DIE ZEIT vom 21.11.1997, TOPIC Nr. 12/97

<sup>3</sup>) Cf. Nr. 112

zu leicht auf „Beweise“ herein, die sie in ihrem Vertrauen auf die Bibel vermeintlich stärken.

**Scheinbare Stärke** erweist sich aber als Schwäche. Denn wer anfängt, Aussagen hinter dem eigentlichen Bibeltext zu suchen, verläßt gerade das Fundament des Wortes. Wenn erst Zahlen und Computer die Bibel entschlüsseln, sind alle die schlecht dran, die davon nichts verstehen, und jahrhundertlang wären Bibelleser leer ausgegangen ...

Halten wir es lieber mit dem Apostel Paulus, der allem glaubte, was in dem Gesetz und den Propheten geschrieben steht (Apg 24,14). Er vertraute dem, was unverschlüsselt klar geschrieben war und nicht dem, was andere hineindeuteten oder herauslasen.

**In dieser Ausgabe** lesen Sie, wie das Wort Gottes selbst in der Hochburg des Pietismus entstellt werden darf. Wir würden uns nicht wundern, wenn Atheisten Gott lästern, aber daß Gotteslästerung innerhalb der Kirche geduldet wird, überrascht uns schon.

Zwei Absolventen der FTA sind dem Phänomen - oder sollte man besser sagen: Unfug - der Tiergottesdienste auf den Grund gegangen. Was für eine Theologie steckt dahinter und wie sollte unser Verhältnis zu Tieren nach der Bibel denn aussehen?

In der Schule haben Sie wahrscheinlich von den Millerischen Experimenten gehört. Sie

galten als Hinweis dafür, daß Leben aus Ursuppen entstanden sein könnte. Was die Wissenschaft wirklich über die Chemie der Lebensentstehung weiß, besser: was sie nicht weiß, lesen Sie in dem Aufsatz von Reinhard Junker und Harald Binder.

**Dürfen Christen Computer** benutzen? Es gibt Gläubige, die hier ein klares Verbot aussprechen. Andere benutzen ihn selbstverständlich, auch wir! Wie sollen wir es aber mit dem Internet halten? Die moderne Informationsgesellschaft überschüttet uns mit einer Menge von Angeboten auf den verschiedensten Ebenen. Was können wir von der Bibel her dazu sagen? Lesen Sie den ersten Teil der Analyse des gläubigen Referenten für Medienrecht und Medienpolitik in der Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt.

Inzwischen erhalten einige Leser unseren Informationsbrief per eMail. Das spart Portokosten. Es ist aber nötig, uns jede Veränderung der Anschrift für den elektronischen Brief unverzüglich mitzuteilen.

In unserem letzten Heft sind durch einen Fehler bei der Datenübertragung leider die Namen von einigen unserer neuen Mitglieder entstellt worden. Wir bitten dafür um Entschuldigung und geben diese Namen hier noch einmal richtig wieder: Rudolf Linkert aus Stöckach, Frank Wunderlich aus Siegen, Josef Hektor aus Augsburg.

**Editorial** **Mystische Zahlenakrobatik und die Wahrheit der Bibel.** Der Bibelcode hat leider immer noch nicht ausgedient. 83

**Aktuelle Seite** **Gerichte, Gesetze und das christliche Gewissen.** Christen in den USA sollen das Recht haben, ihren Glauben öffentlich zu praktizieren. 86

**Bibelstudien & Predigten** **Verfluchte Sünde!** Die Macht, die hinter der Sünde steckt, ist gefährlich lebendig. Es ist riskant, das zu unterschätzen. 87

**Gemeinde & Mission** **Biblich - therapeutische Seelsorge (BTS) Teil 2:** Haben die Christen ihr Erstgeburtsrecht in Sachen „Seelsorge“ für eine psychologische Wassersuppeverkauft? 96

**Kritik der Bibelkritik** **Feministische Abendmahls-Ideologie in Württemberg.** Gotteslästerliche Thesen dürfen selbst in der Württembergischen Landeskirche ohne irgendwelche Konsequenzen offen verkündigt werden. 106

**Zeitströmungen** **Tiere im Gottesdienst.** Müssen wir angesichts einer „Theologie der Befreiung für Tiere“ unser Verhältnis zur Kreatur wirklich neu überdenken? 114

**Wort & Wissen(schaft)** **Informationsgesellschaft - Rettung aus der Krise? Teil 1:** Die Informationsgesellschaft mit ihren riesigen Möglichkeiten ist nicht das Ziel christlicher Hoffnung, ihre Gefahren sind aber auch nicht die Projektionen unserer Ängste. 123

**Das erste Leben: Was weiß die Naturwissenschaft wirklich?** Spätestens seit Millers Experimenten „weiß“ jeder über „Ursuppen“ Bescheid. Was weiß die Wissenschaft wirklich über die Chemie der Lebensentstehung? 134

**Stimmen der Väter** **Der letzte apologetische Bibelforscher? Teil 1:** Das Leben und die kämpferische Leidenschaft des Bibelbund-Mitglieds Kirchenrat Dr. Eduard Rupprecht (1837-1907) 144

**Umschau** **Ausbildungsstätten, die dem Bibelbund nahestehen.** Liste bibeltreuer Ausbildungsstätten. 163

**Buchbesprechungen** 155

Inhaltsverzeichnis

Karl-Heinz Vanheiden

Roland Antholzer

Walter Rominger

Uwe Bertelmann

Wolfgang Schweiß

Harald Binder und Reinhard Junker

Gerhard Gronauer

Helge Stadelmann

Bibel und Gemeinde 2/98

## Gerichte, Gesetze und das christliche Gewissen

**Vereinigte Staaten:** Auch in Krisenfällen (bei Erdbeben oder Bombendrohung) darf in der Schule kein Gebet gesprochen werden. So entschied kürzlich ein Richter in Alabama (USA).

Weil Minderheiten nicht diskriminiert werden dürfen, sind aber z.B. lesbische Lehrerinnen durch das Gesetz geschützt. Sie dürfen ihre sexuelle Neigung vor der Klasse bekanntgeben und diskutieren lassen. Wer sich dagegen klar zu seinen christlichen Überzeugungen bekennt, muß mit Schwierigkeiten von seiten der Schulverwaltung rechnen.

Einige einflußreiche Gläubige wollen jetzt versuchen, ein Gesetz einzubringen (Religious Freedom Restoration Act), das auch den Christen das Recht zubilligt, ihren Glauben öffentlich zu praktizieren.

Ein Gesetz, das Kindern den Zugang zur Pornographie im Computernetz verbieten sollte, war vom Kongreß zwar gebilligt, wurde aber vom höchsten Gerichtshof der Vereinigten Staaten zurückgewiesen. Dafür entschied der Supreme Court im sogenannten „Abortion Parental Consent“, daß Mädchen unter 18 Jahren in einer staatlichen Klinik auch ohne Wissen der Eltern eine Abtreibung vornehmen lassen können. Alkohol darf öffentlich erst ab dem 21. Lebensjahr gekauft werden, doch eine Dreizehnjährige darf hinter dem Rücken der Eltern staatlich subventioniert abtreiben lassen.

**Rußland:** Das Gesetz über Gewissensfreiheit und religiöse Vereinigungen weist allen Glaubensrichtungen eine gewisse Rangordnung zu. Den obersten Rang haben die Orthodoxe Kirche, der Islam (in Mittelasien) und der Buddhismus (in Fernost). An zweiter Stelle stehen Katholiken, Lutheraner und Juden. Dann kommen Gemeinschaften, die seit mindesten 50 Jahren in Rußland existieren.

Alle anderen Glaubensrichtungen werden als Sekten bezeichnet. Nur wenn sie nachweisen, daß sie seit mindestens 15 Jahren tätig sind, können sie sich auf örtlicher Ebene registrieren lassen und bekommen damit gewisse Rechte. Nichtregistrierte Gruppen haben kein Recht auf Eigentum, auf Gottesdienste an öffentlichen Orten, auf die Publikation religiöser Literatur.

Ausländische Missionare dürfen nur in Zusammenarbeit mit in Rußland registrierten Gemeinschaften tätig werden.

Das Gesetz wurde am 26.9.1997 von der Staatsduma beschlossen und anschließend von Präsident Jelzin unterzeichnet, nachdem er gegen die erste Fassung sein Veto eingelegt hatte.

Der Vorsitzende des Duma-Komitees zum Schutz der Gewissensfreiheit meint allerdings, daß das Gesetz quasi einen mittelalterlichen Religionskrieg erklärt und daß es in keinem demokratischen Land der Welt ähnliche diskriminierende Gesetze gäbe. ■

Es gibt bestimmte Worte, die ein anständiger Mensch nicht in den Mund nimmt. „Verflucht!“ gehört mit Sicherheit dazu. Das sagt man nicht, denn damit wünscht man Böses. Und wer mit anderen Worten schimpft, verwendet auch keine besseren Vokabeln. Mancher gedenkt damit seinen Ärger loszuwerden. Doch das ist ein törichtes und dazu abergläubisches Unterfangen.

Noch schlimmer wird es, wenn ein Mensch sich selbst verflucht, wenn er zum Beispiel wünscht, daß Gott ihn verdammen möge. Die meisten sind sich des Inhalts ihrer Flüche nicht bewußt, sondern gebrauchen sie „nur“ als sogenannte „Kraftausdrücke“. Dabei drücken diese Worte gar keine Kraft aus, sondern das Gegenteil davon. Sie drücken aus, daß dieser Mensch sich nicht beherrschen kann. Der auf sich selbst bezogene Fluch ist außerdem ein Gebet - mit negativem Vorzeichen.

Eine besonders böartige Form nimmt der Fluch an, wenn er über andere Menschen ausgesprochen wird. Wer so etwas tut, will, daß diese Menschen zu Schaden kommen. Am liebsten würde er sie gleich vernichten, wenn er nur den Mut und die Möglichkeit dazu hätte.

**Doch die schlimmste Form** des Fluches ist der, der von Gott ausgesprochen wird. Das von ihm gesprochene Wort hat in jedem Fall eine fürchterliche Gewalt und es wird ohne Zweifel das bewir-

ken, was es aussagt. Mit dieser Form des Fluches haben wir es in unserem Text zu tun. Deswegen heißt mein Thema: „Verfluchte Sünde!“

Der Titel sollte aber nicht mit einem sogenannten Kraftausdruck verwechselt werden. Er steht vielmehr für drei Wahrheiten, die im fünften Kapitel des Propheten Sacharja in den beiden dort beschriebenen Visionen zu finden sind. Erstens: Sünde bleibt nicht ungestraft. Zweitens: hinter jeder Sünde steckt eine gefährliche Macht, drittens: Diese Macht kann nur von Gott besiegt werden.

Doch versuchen wir uns zunächst vorzustellen, was der Prophet damals gesehen hat. In der ersten Szene erblickte er eine Schriftrolle, die wie eine riesige Urkunde durch die Luft segelte. Er konnte dem Engel, der ihn danach fragte, sogar die Größe angeben: zehn Meter lang und fünf Meter breit. Der Engel, den er schon in den anderen Visionen gesehen hatte, erklärte ihm jetzt, was dieser Vorgang bedeuten sollte:

**„Dies ist der Fluch, der ausgeht über die Fläche des ganzen Landes. Denn jeder, der sticht, ist bisher - wie lange nun schon! - ungestraft geblieben, und jeder, der falsch schwört, ist bisher - wie lange nun schon! - ungestraft geblieben.“<sup>1)</sup>**

1) Die Übersetzer sind sich nicht einig, ob sie Sach 5,3 eher im zeitlichen Sinn

## Verfluchte Sünde!

Predigten über den Propheten Sacharja (7)

### Kapitel 5

Karl-Heinz Vanheiden



Die Predigt ist Fortsetzung einer Auslegungsreihe über den Propheten Sacharja, die in Heft 4/95 begonnen hat.

Karl-Heinz Vanheiden ist Studienleiter an der Bibelschule Burgstädt.

Anschrift: Friedrichsgrüner Str. 83, D-08269 Hammerbrücke

Dann fügte der Engel ein direktes Wort von Gott, dem HERRN, hinzu:

„Ich habe ihn ausgehen lassen, spricht der HERR der Heerscharen, und er wird kommen in das Haus des Diebes und in das Haus dessen, der bei meinem Namen falsch schwört; und mitten in seinem Haus wird er über Nacht bleiben und wird es vernichten, sowohl sein Gebälk als auch seine Steine.“

Sacharja blieb nicht viel Zeit, über die Worte nachzudenken, denn der Engel kam jetzt direkt zu ihm und forderte ihn erneut auf, genau hinzusehen.

Damit begann die zweite Szene. Der Prophet erblickte ein Gebilde, das er nicht zu deuten vermochte. Es sah aus wie eine kleine Tonne.

Der Engel erklärte: „Dies ist das Efa, das hervorkommt.“

Ein Efa war ein Getreidemaß von ungefähr 30 Litern Fassungsvermögen.<sup>2</sup> Das Hohlmaß wurde von einem schweren Bleideckel verschlossen. Sacharja wußte immer noch nicht, was er davon halten sollte. Auch die nächste Erklärung des Engels war ihm unverständlich: „Das ist ihr Aussehen<sup>3</sup> im ganzen Land.“

Doch auf einmal hob sich der schwere Deckel und Sacharja sah

zu seiner Überraschung eine Frau, die sich aus dem Efa herausdrängte. Der Engel ließ das aber nicht zu. Er stieß die Frau zurück, indem er zu dem Propheten sagte: „Dies ist die Gottlosigkeit!“, und warf den Bleideckel wieder auf die Öffnung.

Als Sacharja hochsah, bemerkte er zwei weibliche Gestalten mit großen, storchenähnlichen Flügeln. Sie fegten heran, packten die Tonne, hoben sie in die Luft und führten sie zwischen Himmel und Erde fort. Der Prophet fragte: „Wohin bringen sie das Efa?“, die Antwort lautete: „Um ihm ein Haus zu bauen im Land Schinar. Und ist dieses aufgestellt, wird das Efa auf seine Stelle hingestellt.“

Selbst wenn uns die beiden Szenen merkwürdig anmuten, sind sie doch in ihrer bildlichen Kraft sehr eindrücklich. Ein Fluch Gottes kommt über das Haus des Sünders und läßt sich wie ein ungebetener Gast darin nieder. Er ist dort aber nicht passiv, sondern fängt an, es zu beschädigen, und ruht nicht, bis es vollständig verwüstet ist. Die zweite Szene schließt sich unmittelbar an, denn in ihr wird das Aussehen der Sünde beschrieben.

Die Sünde ist wie eine gefährliche Macht, die immer auf

dem Sprung ist, sich in unser Leben zu drängen. Wenn sie nicht wie die Frau im Efa durch übernatürliche Mächte zurückgedrängt und beseitigt wird, haben wir keine Chance.

Wir sollten nun über die Botschaft der beiden Visionen nachdenken und fragen, was Gott uns damit sagen will.

### 1. Sünde bleibt nicht ungestraft.

Obwohl Gott überaus gnädig ist und liebevoll mit uns Menschen umgeht, kann er Sünde keinesfalls tolerieren, auch dann nicht, wenn sie in einer scheinbar harmlosen Form auftritt. In den ersten Versen von Sach 5 werden zwei sündige Aktivitäten beschrieben, die offenbar auch von vielen Frommen nicht als besonders schlimm angesehen wurden: Das Stehlen und das falsche Schwören. Beides hängt eng miteinander zusammen, denn wer stiehlt und dabei ertappt wird, versucht meistens, sich mit Lügen und allen möglichen Beteuerungen herauszuwinden.

Im damaligen Israel könnten es zum Beispiel die Nachkommen von solchen Juden gewesen sein, die aus irgendeinem Grund nicht mit in die babylonische Gefangenschaft geraten waren. Manche von ihnen werden damals nichts Eiligeres zu tun gehabt haben, als sich verlassene Güter anzueignen

und sich darin häuslich niederzulassen. Darüber waren sie alt geworden und gestorben. Die Probleme erbten ihre Kinder oder Enkel. Als nämlich die „rechtmäßigen Eigentümer“ wider Erwarten doch zurückkamen und ihren Besitz einforderten, schworen die Nachkommen der Diebe jeden Eid bei Gott, daß das Gut schon immer ihnen gehört habe. So hätte ein Szenario möglicherweise aussehen können\*. - Im Deutschland nach der Vereinigung jedenfalls kann man sich solche Probleme gut vorstellen.

Aber natürlich gab es für jeden damals noch genügend andere Gelegenheiten zu stehlen oder falsch zu schwören. Und es machte vielen nichts aus, dabei auch den Namen Gottes zu gebrauchen. Offenbar sahen sie diese Vergehen als „läßliche Sünden“ an - und begingen sie deshalb um so häufiger.

Das wird der Grund gewesen sein, warum Gott gerade diese beiden Übertretungen genannt hat. Sie kamen den Menschen harmlos vor und wurden häufig begangen. Sie entsprechen genau dem jeweils mittleren Gebot auf jeder der beiden Gesetzestafeln<sup>4</sup>, die Mose damals aus Gottes Hand empfangen hatte. Auf der einen Tafel standen die Vergehen gegen Gott und auf der anderen die gegen den Nächsten. Damit repräsentieren die genannten Sünden

(wie die Revidierte Elberfelder) übersetzen sollten oder eher im räumlichen Sinn („auf dieser“ „auf jener Seite“, wie die alte Elberfelder und verschiedene englische Übersetzungen). Wenn letzteres stimmt, könnte man annehmen, daß die Schriftrolle beidseitig beschrieben war.

<sup>2</sup>) Die Bestimmung des Fassungsvermögens schwankt zwischen 22 und 45 Litern.

<sup>3</sup>) Wörtlich: „ihr Auge“. Die LXX und verschiedene syrische Übersetzungen haben hier: „ihre Sünde“, was den Sinn genauso trifft.

\* ) Ähnliches wird in 3Mo 5,23-24 beschrieben

<sup>4</sup>) 2Mo 32,15: „Und Mose wandte sich um und stieg vom Berg hinab, die beiden Tafeln

**Diebstahl als Volkssport angesehen**

praktisch alle Missetaten gegen Gott und den Nächsten.

Auch im heutigen Volk Gottes sind solche Sünden leider nicht unbekannt. Es ist keine Entschuldigung, wenn man sagt, daß Diebstahl heutzutage schon als Volkssport angesehen wird. Es stimmt zwar, daß Politiker laut überlegt haben, ob man nicht von der Bestrafung sogenannter Bagatelldelikte abssehen solle, um vor allem jugendliche Diebe zu entkriminalisieren und die Behörden zu entlasten. Dadurch wird Kriminalität aber nicht vermindert, sondern eher vermehrt. Man nennt es dann nur nicht mehr so.

Für einen Christen bedeutet so etwas selbstverständlich keine Entlastung, denn er weiß sich dem Gesetz Gottes verantwortlich. Und das ist unabhängig vom Zeitgeist, unabhängig von den Überlegungen der Politiker und steht sogar noch über jedem menschlichen Gesetz.

Auch kleine Diebstähle sind darum keineswegs Kavaliersdelikte, sondern Sünde gegen Gott. Alles rechtmäßige Eigentum steht nach der Schrift unter Gottes Schutz, denn wenn Gott gesagt hat: „Du sollst nicht stehlen!“<sup>5</sup>, schützt er das Eigentum meines Nächsten vor meinem Zugriff und natürlich auch umgekehrt. Wenn

er sich an das Gebot hält, ist mein Eigentum geschützt.

Wer sich also am Eigentum eines anderen vergeht, vergeht sich gegen Gott. Das betrifft Kaufhausdiebstähle ebenso wie die unberechtigte Mitnahme von Werkzeug oder Material aus der Firma. Das betrifft die falsche Angabe bei der Steuererklärung genauso wie das unerlaubte Kopieren von Liedern, das in manchen christlichen Jugendgruppen und Chören Unsitte ist. Das Wort unseres HERRN läßt weder Raum für nichtbezahlte Gebühren noch für den Einkauf auf dem Schwarzmarkt.

Auch geistiger Diebstahl ist Diebstahl. Es beginnt meist mit dem „Abgucken“ in der Schule und setzt sich fort, wenn fremde Texte als eigene ausgegeben werden. In Literatur, Wissenschaft und Kunst sind geistige Schöpfungen ebenso durch das Urheberrecht geschützt wie in der elektronischen Datenverarbeitung Computerprogramme. Durch Raubkopien entstehen den Softwarefirmen Millionenverluste. Welche geistlichen Verluste aber Christen erleiden, die sich an solchen Sünden beteiligen, ist kaum zu überschätzen.

Wenn dann jemand bei einem Diebstahl erlappt wird, be-

geht er fast immer die nächste Sünde; er beginnt, sich „herauszureden“, also zu lügen. Er beteuert, versichert, beschwört, es nicht gewesen zu sein oder es nicht gewollt zu haben. Diese Art von Unwahrheit wird in unserer Gesellschaft weithin toleriert, ja oft sogar bewundert.

In der Bergpredigt empfahl unser HERR seinen Zuhörern, überhaupt nicht zu schwören. Er sagte ihnen, daß sie sowieso weder über den Himmel noch über Jerusalem, ja nicht einmal über ihr eigenes Haupt verfügen könnten, um ihre Rede abzusichern. „Es sei aber eure Rede: Ja, ja! Nein, nein! Was aber darüber hinausgeht, ist vom Bösen.“<sup>6</sup> Das heißt, wir sollen als Menschen bekannt sein, die Beteuerungen wie: „Das stimmt wirklich! Du kannst mir's glauben!“ oder gar: „Ich schwör's dir!“ überhaupt nicht nötig haben. Wir sollten dafür bekannt sein, daß man sich auf jedes unserer Worte verlassen kann. Wenn wir ja sagen, meinen wir auch Ja!

**Sünde bleibt bei Gott nicht ungestraft**, es sei denn, sie wird vor ihm als Schuld zugegeben. Übersehen kann Gott sie keinesfalls! Im Gegenteil!

Die Schriftrolle, die Sacharja durch die Luft fliegen sah, war so überdimensional groß, daß keine menschliche Hand sie halten konnte. Das könnte uns daran erinnern, daß es nicht unsere Sache ist, andere zu verurteilen oder gar zu verfluchen.

Die Maße der Schriftrolle haben den Propheten vielleicht an die Vorhalle im Tempel Salomos erinnert, die er aus den Königsbüchern kannte.<sup>7</sup> Das würde für ihn den Eindruck nur noch verstärken: Der Fluch kommt aus der Gegenwart Gottes. Schon ihr Flug am Himmel machte klar, von wo das Gericht kam und mit welcher Geschwindigkeit es ausgeführt werden würde.

Auch wenn Menschen denken, es würde im Lauf der Zeit Gras über die Sache wachsen oder noch schlimmer, wenn sie sich daran gewöhnen zu sündigen und denken: „Gott tut ja nichts!“, wird Gottes Reaktion nicht ausbleiben. Auch wenn jemand lange ungestraft<sup>8</sup> bleibt, sollte er nicht damit rechnen, daß das immer so sein wird.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Es geht hier nicht um Menschen, die „von einem Fehltritt übertreten“<sup>9</sup> werden und dann

**Man kann sich an das Sündigen gewöhnen**

des Zeugnisses in seiner Hand, Tafeln, beschrieben auf ihren beiden Seiten; vorn und hinten waren sie beschrieben.“

<sup>5</sup>) 2Mo 20,15; siehe auch Eph 4,28: „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen <etwas> mitzugeben habe!“

<sup>6</sup>) Mt 5,33-37

<sup>7</sup>) Er war ja im Exil geboren und hatte den Tempel Salomos, der viele Jahre vor seiner Geburt zerstört wurde, nie gesehen. Aber gewiß kannte er als Priester die entsprechenden Schriftstellen, zum Beispiel 1Kö 6,3.

<sup>8</sup>) So mit der revidierten Elberfelder Übersetzung von Sach 5,3.

<sup>9</sup>) Gal 6,1

**Der Fluch kommt wie ein ungebetener Gast und trifft beunruhigend viele**

ihre Tat bereuen. Der Fluch kommt vielmehr in das Haus dessen, der durch wiederholtes Stehlen zum Dieb geworden war. Wer einmal stiehlt, ist noch kein Dieb, wenn er seine Schuld einsieht und das Gestohlene zurückbringt. Ein Dieb ist jemand, der gewohnheitsmäßig stiehlt. Ein Meineidiger jemand, der immer wieder lügt.

**Der Fluch kommt** wie ein ungebetener Gast. Man kann ihn nicht wieder loswerden. Aber so will Gott das Land von Sündern reinigen. Der Fluch trifft beunruhigend viele, nämlich alle, die sich gegen Gott und ihren Nächsten vergangen haben. „Ich habe ihn ausgehen lassen, spricht der HERR der Heerscharen, und er wird kommen in das Haus des Diebes und in das Haus dessen, der bei meinem Namen falsch schwört; und mitten in seinem Haus wird er über Nacht bleiben und wird es vernichten, sowohl sein Gebälk als auch seine Steine.“

In den Reinigungsgeboten des mosaischen Gesetzes wird die Zerstörung eines Hauses, das durch Aussatz unrein geworden ist, ganz ähnlich beschrieben. Was Menschengen verborgen und menschlichem Urteil versagt ist,

das tut Gott: Er deckt die heimliche Sünde auf und trifft den Menschen in den Wurzeln seiner Existenz. Gott wacht in heiligem Eifer über die Reinheit seiner Gemeinde.<sup>10</sup>

So sitzt auch heute der Aussatz der Sünde im Gebälk mancher örtlichen Gemeinde. Nicht weil wir sündigen - das passiert leider immer wieder - sondern weil wir die Sünde nicht bekennen, wie es die Schrift von den Gläubigen verlangt.<sup>11</sup> „Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangen beim Haus Gottes.“<sup>12</sup> Möge Gott schenken, daß alle, die in diesem Haus wohnen, bereit sind, ihre Einstellung zur Sünde zu ändern.

**2. Hinter jeder Sünde steckt eine gefährliche Macht.**

Das Aussehen der Sünde<sup>13</sup> wurde dem Propheten in der zweiten Szene verdeutlicht. Sünde ist nämlich nicht einfach ein moralisches Vergehen oder eine abstrakte juristische Größe. Es steckt noch wesentlich mehr dahinter.

Sünde an sich ist schon schlimm genug. Sie belastet das Gewissen und lähmt unsere Aktivitäten, wenn wir nicht wachsam sind und sie umgehend be-

kennen. Aber viel schlimmer noch ist das, was uns zum erneuten Sündigen treibt, die Quelle, aus der die bösen Taten kommen, die Macht, die uns dazu verführt. Diese überaus lebendige Macht heißt in der Bibel auch „Sünde“, und man muß jeweils aus dem Zusammenhang schließen, ob die einzelne Tat oder die schreckliche Macht gemeint ist.

In der zweiten Szene von Sach 5 wird das durch die zwerghafte Frau anschaulich, die in der Tonne sitzt und herausdrängt. Die Frau ist die personifizierte Gottlosigkeit.

Es soll hier natürlich nicht gesagt werden, daß alles Böse von der Frau ausgeht. Sacharjas Botschaft zielt nicht auf die Verführungsmacht des Weiblichen. (Damit hätten die Männer eine zu gute Entschuldigung. Und dann wäre gewiß eine attraktivere Frau gezeigt worden.) Gottes Wort will vielmehr daran erinnern, daß das Böse etwas Lebendiges<sup>14</sup> ist, eine Macht, mit der wir nicht spaßen können.

In seinem Brief an die Römer erklärte der Apostel Paulus, daß wir Menschen nicht deshalb Sünder sind, weil wir sündigen, sondern daß wir sündigen, weil wir Sünder sind. Das Sündigen kommt sozusagen von innen her-

aus, es wird von der Macht bewirkt, die in uns wohnt.

Röm 7,17-20: „Nun aber vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten nicht. Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das, was ich nicht will, ausübe, so vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde.“

**Wer das nicht sehen will,** wird zur Bekämpfung des Bösen immer das Falsche tun. Er wird Unzucht Freiheit nennen und sich nur aufregen, wenn sich jemand diese Freiheit mit Gewalt nimmt; er wird Sünde Krankheit nennen und den Patienten zum Psychiater schicken; er wird glauben, daß Kriminalität durch ein schlechtes Milieu verursacht wird und einen straffällig gewordenen Jugendlichen in eine Erziehungsanstalt stecken; er wird einen Gewaltverbrecher in den Freigang schicken, weil der ja in seinem Innersten gut ist und sich wieder an die Freiheit gewöhnen muß.

Wer die Macht der Sünde nicht bedenkt, wird versuchen,

werden konnte. Entweder müssen wir an das Aussehen der Diebe und Meineidigen denken oder eben an das Aussehen der Schuld.

<sup>14</sup>) Warum er eine Frau und nicht einen Mann dafür auswählt, erklärt sich einfach dadurch, daß der Begriff Gottlosigkeit bzw. Gesetzlosigkeit im Hebräischen (ebenso wie im Deutschen) weiblichen Geschlechts ist.

<sup>10</sup>) Fritz Laubach. Der Prophet Sacharja. Wuppertaler Studienbibel. Vgl. 3Mo 14,45.

<sup>11</sup>) 1Jo 1,9: Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.

<sup>12</sup>) 1Petr 4,17.

<sup>13</sup>) Der Sinn des hebräischen Wortes ist schwer zu erfassen, vgl. Anm. 3. Die meisten Übersetzungen deshalb mit der LXX: „Das ist ihre Schuld“. Die hebräischen Worte für „Auge“ und „Schuld“ unterscheiden sich nur durch einen Buchstaben, der zudem leicht verwechselt

**Wir sündigen,  
weil wir  
Sünder sind**

mit Schönheitsoperationen ein todkrankes Herz zu heilen. Wer nicht begreift, daß der Mensch in seinem tiefsten Wesen böse ist, doktert immer nur an der Oberfläche herum und wird nie wirklich helfen können.

Doch selbst wenn er einsehen würde, daß der Mensch böse ist und von der Macht der Sünde versklavt, könnte er immer noch nicht helfen, denn diese Macht kann nur von Gott besiegt werden.

### 3. Diese Macht kann nur von Gott besiegt werden

Die Rettung kann nur von außen kommen, denn die Macht der Sünde ist für uns einfach nicht zu bezwingen, weder durch Zusammenreißen noch durch guten Willen, weder durch Erziehung noch durch eine gute Umgebung, sondern nur durch Gott selbst.

Gott sorgt nun einerseits dafür, daß Sünde in seinem Volk aufgedeckt wird; er ist andererseits aber der einzige, der die Macht, die hinter den bösen Taten steckt, besiegen kann, der einzige, der sie einzudämmen vermag.

In seiner Vision sah der Prophet, wie der Engel die Gottlosigkeit in die Tonne stieß und den schweren Deckel drauffallen ließ. Er sah die beiden geheimnisvollen Gestalten, welche die Tonne packten und fortbrachten, und begriff: So muß das Böse aus dem Umkreis des Heiligen Landes

<sup>15)</sup> Vergleiche 1Mo 10,10; 11,2.

fortgeschafft werden. „Wohin bringen sie die Tonne?“ fragte Sacharja seinen Erklärer.

„Es soll ihr ein Haus im Land Schinar gebaut werden. Und wenn es hergerichtet ist, so lassen sie sie dort nieder auf ihrer Wohnstätte.“

Schinar ist Babylonien.<sup>15</sup> Der Name weist zurück auf das Babel der Urzeit. Hier hatten die Menschen einst in maßloser Selbstüberschätzung versucht, die Schranke zwischen sich und Gott zu durchbrechen. Sie wollten einen Turm bauen, der bis in den Himmel reicht. Damit zerstörten sie alles, was Gott ihnen an Gutem zudedacht hatte. Nun wird an der gleichen Stelle dem Bösen ein Haus gebaut werden, ein Tempel für die Gottlosigkeit.

So reicht die Vision bis in die messianische Endzeit hinein, in der Gott seine Herrschaft in seinem Volk aufrichten will. Doch bevor das geschehen kann, müssen die sündigen Taten unter seinem Volk aufgedeckt und gerichtet werden. Und die Macht, die immer wieder zum Sündigen treibt, muß außer Landes geschafft werden. Das Böse muß weg!

Daß es an jenem Ort noch eine Zeitlang gedeihen kann und dann sogar angebetet wird, gehört zu den Dingen, die uns unverständlich bleiben werden. Es gibt auch ein Geheimnis der Bosheit, in das wir nicht eindringen können.

Für neutestamentlich Gläubige soll diese Botschaft Sachar-

jas eine deutliche Warnung sein. Wer Sünde in seinem Leben duldet - und mag sie noch so harmlos erscheinen - lebt gefährlich. Wer Sünde nicht bekennt und läßt, zieht sich keinen Segen auf den Hals, sondern das genaue Gegenteil davon.

Wir sollen die Sünde hassen wie die Pest und wissen, daß sie von Gott verflucht ist. Wir müssen aber auch wissen, daß wir himmlische Kräfte brauchen, um gegen sie zu bestehen. Es sind überirdische Mächte nötig, um

die Gottlosigkeit, die sich in unser Leben drängt, unter dem Deckel zu halten.

Darum laßt uns dem vertrauen, der wegen der verfluchten Sünde am Kreuz zur Sünde und zum Fluch<sup>16</sup> selbst geworden ist, um ihre Macht zu brechen. Unsere einzige Chance besteht darin, Ihm zu vertrauen, d.h. ihn um rechtzeitige Hilfe<sup>17</sup> oder auch um Vergebung zu bitten. Nur so können wir unter dem Segen Gottes bleiben. ■

**Bibelbundtag im Siegerland** am Samstag, den 6. Juni 1988 im Vereinshaus der Evangelischen Gemeinschaft Neunkirchen-Salchendorf.

Thema: Trends in den 90ern: Eine Analyse unserer Zeit

15.00 Uhr Ordentliche Mitgliederversammlung der Region Siegerland (Einladung ergeht zusätzlich)

16.30 Uhr 1. Vortrag: Trends in der Gesellschaft (Dr. S. Holthaus)

18.30 Uhr Abendessen

19.30 Uhr 2. Vortrag: Trends in der Gemeinde (Dr. S. Holthaus)

**Auskunft und Anmeldung bei:** Tilo Schneider, Am Bobnenbaum 5, 57290 Neunkirchen, Tel. 02735 / 2174

**Dazu empfehlen wir das in Kürze erscheinende Buch:**

S. Holthaus: *Trends 2000 - Der Zeitgeist und die Christen*. Basel: Brunnen-Verlag, 1998, 220 S. 26.80 DM/sFr, ISBN 3-7655-1141-2.

Immer schneller wechseln sich neue Moden und Trends ab. Pluralismus, Individualismus und Materialismus bestimmen den modernen Menschen. Technik und Medien haben uns fest im Griff. Die neue Soft- und Erlebniswelt fasziniert junge Menschen. Ethische Werte verflüchtigen sich. Sehnsüchte nach Sinn brechen auf.

<sup>16)</sup> Vgl. 2Kor 5,21 und Gal 3,13

<sup>17)</sup> Hebr 4,16: „Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe!“

**Es sind überirdische Mächte nötig, um die Gottlosigkeit unter dem Deckel zu halten**

**Die Einladung zur Mitgliederversammlung des ganzen Bibelbundes finden Sie schon in Heft 1/98 S. 47.**

Einladungen zu dem damit zusammenhängenden Kongreß in Gießen können Sie in der Geschäftsstelle anfordern.



# Biblisch-therapeutische Seelsorge (BTS)

Versuch einer Bewertung aus biblischer Sicht  
Teil 2

Roland Antholzer



Diplompsychologe Roland Antholzer studierte Psychologie und Soziologie an der Universität Tübingen. Längere Zeit arbeitete er therapeutisch mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen in einer Fachklinik für Suchtkranke. Er ist Gründer und Vorsitzender der „Gemeindeorientierten Initiative für biblische Beratung“ (GIBB e.V.)

Anschrift:  
Säntisstr. 1,  
D-87477 Sulzberg

Bibel und  
Gemeinde  
2/98

Fortsetzung des Vortrages vom 19.4.1997 bei der Haupttagung des Bibelbundes in Bietigheim-Bissingen.

## 4. Probleme beim biblisch-therapeutischen Ansatz

### 4.1. Ein psychologisches Fundament

Es ist unverkennbar, daß die Vertreter des integrativen Ansatzes primär von den Erkenntnissen der Psychologie ausgehen und biblische Aussagen und Beispiele zur Untermauerung und Illustration ihres psychologischen Ansatzes einfügen. Sehr deutlich wird das bei dem "Handbuch Psychologie und Seelsorge" von Michael Dieterich. Dieses Buch, das doch als Handreichung für Seelsorger gemeint ist, könnte zu 95 % als ganz normales Lehrbuch der Psychologie durchgehen. Es ist nur ganz dünn angereichert mit etwas Theologie, die vermutlich nachträglich eingearbeitet wurde. Gleichfalls charakteristisch ist es, daß in der BTS-Schulung die theologische Grundlagenklärung erst in den Aufbau- und Vertiefungskursen erfolgt.

Ich mache der BTS-Arbeit deshalb den Vorwurf, daß sie ein psychologisches Fundament hat, in das biblische Aussagen integriert wurden. Nun sehe ich allerdings einen grundsätzlichen Unterschied darin, ob ich psychologische Erkenntnisse in ein biblisches Modell einbaue, oder ob ich biblische Aussagen in ein psycho-

logisches Modell einfüge. Im zweiten Fall ist kaum zu erwarten, daß das Ergebnis eine biblische Seelsorge sein wird. Eine biblische Seelsorge muß zur Grundlage die Bibel haben, bzw. eine biblische Psychologie.

### 4.2. Eine unbiblische Anthropologie

Die Anthropologie der Integrationisten befindet sich ganz auf der Linie dessen, was heute überwiegend gelehrt wird. Heute ist vor allem die trichotome Vorstellung sehr verbreitet. Man geht davon aus, daß der Mensch gewissermaßen aus drei Teilen besteht, aus dem stofflichen Leib, der nichtstofflichen und unsterblichen Seele und dem Geist. Diese Vorstellung wurde bereits auf der Synode von Konstantinopel (381 n. Chr.) durch Athanasius verworfen. Sie hat ihren Ursprung im griechischen Denken. Ende des letzten Jahrhunderts wurde sie von deutschen Theologen und später auch vor allem von Watchman Nee mit dem Buch "Der geistliche Christ" wieder belebt. Sein Einfluß wurde vor allem im deutschen Pietismus, aber auch in der angelsächsischen Christenheit wirksam.

Bei der trichotomen Sicht des Menschen ist es üblicherweise so, daß man sich den Geist als das reine, von Sünde und Befleckung nicht betroffene Reservat vorstellt, das Organ, das Gott als seine Wohnstätte wählt. Die Schrift macht aber unmißver-

ständig klar, daß im Menschen nichts Gutes wohnt, daß der ganze Mensch durch den Fall betroffen ist. Paulus schreibt an die Korinther, daß sie sich "von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen" sollen (2. Kor. 7,1).

In manchen christlichen Büchern wird die Sünde bzw. das Fleisch ausschließlich mit der Seele identifiziert. Der Unterschied zwischen dem Heiligen Geist und dem Menschengestalt wird oft gar nicht mehr gemacht. Und so redet man vom Geist des Menschen in einer Weise, wie sie nur wahr wäre, wenn man dasselbe vom Heiligen Geist sagen würde. Der Geist entspricht dann gewissermaßen dem göttlichen Funken in uns.

Ich bin der Meinung, daß es für die gläubigen Christen von großer Wichtigkeit ist, sich in dieser Frage zu besinnen und gewohnte Sichtweisen biblisch zu hinterfragen. Das dichotome Menschenbild hat weitreichende Konsequenzen für unser Thema. Wenn der Mensch nur aus zwei voneinander unabhängigen Teilen besteht, können Störungen in seinen Lebensbezügen nur zwei Quellen haben: Sie können entweder im Leib liegen oder im Geist. Im ersten Fall wäre primär der Mediziner gefragt, im zweiten der Seelsorger. Natürlich sind körperliche Krankheiten und Persönlichkeitsstörungen nicht exakt voneinander abzugrenzen, weil der Mensch eine Ganzheit ist und enge Wechselwirkungen bestehen.

Zum bessern Verständnis dieser Argumentation möchte ich ein Bild gebrauchen. Es ist das eines Mannes, der an einem Piano sitzt und spielt. Nehmen wir an, wir befinden uns vor dem Piano und können den Mann selbst nicht sehen. Was wir aber wahrnehmen, ist ein Piano, das Musik von sich gibt. Die Musik entspräche dem, was die Bibel mit "Seele" meint, die Lebensäußerung eines lebendigen Menschen. Nehmen wir an, die Musik klingt disharmonisch. Was könnte der Grund dafür sein? Es gibt im Prinzip zwei Möglichkeiten: Entweder spielt der Mann falsch oder das Piano ist defekt. In beiden Fällen kann das Resultat völlig gleich aussehen.

Wenn das Nervensystem eines Menschen geschädigt oder beeinträchtigt ist (durch unmittelbare Schädigungen des Gehirns, durch raumverdrängende Prozesse wie Tumore oder durch mittelbare Einflüsse wie Vergiftungen, Drogen etc.), wenn es in seiner Funktion gestört ist durch Stoffwechselstörungen (zu viele oder zu wenige Neurotransmitter oder hormonelle Störungen), dann kann der Geist seine Impulse nicht mehr angemessen vermitteln, was sich vermutlich als psychische Störung äußert (z. B. als endogene Depression, Psychose, Schizophrenie, Alzheimer usw.). Wenn dagegen der Geist in seiner Funktion gestört ist (das heißt, wenn die Gottesbeziehung gestört ist), dann kann das bei gesundem

**Biblisches Menschenbild: nicht Leib-Seele-Geist sondern Geist-Leib**

Bibel und  
Gemeinde  
2/98



**Die  
Psyche  
ist nur der  
Ort,  
wo sich die  
Störung  
manifestiert**

**De facto läßt  
sich "natür-  
lich" und  
"geistlich"  
nicht ausein-  
anderhalten**

Nervensystem ebenfalls zu psychischen Störungen führen (z. B. neurotische Verhaltensstörungen, Angst- und Zwangsercheinungen, Suchtkrankheiten, neurotische und reaktive Depressionen).

Somit können wir sagen, daß nicht eigentlich die Psyche des Menschen krank ist, sondern daß entweder sein Körper krank oder seine Gottesbeziehung gestört ist oder beides. Daher muß auch dort der wesentliche Ansatzpunkt für die Hilfe sein. Die Psyche ist nur der Ort, wo sich die Störung manifestiert. Die zwangsläufige Folgerung aus dieser Erkenntnis ist, daß Psychotherapeuten im Grunde säkulare Seelsorger sind. Somit ist Psychotherapie im Grunde fehl am Platz. Denn sie kann das Wesentliche nicht leisten: Den Menschen in eine gesunde Gottesbeziehung führen. Für den christlichen Seelsorger heißt das, daß bei allem, was sich als Störung in der Psyche äußert und nicht in den Zuständigkeitsbereich der Medizin fällt, die Gottesbeziehung geklärt werden muß. Die Psyche sollte nicht der eigentliche Ansatzpunkt der Seelsorge sein.

Eine Veränderung von Gewohnheiten und Verhaltensstilen wird - wie schon erwähnt - oft noch dazukommen müssen. Doch hat sie nur unterstützende und begleitende Bedeutung. Die eigentliche Veränderung muß am "inneren Menschen" geschehen. Es kann und darf ja nicht einfach darum gehen, den Christen in sei-

nem autonomen und fleischlichen Wandel funktionsfähiger zu machen, funktionsfähiger für eine von gottlosen Normen und Werten geprägte Gesellschaft. Letztes und eigentliches Ziel muß es doch immer sein, daß der Ratsuchende im Wachstum des Glaubens und in der Heiligung vorankommt, damit er etwas sei "*zum Lobe seiner Herrlichkeit*" (Eph 1,12).

Zwar wird bei den Vertretern des integrationistischen Ansatzes viel von der Ganzheitlichkeit des Menschen gesprochen, doch ist unverkennbar, daß sie keine ganzheitliche Sicht vom Menschen haben. Deutlich wird unterschieden zwischen dem natürlichen und dem geistlichen Bereich des Menschen. Als "geistlich" wird alles das bezeichnet, was mit der Ausübung des Glaubens zu tun hat. Aber weder Beten, noch Bibellesen, noch Gottesdienstbesuche sind in sich selbst geistlich. Alles das läßt sich auch ohne Gott tun. Ob es geistlich ist oder nicht, entscheidet sich an der Frage, ob der Antrieb zum Tun im Menschen selbst oder eben in Gottes Geist liegt. De facto läßt sich "natürlich" und "geistlich" gar nicht auseinanderhalten, weil immer der ganze Mensch von seinen natürlichen Möglichkeiten her lebt oder vom Geist Gottes bewegt wird. Es wird gesagt, der angestammte Platz der Seelsorge sei das Geistliche. Daneben gebe es aber auch psychische Probleme und für die sei eben die Psychotherapie zu-

ständig. Eine solche Aussage offenbart aber nur, daß man keine ganzheitliche Sicht vom Menschen hat.

### **4.3. Das Fehlen einer biblischen Psychologie**

Nun könnte man meine Ausführungen dahin mißverstehen, als würde ich jegliche Psychologie ablehnen. Dem ist aber nicht so. Eine rigorose Ablehnung jeglicher Psychologie für die Seelsorge würde ja die Tatsache übersehen, daß wir im Umgang mit andern Menschen immer von einer gewissen Psychologie ausgehen. Es ist eine sogenannte "naive Psychologie", die sich aus allen Kenntnissen oder Annahmen darüber zusammensetzt, wie und warum Menschen in einer gewissen Weise agieren und reagieren. Dazu gehören alle erlernten Urteile und Vorurteile, unser Erfahrungswissen und unsere Menschenkenntnis. Die Frage ist also nicht, ob wir Psychologie einbeziehen, sondern auf welche Psychologie wir unser seelsorgerliches Tun gründen. Da wir also sowieso nicht unabhängig von einer gewissen Psychologie Seelsorge treiben können, plädiere ich dafür, daß man dann seine Psychologie reflektieren und biblisch absichern sollte. Wir machen es uns absolut zu leicht, wenn wir einfach die akademische Psychologie zur Grundlage unserer Seelsorge erheben. Wir machen es uns aber ebenfalls zu leicht, wenn wir von unreflektierten psychologisch-anthropologi-

schen Konzepten ausgehen. Deshalb trete ich dafür ein, daß wir versuchen sollten, eine biblische Psychologie zu formulieren, in die sich dann durchaus auch empirisch-psychologische Erkenntnisse einfügen lassen.

Den Ansätzen der biblisch-therapeutischen Seelsorge werfe ich vor, daß sie sich dieser Mühe nicht unterzogen haben, eigene biblisch-psychologische Modelle zu entwickeln, die es dem Seelsorger erlauben, zu einem vertieften und gleichzeitig biblisch abgesicherten Verständnis einer Problematik zu kommen und die richtigen Schlußfolgerungen abzuleiten. Die Übernahme psychologischer Modelle führt nämlich zwangsläufig zu falschen Schlußfolgerungen, weil sich alle psychologischen Theorien auf eine Ideologie bzw. eine unbiblische Anthropologie gründen.

### **4.4. Verführung zum Dilettantismus**

Den Vorwurf, ihre Absolventen zum Dilettantismus zu verführen, können wir der Ausbildungspraxis der BTS nicht ersparen. Wenn man weiß, welche umfassende Ausbildung bei den verschiedenen Psychotherapien normalerweise erforderlich ist, muß man davon ausgehen, daß bei der BTS-Ausbildung zu den diversen Psychotherapieformen (Tiefenpsychologie, Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie) nichts anderes als eine Pseudokompetenz vermittelt

**„BTS“  
hat keine  
eigenen  
biblisch-  
psychologi-  
schen  
Modelle  
entwickelt**

wird. Hierbei ist noch zu bedenken, daß die BTS ja ein eklektisches Vorgehen befürwortet. Der Seelsorger soll ganz flexibel, von einer Minute zur andern, die therapeutische Vorgehensweise wechseln.

Einen solch flexiblen Einsatz von Versatzstücken aus allesamt sehr umfassenden Psychotherapiemethoden würde eine große Kompetenz in der Anwendung ebendieser Methoden erfordern. Das eklektische Vorgehen wird in der weltlichen Psychotherapie speziell von empirisch ausgerichteten Psychologen längst gefordert und auch praktiziert, teils aber auch kritisiert. Allgemein aber setzt man hier voraus, daß der Therapeut, um so vorgehen zu können, eine fundierte Ausbildung in den diversen Therapien haben müßte. Das Streben nach Methodenpluralität in der Seelsorge hat somit zwangsläufig eine Pseudokompetenz zur Folge. Faktisch wird es so sein, daß jeder Seelsorger seine Lieblingsmethode hat und diese auch überwiegend, wenn nicht gar ausschließlich zur Anwendung bringt (so habe ich es jedenfalls von Absolventen gehört). Damit wäre allerdings das Konzept der Methodenpluralität ad absurdum geführt.

### 5. Fatale Auswirkungen

Wir haben heute, um mit Martin Gross zu sprechen, nicht nur eine "Psychologische Gesellschaft", sondern auch eine "Psy-

chologische Gemeinde". Die Gemeinde Jesu spiegelt ja in dem Maß, wie sie verweltlicht ist, auch immer einen guten Teil dieser Welt und des Zeitgeistes wider. Der Einfluß der Psychologie auf das Denken der Menschen in unserer Gesellschaft allgemein, aber auch das der Christen kann kaum überschätzt werden. Die Konsequenz einer unreflektierten Vermittlung psychologischer Konzepte für die Seelsorge ist also vor allem eine weitere Psychologisierung der Gemeinde Jesu. Diese zeigt sich vor allem in einem Denken, das vom Humanismus geprägt ist, in einer verstärkten Neigung, sich selbst und andere zu Opfern zu erklären (Victimisierung), sowie in einem magischen Denken.

#### 5.1. Humanistisches Denken

Die Psychologisierung der Gemeinde zeigt sich z. B. darin, daß man grundlegende humanistische Aussagen von christlichen Positionen kaum noch unterscheiden kann. Ich denke da etwa an die Lehre von der Selbstliebe, an emanzipatorische Auffassungen über Fragen der Autorität oder der Stellung der Frau in Gesellschaft, Familie und Gemeinde, an Überzeugungen bezüglich der rechten Art der Kindererziehung, an die Übernahme bestimmter Aussagen über Themen wie "Sexualität", "Homosexualität" oder "Rechtssprechung". Zum Thema "Selbstliebe" gibt es dankenswerterweise mittlerweile einiges an guter biblischer

Literatur, die diese Irrlehre zu-  
rechtrückt.

Robert Schuller, ein charismatischer Fernsehprediger in den USA, hat dieses andere Evangelium besonders deutlich formuliert: "Die Liebe zu sich selbst ist die Krönung des Selbstwertgefühls. Sie ist eine erhebende Empfindung der Selbstachtung ... ein bleibender Glaube an sich selbst, die aufrichtige Überzeugung vom eigenen Wert. Sie entsteht durch die Selbstentdeckung, die Selbstdisziplin, die Vergabung sich selbst gegenüber und die Annahme des eigenen Ichs. Und sie bringt Selbstvertrauen und eine innere Sicherheit hervor, die uns eine tiefe Ruhe gibt."<sup>1</sup>

Ich halte dagegen: Zu einer wahren christlichen Selbstanahme und Selbstachtung werde ich nur kommen, wenn ich vor Gott kapituliere, mich mit Christus identifiziere habe und mit Paulus sagen kann: "Christus ist mein Leben".

Psychotherapeutische Methoden können heute nur deshalb solchen Anklang finden, weil viele Christen es nie gelernt haben, biblisch zu denken, Zeitgeist von biblischer Wahrheit zu unterscheiden. Dieses unbiblische, von antichristlicher Philosophie geprägte Denken wird durch die Öff-

nung für die Psychotherapie natürlicherweise verstärkt. Es führt zu einer Seelsorge ohne Kreuz. Anstatt zur Kreuzigung des autonomen Selbstlebens zu führen, wird das Ego des Menschen, wie bei jeder Form der Psychotherapie, noch aufgebaut und gestärkt.

#### 5.2. Victimisierungsdenken

Besonders auffällig ist die Victimisierung des christlichen Denkens.<sup>2</sup> Was ist damit gemeint? "Victim" heißt "Opfer". Victimisierung heißt also, daß wir - wie die Welt ohnehin - uns immer und in allem, was in unserem Leben nicht funktioniert, als Opfer sehen. Schon Adam sah sich als Opfer dessen, daß Gott ihm diese Eva gegeben hat und natürlich war er schließlich das Opfer der Überredungskunst seiner Frau. Eva hingegen war Opfer der Verführungskraft der Schlange. Seither hat sich diese Sicht der Dinge fortgesetzt, nur die Begründungen sind viel klüger und raffinierter geworden.

Gerade die Psychologie tiefenpsychologischer Prägung hat hier Erstaunliches geleistet. Seit Freud diese Lehre entwickelt hat, wissen wir endlich, daß wir Opfer unserer frühkindlichen Erfahrungen sind, Opfer unserer unschuldig-erotischen Wünsche dem an-

**Viele Christen  
haben nie  
gelernt,  
biblisch  
zu denken**

<sup>1</sup>) Schuller, Robert H.: Self-Love, The Dynamic Force of Success, Hawthorne 1969, S. 32. Zitiert nach: Hunt, Dave: "Rückkehr zum biblischen Christentum", Bielefeld 1988, S. 163.

<sup>2</sup>) Siehe zu diesem Thema das interessante Buch von Jim Owen: Christian Psychology's War on God's Word - The Victimization of the Believer, Santa Barbara 1993.

Eine der subtilsten Lügen:

„Bevor man sich selbst verleugnen kann, muß man erst zur Ichstärke finden.“

dersgeschlechtlichen Elternteil gegenüber (Ödipus-Konflikt), Opfer frühkindlicher Fixierungen, Opfer unserer Psychodynamik, des fortwährenden Kampfes unseres Über-Ichs gegen die unverhüllten Triebwünsche unseres Es, usw. Der Behaviorismus hat uns zusätzlich klargemacht, daß wir Opfer unserer Konditionierungen und Lernerfahrungen sind.

Die humanistische Psychologie sagt, wir seien Opfer einer lieblosen, von Unverständnis und mangelnder Akzeptanz geprägten Umwelt. Wäre die Umwelt anders gewesen, hätte sich unsere von Grund auf gute Natur entsprechend entfalten können. Von Sünde spricht die Psychologie ohnehin nicht. Als Zielverfehlung (und das bedeutet das Wort *“hamartia”* ja eigentlich) wird bestenfalls das Verfehlen der Selbstverwirklichung angesehen. Die Christen haben zusätzlich noch den Teufel, den man für alles verantwortlich machen kann, oder die Sünden der Vorfäter.

Hier möchte ich gern einen Pflock einschlagen und unmißverständlich sagen: Nichts und niemand kann einen Christen daran hindern, das zu leben und zu verwirklichen, was Gott ihm zuge-dacht hat, als nur er selbst! Niemand kann sich darauf berufen, daß er eine schwere Kindheit hatte und deshalb nicht die geistliche Erfüllung findet. In Christus sind wir eine *neue Schöpfung*, und wir sind dazu aufgefordert, nun in *Neuheit des Lebens* zu wandeln

(2Kor 5,17; Röm 6,4). Und wir können es, sonst hätte uns Gott nicht dazu aufgefordert.

Man hört es immer wieder von Christen, daß sie sagen: Ein Mensch mit Minderwertigkeitsgefühlen muß erst zur Selbstannahme und zur Ichstärke finden, bevor er sich selbst hingeben und verleugnen kann. Das halte ich für eine der subtilsten und daher verfänglichsten humanistischen Lügen, die ich kenne. Wenn das stimmt, daß man erst in sich selbst stark sein muß, muß man doch fragen: Warum hekehren sich dann so wenige Erfolgsmenschen?

Der Apostel Paulus gibt die Antwort: *“Denn seht, eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zu-nichte mache, daß sich vor Gott kein Fleisch rühme.”* (1Kor 1,26-29)

Wenn wir an der Verantwortlichkeit des Menschen festhalten, heißt das deswegen nicht, ihm mit Härte und pharisäischem Unverständnis zu begegnen. Wenn ich mit Paulus verstanden habe, *“daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt”*, dann werde ich keinen Grund haben, über das

Fleisch eines andern entrüstet zu sein. Dann werde ich viel Verständnis für den aufbringen, der es vielleicht nicht so gut hinkriegt, seine fleischlichen Lüste und Begierden in sozial akzeptabler Weise auszuleben. Trotzdem möchte ich ihm nicht die Verantwortung absprechen, denn wenn ich das tue, dann nehme ich ihm auch die Hoffnung auf Veränderung. Nur wer verantwortlich ist, kann auch hoffen. Wenn ich Opfer irgendwelcher von mir nicht zu verantwortender (und daher auch nicht beeinflussbarer) Umstände bin, ist Veränderung kaum möglich.

### 5.3. Magisches Denken

Durch die verhängnisvolle Psychologisierung der Gemeinde Jesu breitet sich auch zunehmend magisches Denken unter Christen aus. Dadurch wird es zu einer weiteren Öffnung für hibelfremde Praktiken kommen, und die Christen werden vom biblischen Evangelium immer weiter weggezogen. Zu erwähnen wäre auch ein magisches Glaubensverständnis, als wäre Glaube so etwas wie eine uns innewohnende Kraft, mittels derer wir unsern Willen realisieren können. In der Psychotechnik des *“Positiven Denkens”* ist dieses Glaubensverständnis besonders ausgeprägt. Sie hat in etwas abgewandelter Form gerade in charismatischen Kreisen Raum gewonnen (*“possibility thinking”*, Positives Bekennen). Aber auch in der Methode der sogenannten *“Inneren Heilung”* finden wir viele

magische Praktiken und Denkweisen. Hier wäre vor allem die Visualisierung zu nennen. Es ist bekannt, daß Visualisierung eine alte schamanistische Technik ist, mittels derer diese Medizinmänner mit ihren Kontrollgeistern in Verbindung treten, um deren Kraft in Dienst nehmen zu können. Sie hat ihre Grundlage im Hinduismus, wo gelehrt wird, die äußere Wirklichkeit sei eigentlich nur ein Traum (*maya*), Ergebnis unseres Denkens. Somit kann man durch Änderung des Denkens und bloße Vorstellungskraft diese Wirklichkeit verändern. Diese Idee liegt sowohl der Technik des Positiven Denkens wie auch der Visualisierung zugrunde. In beiden Fällen überschreitet man die Grenze zur Zauberei. Daß das in der Welt geschieht, muß uns nicht verwundern. Daß es aber auch in der Gemeinde Jesu praktiziert wird, zeigt an, wie weit wir in bezug auf den großen Abfall vom Glauben schon fortgeschritten sind.

Wenn es nun aber so ist, daß die Psychotherapie diese Dinge fördert und befördert, dann wird man vor einer weiteren Psychologisierung der Gemeinde Jesu ernstlich warnen müssen. Das fordert gerade die Liebe zu den Glaubensgeschwistern und zur Gemeinde Jesu. Wir müssen wieder dahin kommen, die Allgenügsamkeit des Heils in Christus anzuerkennen und jedes Angebot, das zu Christus hinzugetan wird, abzuweisen. Paulus sagt in

**Psycho-logisierung der Gemeinden führt zu magischem Denken unter Christen**

Kol 2,9-10: "Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid in ihm zur Fülle gebracht. Er ist das Haupt jeder Gewalt und jeder Macht." Wenn wir in Christus zur Fülle der Gottheit gebracht sind, dann käme es doch in erster Linie darauf an, uns selbst und dem Ratsuchenden diese Fülle zugänglich zu machen. Wenn wir das einmal verstanden haben, daß uns in Christus schon alles gegeben ist, was wir zu einem Gott wohlgefälligen Wandel brauchen, daß wir gesegnet sind "mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus" (Eph 1,3), dann wird weder die Psychologie noch der Schwarmgeist für uns eine Gefahr sein können.

#### 5.4. Schwächung der Gemeinde Jesu durch Professionalisierung der Seelsorge

Manche Absolventen der BTS-Kurse machen sich als "Biblich-therapeutische Seelsorger" selbständig und finden darin nicht nur eine existenzsichernde Betätigung, sondern auch ihre gesellschaftliche Bedeutung. Durch die bewußt geförderte Professionalisierung der Seelsorge wird diese mehr und mehr aus der Gemeinde herausverlagert in die Praxen selbständig arbeitender Seelsorger. Man fragt sich, wie sich so etwas biblisch begründen läßt. Lebenshilfe, die doch im christlichen Kontext immer Glaubenshilfe sein muß, wird für gutes Geld verkauft. Das fördert darüber hinaus eine Entwicklung, wie sie im Bereich

der Außenmission ähnlich abgelaufen und mittlerweile abgeschlossen ist: Durch Schaffung von Ersatzinstitutionen wird das Defizit der Gemeinden in Sachen Seelsorge noch vertieft und zementiert.

Die Schrift zeigt uns doch das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Wir brauchen keine hauptamtlichen Seelsorger, sondern seelsorgerliche Menschen in unsern Gemeinden, die praktizieren, wozu wir in Gal 6,2 aufgefordert werden:

*"Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen."*

Wir müssen wieder neues Vertrauen gewinnen in die Ressourcen, die uns von unserm Herrn mit Seinem Wort gegeben sind. Und wir müssen wieder zurückfinden zu der ganz normalen (und wirksamen) Gemeindegeseelsorge, zu der nicht so sehr ein sozialwissenschaftliches Studium befähigt, sondern ein an Christus hingeebendes, im Wort Gottes gefestigtes und im Dienst bewährtes Leben.

Geradezu anmaßend erscheint es mir, wenn von seiten der BTS neuerdings auch Gemeinden therapiert werden sollen. Man fragt sich wirklich, wie Gemeindebau über fast zwei Jahrtausende hin überhaupt möglich war ohne die Hilfe der Psycho-Fachleute. Hat die Psychologie, die doch angeblich nur Dienerin sein sollte, nun endgültig die Herrschaft angetreten?

#### 5.5. Eine Seelsorge ohne Kreuz

Vielleicht ist das der schwerwiegendste Vorwurf, den ich den Integrationisten mache. In allen Veröffentlichungen der diversen Psycho-Seelsorger vermissen ich das Kreuz. An die Stelle des "alt rauen Kreuzes" hat man ein schöneres und angenehmeres Kreuz gesetzt. So wie der König Ahas den bronzenen Altar des HERRN zur Seite rückte und an dessen Stelle seinen Nachbau des prächtigen Altars stellte, den er im heidnischen Damaskus gesehen hatte, so wird heute in der Christenheit weithin mit dem Kreuz verfahren.

Dabei gibt es kein anderes Heilmittel für unsere psychischen Nöte als eben das Kreuz Christi. Das Kreuz ist geradezu Gottes Therapie für Sünder und Heilige. Durch das Kreuz wird der Sünder zum Heiligen und als Heiliger lernt er zunehmend, der Sünde zu entsagen. Das Kreuz ist Gottes Therapie für jedes seelische Problem. Weil das Kreuz der Weg Gottes zum Heil und zur Heiligung ist, deshalb muß auch Seelsorge zum Kreuz hinführen. Eine Seelsorge, die dem andern Buße und Selbstverleugnung ersparen möchte, anstatt dessen zur Selbstliebe und zur Ichstärkung führt, wirkt Gottes Absichten entgegen. Gottes Ziel mit unserm autonomen Ich ist, es ans Kreuz zu bringen. Denn dieses Ich mit seinem ungebrochenen Eigenwillen, mit seinen eigensüchtigen Plänen und Zielen, mit seinen Rechtsfor-

derungen und Ansprüchen, mit seinen Wünschen und Gewohnheiten, mit seinen Lüsten und Begierden ..., dieses marode Ich (die Bibel nennt es "Fleisch") hat den Tod verdient, denn es hindert, daß das Leben Christi in uns Raum finden und Gestalt gewinnen kann. Gal 5,24: "Die aber dem Christus Jesus angehören, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt."

Am Kreuz vorbei gibt es kein göttliches Leben in dieser Welt. Natürliches und Übernatürliches vermischt sich nicht. Das eine schließt das andere aus. Göttliches Leben und Fleisch paßt nicht zusammen. Immer muß erst das Natürliche und Menschliche zurücktreten, um dem Übernatürlichen und Göttlichen Raum zu geben. Jesus Christus konnte erst auferstehen, nachdem er zuvor gestorben war. Er sagte von sich: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht" (Joh 12,24). Damit hat Er ein Prinzip angesprochen, das auch für uns gilt. Unsere Wiedergeburt war ein Sterben: Mit Christus gekreuzigt. Jeder Gehorsam, jeder Sieg über Sünde und Fleisch setzt ein Sterben voraus. Das Paradoxe in unserer Zeit ist nun, daß man gerade in den Kreisen, wo man am meisten von göttlichem Leben und Geisteskraft redet, vom Kreuz nichts wissen will. Naturgemäß wird dann das Ego entsprechend vergötzt. Ein rechtes Verständnis vom Kreuz verhindert deshalb am

**Haben die Christen ihr Erstgeburtsrecht in Sachen „Seelsorge“ für eine psychologische Wasser-suppe verkauft?**

besten, daß wir in Gesetzlichkeit oder Schwärmerei geraten.

Jeder humanistisch orientierte Ansatz, der die Selbstbestimmung des Menschen zum Ziel hat und den Menschen groß machen möchte, läuft somit den Zielen Gottes diametral entgegen. Seelsorger, die nicht selbst in der ganzen Hingabe an den Herrn Jesus stehen und bereit sind, ihr Eigenleben in den Tod zu geben, laufen immer Gefahr, den ihnen anbefohlenen Menschen die falsche Richtung zu weisen.

Ein sehr bekannter nicht-christlicher Psychologe, Herbert Mowrer, hat den Christen einen Vorwurf gemacht, der uns zu denken geben sollte. Er sagte nämlich, die Christen hätten ihr Erstgeburtsrecht in Sachen „Seelsorge“ für eine psychologische Wasser-

suppe verkauft. Ist es nicht schlimm, wenn wir uns das schon von den Ungläubigen sagen lassen müssen? Ich plädiere deshalb dafür, daß wir uns wieder neu dem Wort Gottes zuwenden und ihm die Autorität und Kraft zutrauen, uns all das zu geben, was wir für einen Gott wohlgefälligen Wandel brauchen. Fassen wir doch wieder neu Vertrauen in das vollkommene, für Heiligung und Lebensgestaltung verbindliche Gotteswort. Dieses Wort zeigt uns die wahre Natur des Menschen, die wahren Ursachen für seine Probleme und die einzig wahre Lösung für diese Probleme. Wir sollten aber auch Buße tun über unsern Mangel an Vertrauen in dieses Wort und unsere Hinwendung zu den Rezepten derer, die sich hinlänglich als Feinde Gottes erwiesen haben. ■

### Veröffentlichungen von Vorstandsmitgliedern

Thomas Schirmacher. *Die Vielfalt biblischer Sprache*: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gliederungsformen: eine Auswahl mit Beispieltexten alphabetisch geordnet. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1997. 100 S. Pb. DM 24,- ISBN 3-926105-83-6

In anschaulicher Weise wird vor Augen geführt, in welcher sprachlichen und poetischen Vielfalt die biblischen Schreiber ihre Botschaft übermitteln. Jede Stilart wird zunächst kurz beschrieben und dann an mehreren Beispielen aus dem Alten und Neuen Testament illustriert. Das Buch eignet sich gleichermaßen für eine Entdeckungsreise für Bibelleser wie als Beispielsammlung zur Hermeneutik (Lehre von der Auslegung der Bibel).

**A**m Tag der Württembergischen Pfarrerinnen und Pfarrer<sup>1</sup> bekam Frau Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel Gelegenheit, ein Referat zum Thema „Abendmahl aus feministischer Sicht - Abendmahl als Problem“ zu halten. Zu diesem Vorgang nimmt Walter Rominger ausführlich Stellung. Wir geben sein Referat, das er zuerst auf der Tagung der Evangelischen Notgemeinschaft in Bonn gehalten hat, hier gekürzt wieder.<sup>2</sup>

### 1. Irrlehre zum Abendmahl

„Für viele Christinnen“ sei „das Abendmahl ... zu einem Stein des Anstoßes ... geworden“, stellte Frau Moltmann-Wendel einleitend fest. Frauen, „die begonnen haben, ein eigenes Selbstbewußtsein zu entwickeln“ nähmen Anstoß daran, daß durch „die Einführungsworte zum Abendmahl alle Menschen global und pauschal ... zu Sündern erklärt“ werden. In ihrem Denkhorizont erscheint das so zwingend, daß sie feststellt: „Das Sündenbekenntnis, das dem Abendmahl vorausgeht, verstärkt also das vorhandene Schuld- und Sündenbewußtsein und verhindert das bei vielen anwachsende Selbstgefühl“. Freilich vergißt sie dabei, daß das Sündenbekenntnis gerade notwendiger Teil der Sündenvergebung ist, da nur vor Gott bekannte Sünde von Gott vergeben wird.

Als zweites Argument nennt Moltmann-Wendel, „daß das Abendmahl als Sühnopfermahl, als Erinnerung an den Sühnetod Jesu, der für die Sünden der Menschen starb, vielen unverständlich, sogar ärgerlich ist“. Aber kann gegen das Abendmahl ins Feld geführt werden, es sei vielen unverständlich? Die allgemeine Verständlichkeit entscheidet doch nicht über die Richtigkeit. Schließlich war „das Wort vom Kreuz“, das den Sühnetod Jesu zum Inhalt hat, zu jeder Zeit „Torheit“ (1Kor 1,18); man empfand es als „ärgerlich“, „unvereinbar mit einem liebenden ... Gott“. Dieses Empfinden entsteht aber nur dann, wenn ein entscheidender Wesenszug Gottes (bewußt) übergangen wird, nämlich seine Heiligkeit.

Als dritten „Problemkreis“ benennt Moltmann-Wendel „das Blut, das sich in vielen theologischen Vorstellungen mystisch aufgeladen hat und entsprechend alten, magischen Vorstellungen mit Leben gleichgesetzt wird“. Aber das bedeutet Kritik an biblischer Überlieferung und unterstellt der Schrift, sie verbreite magische Vorstellungen, denn sie geht davon aus, daß im Blut das Leben steckt. Doch es ist genau umgekehrt: gerade die von Moltmann-Wendel vertretene feministische Theologie läßt das Blut

<sup>1</sup>) Er fand am 9. Oktober 1995 in Esslingen statt. Eingeladen hatten die Verantwortlichen des Pfarrvereins zusammen mit Vertreterinnen des Theologinnenkonvents.

<sup>2</sup>) Grundlage seiner Stellungnahme war ein maschinenschriftliches Redemanuskript Moltmann-Wendels und die gekürzte Wiedergabe des Referats in „Pfarrverein aktuell“ 3/1995.

## Feministische Abendmahls-Ideologie in Württemberg

Walter Rominger



Walter Rominger, Jg. 1957, studierte evangelische Theologie in Tübingen, ist Mitglied der Evangelischen Notgemeinschaft und seit 1996 im Bundesarbeitskreis der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Anschrift: Mehilbaumstr. 148, D- 72458 Albstadt.

**Frau  
Moltmann-  
Wendel  
meint, die  
Absicht Jesu  
besser zu  
verstehen als  
die biblischen  
Autoren**

„mystisch“ auf und entwickelt „magische Vorstellungen“. Natürlich handelt es sich dann nicht mehr um „das Blut Jesu, das uns rein von allen Sünden macht“ und das Moltmann-Wendel zufolge „in manchen christlichen Kreisen diese magische Heilsbedeutung bekommen“ habe, sondern „manche Frauen entdecken ... heute“ wieder „eine Heiligkeit ihres Menstruationsblutes als Lebensblut“. Damit wird dem Menstruationsblut der Frau praktisch Heilsbedeutung beigemessen. Logischerweise beschwert sich die Referentin darüber, daß das Menstruationsblut „von dem christlich verkörpert männlichen Blut Jesu vollends in den Schatten gestellt“ würde. „Ein negatives und nekrophiles Gottesbild und Menschen- und Frauenbild“ würde „demnach das Abendmahlsritual“ beherrschen. Moltmann-Wendel plädiert für „andere Verstehensweisen“ und „möchte“ sich „vom Markusevangelium her einem frauenorientierten frühen Abendmahlsverständnis nähern, das“ ihr „selbst geholfen“ habe, „die gegenwärtigen Frauenfragen nach Sünde, Sühnopfer und Blut in einem neuen Zusammenhang zu sehen“.

**Besonders anstößig** sei für Frauen auch „die Wirkungsgeschichte des Abendmahls in der theologischen und kirchlichen Tradition“. Demnach könnte die Geschichte des Abendmahls wohl nur die Geschichte von Irrtümern und Unheil gewesen sein. Aber so

unsäglich, wie Moltmann-Wendel den Eindruck zu erwecken sucht, war trotz aller Abendmahlsstreitigkeiten die Wirkungsgeschichte nie. Für wie viele Christen war die Teilnahme am Abendmahl schon Stärkung ihres Glaubens in Anfechtungen auf ihrem Lebensweg!

Die Referentin stößt sich vor allem an der „Opfervorstellung“, aus welcher sich „Opfermentalität“ „entwickelt“ habe. Unter Berufung auf Forschungen aus der Befreiungs- und der feministischen Theologie<sup>3</sup> vertritt Moltmann-Wendel die Ansicht, „diese Opfervorstellung“ sei „den Evangelien fremd“. Bereits innerhalb der neutestamentlichen Überlieferung setzt nach Moltmann-Wendel die „fatale Wirkungsgeschichte“ ein, eine falsche Interpretation, eine Tradierung von Mißverständnissen. Zwar will sie nicht bestreiten, daß „in den verschiedenen Abendmahlsberichten ... Spuren“ von Opfervorstellungen „zu finden“ sind. Das müsse jedoch falsch sein, denn die Evangelien sprächen nie von Opfern, „außer um sie auszuschließen“. Deshalb fordert sie dazu auf, daß wir „uns von den Resten des Opferdenkens befreien, die 'unsere geheimsten Gehirnfalten verschmutzen'“. Frau Moltmann-Wendel erkühnt sich damit allerdings, die Absicht Jesu besser zu verstehen als die biblischen Autoren in der Mitte

<sup>3</sup>) René Girard und Elisabeth Schüssler Fiorenza.

des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Folglich kann sie mit der paulinischen Beschreibung, Gott hat „seinen eigenen Sohn nicht verschont ...“, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“ (Röm. 8,32), auch nichts anfangen. Gott kann für sie „nie“ der „Verursacher des Todes Jesu“ sein, da sich dies doch mit einem liebenden Gott nicht vertragen würde. Nach ihrer Meinung haben sich Opfervorstellungen „in das christliche Lehren und Denken eingeschlichen, teils weil sie den gängigen religiösen Vorstellungen“, teils weil sie „menschlichen Bedürfnissen nach einem Sündenbock“ entspringen.

Inzwischen hätten Frauen „biophile Vorstellungen für Rituale“ entwickelt, „die ihren besonderen Lebensrhythmen entsprechen“. Moltmann-Wendel nennt drei Beispiele. Zum einen gebe es Rituale, „in denen sie ihre Menstruation feiern“. Frauen werden sich darin „den Quellen ihrer Kraft ... und ihre(r) Rhythmen bewußt“. Moltmann-Wendel hält es für nötig, „daß Frauen ... ihre eigenen Lebensrhythmen wiederentdecken“, stellt dann jedoch fest: „Doch dieser Akt einer Geburt der spirituellen Persönlichkeit hat nichts mit dem Abendmahl der Christenheit zu tun“. In der Tat!

Weiter behauptet Moltmann-Wendel, daß der „Vorgang der Schwangerschaft als ein 'alternatives Opfer'“ verstanden werden kann. Dies käme „dem

Abendmahl näher“. Noch näher heran käme eine „Theologie des Blutes“, die von einer in Indien tätigen Theologin<sup>4</sup> entwickelt wurde. Sie setzt „bei einem vielfach vergossenen Blut von Frauen in unserer Gegenwart ein“. Im Menstruationsblut der Frau „scheint hier ein Christusopfer auf“. Damit würde eine Identifikation Christi mit menstruierenden und leidenden Frauen stattfinden. Für Moltmann-Wendel ist so „ein Einstieg zu einem neuen Abendmahlsverständnis denkbar“ und es sei „eine direkte Verbindung zum markinischen Abendmahlsverstehen zu ziehen“.

**Doch das ist Blasphemie**, denn es bedeutet eine Sakralisierung des Menstruationsblutes und damit eine Entheiligung des Blutes Christi. Frau Moltmann-Wendel scheint sich dessen bewußt zu sein, denn sie will auf keinen Fall einen „Rückzug in eine biblische Tradition und Legitimation“ antreten.

Die Referentin möchte nun den Sinn der Abendmahls Worte Jesu nach Markus aus der Geschichte der blutenden Frau aufhellen, denn auch in dieser Geschichte kämen die Begriffe „Leib“ und „Blut“ vor, es handle sich um eine „leibliche, körperliche, leibhaftige Kommunikation“. Dabei würde „ein Körper-Energie-Austausch“ zwischen dem „höchst lebendigen, vitalen Kör-

<sup>4</sup>) Gabriele Dietrich

**Vorgang der  
Schwangerschaft - ein  
'alternatives  
Opfer'?**

Die vollständige Stellungnahme (19 Seiten) kann beim Verfasser gegen Einsendung von 5,- DM in Briefmarken zur Dekkung der Unkosten bezogen werden.



per“ Jesu und dem „kranken und durch Blutverlust sterbenden Körper der Frau“ stattfinden. Daraus schließt sie, daß der „Leib Jesu noch“ eine „andere Funktion als nur eines sterbenden oder toten Leibes“ habe.

Das Abendmahl Jesu ist jedoch ein Todesmahl. Es geschah im Angesicht des Todes. Weil Jesus in den Tod ging, geschieht Erlösung. Er starb, damit wir leben. Hätte er sein Leben nicht hingegeben, so wären wir im Tod geblieben.

Das zweite Deutewort: „Das ist mein Blut“ will Moltmann-Wendel ebenfalls von der blutflüssigen Frau her deuten. In beiden Fällen würde es sich um „ausfließendes Blut“, damit um „ausfließendes Leben und letzten Endes (um) Tod“ und „Todesblut“ handeln. Das Schicksal Jesu und das der Frau wären „durch die Blutbilder aufeinander bezogen“.

Dann besteht jedoch zwischen dem Blut Jesu und dem Menstruationsblut kein Unterschied mehr. Dann haben beide dieselbe Kraft. Und dann konnte Jesus nicht mehr, als Frauen auch können. Sein Tod brachte dann entweder keine Vergebung vor Gott, oder Frauen können dies auch bewerkstelligen. In jedem dieser beiden Fälle hat der Tod Jesu keine einmalige Bedeutung mehr, weil Frauen dasselbe schaffen. Das ist aber das Ende der Christologie! Aber diese scheint feministische Theologie auch nicht zu brauchen.

**Etwas erstaunt** ist man nach alledem, daß Jesus nun doch für andere sterben muß. Für „die Ausgegrenzte(n) aus der Gesellschaft“ sei „Jesus gekommen“. Der Tod Jesu ist Moltmann-Wendel zufolge das Ergebnis seiner Akzeptanz der Ausgeschlossenen. Indem er die Unberührbaren berührt, wird er selbst unberührt. Indem er die Unreinen berührt, wird er selbst unrein. Er tut dies aus freien Stücken.

In drei Punkten faßt Moltmann-Wendel ihr Abendmahlsverständnis zusammen. 1. „Das Abendmahl“ sei „bei Markus ein Vergewärtigungsmahl der im gemeinsamen Essen wieder erlebten, Leben gebenden physischen Energie“. 2. Es sei dazu da, „Menschen ihrer Körper wieder sicher und gewiß“ zu machen und „sie als lebendig erleben“. 3. Es sei ein Erinnerungsmahl, „daß Jesus sich für die Ausgegrenzten einsetzte“.

Frau Moltmann-Wendel möchte, daß das Abendmahl als „Frauenmahl wieder zugänglich“ wird und entwickelte abschließend „Folgen für die Gegenwart“. Nach einem „durch lange kirchliche Deformation gegangenen Abendmahlsverständnis“ schlägt sie vor, „die in unserer Kirchensprache gängig gewordenen juristischen Heilsformeln, die allesamt die Verurteilung unserer Person voraussetzen“, durch „physische Heilszusagen“ zu ersetzen. Das Abendmahl soll Moltmann-Wendel zufolge unsere Kräfte initiieren, „den Prozeß des Reifens,

des Unabhängig-Werdens, des Ganz-Werdens“ in Gang zu setzen. Als zweite Folge für die Gegenwart schlägt die Referentin eine Abkehr „von der Todes- und Aufstehungschristologie“, hin zu „dem lebenden, heilenden und damit provozierenden Jesus“ vor. Weiter fordert Moltmann-Wendel dazu auf, nach den „Ausgegrenzten“ „in unserer Gesellschaft ... (zu) fragen“. Sie nennt vor allem „die ins Auge fallenden Minderheiten Juden, Ausländer, Farbige, Ohdachlose, Aidskranke“.

Christen werden sich dieser Aufgabe natürlich nicht verschließen, sondern von ihrem Glauben getrieben, „tun, was vor die Hand kommt“ (Luther). Aber bei Moltmann-Wendel wird dies zu einem Tun losgelöst vom Glauben, spricht sie doch von einem „Verwobensein“, „Gottes ... mit den Leidenden“ was eine pauschale Identifizierung Gottes mit ihnen bedeutet.

Moltmann-Wendel findet am Schluß wieder zu dem bereits breit entfalteten Gedanken zurück, Jesu Tod als Opfer abzulehnen, ihn vielmehr als „Hingabe“ zu bezeichnen. Der Tod Jesu war ihrer Meinung nach also nicht ein „aus Gottes Hand erlittener Opfertod, sondern ... freiwillige Hingabe Jesu für die Ausgegrenzten und alles Ausgegrenzte und die Vision des Reiches Gottes, in dem es Ganzheit, Gleichheit und Fülle gibt“. „Weder war Jesus ein Opfer, noch sollten wir ihn theolo-

gisch oder gesellschaftlich zu Opfern machen“.

Moltmann-Wendel weiß sich der Feministischen Theologie, die eine Form der Befreiungstheologie ist, verpflichtet. Wie jede Genetivtheologie ist sie so stark an außerbiblische Voraussetzungen gebunden, daß sie ein bereits feststehendes hermeneutisches Raster hat, dem die Bibel bestenfalls als „Steinbruch“ dient, aus dem man sich die gerade passende scheinenden Aussagen herausbricht. Damit steht über dem Schriftprinzip ein anderes, nämlich das des Feminismus. Reformatorischer Theologie zufolge hat jedoch die Heilige Schrift oberste Norm zu sein.

Das völlig falsche Schriftverständnis Moltmann-Wendels hebt entscheidende Aussagen zum Abendmahl auf, wie die Realpräsenz des erhöhten Herrn, Vergewissung der Versöhnung Gottes mit uns, Zusage des verborgen angebrochenen Gottesreiches und Stärkung im Glauben für den Weg dem Ziel entgegen, nämlich dessen Vollendung, wenn wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Weiter ist die im Abendmahl ebenfalls enthaltene eschatologische Wirklichkeit, daß wir „bei dem Herrn sein“ werden „allezeit“ (I Thess 4,17), und daß wir versammelt sein werden mit allen und zu allen Zeiten an den einen Herrn Glaubenden, aufgelöst. An die Stelle all dessen tritt eine rein menschliche Feier zur



Aufhebung von Ausgrenzungen, die Menschen verursachen und selbst beseitigen müssen.

## 2. Und die Kirchenleitungen?

Man hält es nicht für möglich, daß solche Äußerungen ohne Widerspruch erfolgen können. Keiner der zahlreich versammelten württembergischen Pfarrer, die alle auf die Heilige Schrift und die Bekenntnisse der Reformation ordiniert sind, hat energisch widersprochen. Auch später geschah nichts dergleichen. Deshalb muß der Eindruck entstehen, daß es für sie nichts Anstößiges war, Moltmann-Wendels blasphemisches Gedankengut aufzunehmen.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß Widerspruch sehr wohl hätte Disziplinierung nach sich ziehen können. Denn wir haben inzwischen die Situation, daß nicht diejenigen, die Irrlehre vertreten, zur Ordnung gerufen werden, sondern diejenigen, die auf die reine Lehre achten. Die zunehmende Zahl der Abberufungsverfahren, die EKD weit zu beobachten sind, und deren Verlogenheit darin besteht, daß völlig fadenscheinige Gründe vorgegeben werden, reden hier eine deutliche Sprache. Diejenigen, deren Aufgabe die Überwachung der Lehre ist, saßen in Esslingen dabei und hörten tatenlos zu. Die Fotosciten in „Pfarrverein aktuell“ Nr. 3/1995 dokumentieren, daß die Kirchenleitung der Württembergischen

Landeskirche personell gar vertreten war.

Melanchthon hat im 28. Artikel des Augsburger Bekenntnisses: „Von der Bischofen Gewalt“ deutlich definiert, was „das bischöflich Amt“ (worunter man alles kirchenleitende Handeln verstehen kann) zu tun hat, nämlich u.a. „Lehr urteilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemein ausschließen, ohn menschlichen Gewalt, sonder allein durch Gottes Wort.“<sup>5</sup> Dieser Verpflichtung kamen die anwesenden Kirchenleiter nicht nach. Ihnen ist der zweifache Vorwurf zu machen, daß sie zum einen Irrlehre unwidersprochen dulden und so diese als rechte Lehre legitimieren und sich damit andererseits selbst zu ihr stellen. Gerade auf diesen Zusammenhang trifft das zu, was Melanchthon schreibt: „Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Falle, daß wir nicht sollen gehorsam sein.“<sup>6</sup> Unter Berufung auf Mt 7,15 sind sie dann nach Artikel 28 des Bekenntnisses von Augsburg falsche Propheten. Ihnen ist, auch wenn sie „ordentlich gewählt“ sind, „nicht (zu) folgen, wo sie irren oder etwas wider die heilige gottliche Schrift lehren oder ord-

<sup>5</sup>) Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 8. Aufl. 1979, S.123f.

<sup>6</sup>) AB 28, BSLK S.124

nen“<sup>7</sup> weil dann die clausula Petri eintritt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5,29). Kirchenleitungen, die nicht mehr das tun, was nach Artikel 28 des Augsburger Bekenntnisses ihre Aufgabe ist, sind keine Kirchenleitungen und deshalb auch nicht als solche anzuerkennen.

Als der Vortrag Moltmann-Wendels selbst in der Öffentlichkeit kritisch diskutiert wurde, meldete sich endlich auch Oberkirchenrat Küenzlen in einem moderat gehaltenen „Offenen Brief“ an Moltmann-Wendel zu Wort<sup>8</sup>. Im Vorwort bezeichnet er seinen Brief als „einen Beitrag aus der Kirchenleitung“, es handelt sich also nicht um Küenzlens Privatansicht. Seit dem Vortrag war inzwischen fast ein halbes Jahr vergangen.

Küenzlen, und damit die Kirchenleitung, „kann manchem“, was Frau Moltmann-Wendel gesagt hat, „zustimmen“, „einiges möchte“ er „als Anfrage weiter bedenken“, nur „an vier Stellen möchte“ er „widersprechen und zur Klarstellung beitragen“. Der Widerspruch fällt dann ziemlich bescheiden aus. Daß die Auffassung Moltmann-Wendels radikale Irrlehre ist, kommt an keiner Stelle zum Ausdruck, und daß die Aussagen über das Menstruationsblut der Frau nicht allein ge-

<sup>7</sup>) AB 28, BSLK S. 124f.

<sup>8</sup>) vgl. Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 9/96 vom 3. März 1996, S.9

schmacklos sind, sondern blasphemische Aufladung, weil ihm sühnende Bedeutung beigegeben wird, kann er nicht sehen. Ja, die Position Moltmann-Wendels wird als berechtigter Diskussionsbeitrag angesehen, schreibt Küenzlen doch: „Ich freue mich, wenn das Gespräch in der Landeskirche mit Ihnen darüber weitergeht“.

Etwas früher hatte sich der württembergische Alt-Landesbischof Sorg geäußert. Dem Informationsdienst der Evangelischen Allianz zufolge nannte er auf einer Regionaltagung der württembergischen Arbeitsgruppe „Lebendige Gemeinde“ den Vortrag Moltmann-Wendels ein Beispiel für einen „unbiblischen radikalen Feminismus“ und den darin angestellten Vergleich des am Kreuz vergossenen Blutes Jesu mit dem Menstruationsblut von Frauen „theologisch unerträglich“<sup>9</sup>. „Beunruhigend“ ist für Sorg, daß niemand dagegen protestierte. Sorg zufolge endet seine als Bischof abgegebene Verpflichtung, über die in der Kirche verbreitete Lehre zu wachen, nicht mit dem Ruhestand.

Doch auch hier scheint sich die vielfache Erfahrung zu bestätigen, daß kirchenleitende Personen erst dann (wieder) offen reden, wenn sie im Ruhestand sind. Nun war das, was Frau Moltmann-Wendel in Esslingen vortrug, keinesfalls neu. Bereits 1981

<sup>9</sup>) idea-Spektrum 5/1996 vom 31. Januar, S.7

**Moltmann-Wendels  
Position  
keine Irrlehre, sondern  
„berechtigter  
Diskussions-  
beitrag“?**

hatte sie zusammen mit anderen im Bad Bollener Werkstattbuch geschrieben: „Wieso brauchen die Männer eigentlich das Blut aus einer Wunde, auch das Blut aus der Kreuzeswunde, und nicht das Blut, das die Frauen ständig vergießen? Im Blut der Frau liegt etwas Besonderes und Geheimnisvolles in Richtung Verbundenheit mit der Erde.“<sup>10</sup>

Die von Sorg auf der Regionaltagung der württembergischen Arbeitsgruppe „Lebendige Gemeinde“ angekündigte eigene Stellungnahme liegt inzwischen vor: „Widerspruch zum Abendmahlsverständnis von Elisabeth Moltmann-Wendel“<sup>11</sup>. Wie bereits der aus der Kirchenleitung kommende Beitrag Küenzlens ist der Aufsatz Sorgs viel zu kurz, um eine eingehende Analyse und Richtigstellung zu Moltmann-Wendels Vortrag bieten zu können. Zwar bemängelt Sorg den „höchst einseitig(en)“ „theologische(n) Ansatz des Vortrags“ und kritisiert, daß Moltmann-Wendel „sich fast ausschließlich auf Veröffentlichungen von materialistischen, feministischen und befreiungstheologischen Autoren und Autorinnen“ stützt, macht jedoch nicht deutlich, daß Moltmann-Wendel damit gegen das biblisch-reformatorische Schriftprinzip verstößt. Tendenz-

Exegese scheint Sorg zu vermuten, wenn er schreibt: „Man fragt als Leser am Ende, wo wir in Kirche und Theologie hingeraten, wenn wir solchen Versuchen der Auslegung biblischer Texte folgen, die von Anfang bis Ende von einem geprägten Vorverständnis geleitet sind“. Wenn er dann jedoch fortfährt: „Die Autorin muß sich fragen lassen, ob sie mit ihrem Vortrag der feministischen Theologie einen Dienst erwiesen hat“, so ist daraus zu schließen, daß er der feministischen Theologie ein Recht zubilligt und nicht erkennen kann, daß dies eine hochpotente Ideologie ist und letztlich eine Absage an den dreieinigen Gott.

**Ein Pfarrverein ist so gut** wie die Pfarrerschaft, die ihm angehört. Da die meisten württembergischen Pfarrer diesem Verein angehören, ist es legitim, die Schlußfrage Sorgs: „Quo vadis - Pfarrverein?“ auch so zu stellen: Quo vadis - evangelische Pfarrerschaft Württembergs? Und da die Württembergische Landeskirche eine Pastorenkirche ist, d.h. in starkem Maße von den Pfarrern und deren Vorgesetzten repräsentiert wird, kann die Frage auch so gestellt werden: Quo vadis - Württembergische Landeskirche? Daß Moltmann-Wendel so ungehindert ihre blasphemischen Ideen vertreten konnte, zeigt das geistig-geistliche „Aus“ der Institution Württembergische Landeskirche. Die Zeichen stehen auf Sturm. ■

**G**ottesdienste mit Tieren sind im Bereich der evangelischen Kirchen ein relativ junges Phänomen. Von den einen werden sie mit großem Ernst betrieben, von den anderen als Kuriosität belächelt, und von wieder anderen als Mißbrauch christlichen Gottesdienstes angesehen.

In der katholischen Kirche haben Tiersegnungen eine längere Tradition. So liefert das Benediktionale der katholischen Kirche einen Entwurf für einen Tiersegnungsgottesdienst. Es handelt sich um einen Wortgottesdienst mit einer Schriftlesung z.B. aus Gen 2, 19-20a oder Gen 8,15-19, Gebet, Ansprache und einer Weihe, bei welcher der Zelebrant die Tiere mit Weihwasser besprengt.<sup>1</sup>

### 1. Geschichte der Tiergottesdienste

1988 begann nun die evang. St.-Andreas-Kirche in Verden damit, Kinder- bzw. Familiengottesdienste mit Tieren durchzuführen. Am 10. Juli 1988 wurde zum ersten Mal ein solcher Tiergottesdienst im ZDF übertragen.<sup>2</sup> Kurz vorher war das sog. Glaubberger Schuldbekennnis von ca. 40 Theologen unterzeichnet worden, in dem es heißt:

„Wir haben als Christen versagt, weil wir in unserem Glauben die Tiere vergessen haben. Wir haben den diakonischen Auftrag Jesu verraten und unseren geringsten Brüdern, den Tieren, nicht gedient. Wir hatten als Pfarrer Angst, Tieren in unseren Kirchen und Gemeinden Raum zu geben. Wir waren als Kirche taub für das Seufzen der mißhandelten und ausgebeuteten Kreatur.“

Am 15. Mai 1989 fand mit mehr als tausend Besuchern in dem ehemaligen Kloster Schiffenberg bei Gießen der erste ökumenische Tiergottesdienst statt. Initiator des Gottesdienstes war die damals neugegründete Initiative „Aktion Tiere und Kirche - AKUT“. In diesem Gottesdienst wurde eine Tiersegnung mit folgenden Worten vorgenommen: „Unser Herr Jesus Christus, der gute Hirte, das Lamm Gottes, segne Dich und alles, was lebt.“<sup>3</sup>

Pfarrer Matthias Pöhland aus Greiz bei Plauen ging bei anderer Gelegenheit sogar so weit, zwei Katzen zu taufen, wobei er darauf hinwies, „daß Menschen und Tiere in der Schöpfung Gottes Geschwister seien. Lange Zeit habe man gemeint, nur der Mensch sei ein Ebenbild Gottes. Inzwischen reife jedoch die Erkenntnis, daß auch

<sup>1</sup>) „Die Verantwortung für Mensch und Tier“, *Arbeitshilfen, Positionen - Überlegungen - Anregungen*, Bd. 113, Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn: 4. Okt. 1993), S. 67-72.

<sup>2</sup>) „Sind Tiere die geringsten Brüder?“, *Idea Spektrum, Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt*, Nr. 22/88 (Wetzlar: Idea, 18. Mai 1988), S. 12.

<sup>3</sup>) Zitiert bei: Jens Motschmann, *So nicht, Herr Pfarrer! Was wird aus der evangelischen Kirche?* (Berlin, Frankfurt a. M.: Ullstein, 1991), S. 145 - 147.

<sup>10</sup>) zitiert nach *Evang. Gem.blatt für Württemberg* 9/96 vom 3. März 1996, S.10.

<sup>11</sup>) „Für Arbeit und Besinnung“ 5/1996 (1. März 1996) S.178-180.

**Feministische Theologie ist Absage an den dreieinigen Gott**

**Quo vadis - Württembergische Landeskirche?**

## Tiere im Gottesdienst

**Uwe Bertelmann**



Uwe Bertelmann, Jg. 72, ist Absolvent der FTA Gießen und absolviert zur Zeit ein Zusatzstudium an der Evangelical Theological Faculty in Heverlee, Belgien

Der Aufsatz ist als Sonderdruck bei der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes, Lerchenweg 3, 29664 Walsrode, Tel. 05161/911330 zu erhalten.

Tiere und Pflanzen Kinder Gottes seien.<sup>4</sup> Dies muß jedoch als Einzelfall gewertet werden. Der Pfarrer sollte daraufhin von seiner Kirche disziplinarrechtlich gemäßregelt werden.

Am 15. September 1996 wurde nun erneut ein Tiergottesdienst im ZDF übertragen, wobei etwa 710.000 Menschen zusahen. Bei dieser Gelegenheit wertete der beteiligte katholische Diakon Guido Knörzer die Gottesdienste als „Anfang einer Theologie der Befreiung für Tiere“<sup>5</sup>. Der Hauptinitiator der Aktion und Vorsitzende des AKUT e.V., Pfarrer Blanke aus Glauberg, wandte sich gegen die „Massentierhaltung mit Zwangsernährung und Dunkelhaft“ der Hühner, weswegen er auch zwei Hühner „aus dem Hühner - KZ“<sup>6</sup> freigekauft habe. Es gab erstaunlich viele negative Zuschauerreaktionen auf diese Übertragung, was zeigt, wie umstritten das Thema ist. Eine feste Einrichtung sind Gottesdienste mit Tieren auf dem Kirchentag geworden, so gab es auch 1997 in Leipzig einen 'Arche-Noah-Gottesdienst'. Vor rund 1000 Besuchern wurde dazu ermuntert, auch die Haustiere in das Abendgebet einzuschließen.

Im Folgenden soll versucht werden, die Hintergründe und die Theologie der Tiergottesdienste aufzuzeigen und biblisch zu bewerten.

## 2. Der geistesgeschichtliche Hintergrund

### 2.1 Nivellierung des Unterschiedes zwischen Mensch und Tier durch Akzeptanz eines materialistisch - evolutionistischen Weltbildes

Réne Descartes betrachtete das Tier als reine Maschine. Er unterschied den Menschen vom Tier anhand der Gaben der Vernunft und der Sprache<sup>8</sup>. So trennte er die menschliche Leiblichkeit, die, analog zum Tier, wie eine „Maschine“ funktionierte, von seinem Geist, den er als unsterbliche Seele ansah. Damit prägte er das neuzeitliche Bild vom Tier als einer Sache. Die Evolutionstheorie Charles Darwins eröffnete die Möglichkeit, den Menschen als weiterentwickeltes Tier zu erklären, so daß in der Folgezeit der Unterschied zwischen Mensch und Tier nivelliert werden konnte. Die Erforschung von Mensch und Tier geschah fortan unter diesem Vorzeichen. Für Konrad Lorenz auf der Seite der

Verhaltensforschung bei Tieren stand fest:

„Selbst die wahrhaft epochemachenden Erkenntnisse, die wir Galileo Galilei und Giordano Bruno verdanken, haben keinen so tiefen Einfluß auf unsere Weltanschauung ausgeübt, wie die an sich naheliegende Entdeckung, daß der Mensch mit den anderen Lebewesen eines Stammes sei.“ Der Mensch ist für Lorenz nur „ein Zweig am großen Stammbaum des Lebendigen“ und „(sprießt gar) aus demselben Aste wie die häßlichen Affen“<sup>9</sup>.

Sigmund Freud versucht unter derselben Voraussetzung die Seele des Menschen für die Wissenschaft bloßzulegen:

„Zwei große Kränkungen ihrer naiven Eigenliebe hat die Menschheit im Laufe der Zeiten von der Wissenschaft erdulden müssen. Die erste, daß sie erfuhr, daß unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist (...) Die zweite dann, als die biologische Forschung das angebliche Schöpfungsvorrecht des Menschen zunichte machte, ihn auf die Abstammung aus dem Tierreich und die Unvertilgbarkeit seiner animalischen Natur verwies.“<sup>10</sup>

Hier stehen Mensch und Tier als Zufallsprodukte der Evolution auf einer Stufe.

Am radikalsten wird die Gleichberechtigung von Mensch und Tier wohl von Peter Singer vertreten, dem ein moralischer Unterschied zwischen beiden nicht ersichtlich ist und der es als „Speziesismus“ bezeichnet, wenn man einen Schimpansen in „schreckliche Primaten-Forschungszentren“ einsperrt, aber gleichzeitig das Leben von gehirngeschädigten Säuglingen für schützenswert hält. Dieser Speziesismus sei „genausowenig zu entschuldigen wie der fanatische Rassismus“<sup>11</sup>.

### 2.2 Verzauberung des evolutionistischen Weltbildes durch New Age, Öko - Bewegung und Konziliaren Prozeß

In der Philosophie des New Age wird ein organisierender Geist, eine Spiritualität angenommen, die hinter der Evolution steht. So teilt z.B. Fritjof Capra ein evolutionistisches Weltbild, in dem sich Mensch und Tier nur graduell und nicht prinzipiell unterscheiden. Gleichzeitig kann er aber von Gott reden als „Selbstorganisationsdynamik des gesamten Kosmos“<sup>12</sup>. Der Mensch wie das Tier sind Teil dieses kosmischen Ganzen, in dem alle Gegensätze aufgehoben werden sollen. Die Natur wird bei

## Descartes:

**Tier =  
Maschine  
ohne Seele**

## Darwin:

**Mensch =  
entwickeltes  
Tier**

<sup>4</sup>) Jens Motschmann, *So nicht, Herr Pfarrer! Was wird aus der evangelischen Kirche?*, S. 146.

<sup>5</sup>) Rainer Straub, „Bruder Pferd und Schwester Wespce“, *Idea Spektrum, Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt*, Nr. 38/96 (Wetzlar: Idea, 18. 09. 1996), S. 16f.

<sup>6</sup>) Ebd.

<sup>7</sup>) vgl. *idea-Spektrum* Nr. 26/27 (Wetzlar: Idea, 25. 06. 1997), S. 12.

<sup>8</sup>) René Descartes, *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*, 1637, (Stuttgart: Reclam, 1961), S. 56f.

<sup>9</sup>) Konrad Lorenz, *Darwin hat recht gesehen* (Pfullingen: Neske Verlag, 1965), S. 55.

<sup>10</sup>) Sigmund Freud, „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916-1917)“, *allgemeine Neurosenlehre*, III. Teil, Freud Studienausgabe (Frankfurt a. M.: Fischer, 1989), S. 283f.

<sup>11</sup>) Peter Singer, „Prolog“, *Verteidigt die Tiere*, Hg. Peter Singer (Frankfurt/M; Berlin: Ullstein 1988), S. 19-20.

<sup>12</sup>) Fritjof Capra, *Wendezeit, Bausteine für ein neues Weltbild*, übers. v. E. Schuhmacher, überarb. u. erw. Aufl. (München, Bern, Wien: Scherz Verlag, 1985), S. 324.

**Capra:**  
**Gott =  
Selbstorgani-  
sations-  
dynamik des  
gesamten  
Kosmos**

**v. Weizsäcker:**

**Das Fort-  
schreiten der  
Evolution ist  
der Weg zur  
Erlösung**

Capra als Ganzheit „gleichsam personifiziert, ja zum göttlichen Wesen erhoben.“<sup>13</sup>

Im Raum der Kirche finden sich ähnliche Gedanken bei Carl Friedrich v. Weizsäcker und dem vom ihm maßgeblich gestalteten Konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Die Evolution ist hier kein atheistisches, sondern ein religiöses Denkprinzip<sup>14</sup>. Für Weizsäcker ist der Mensch ursprünglich ein „Kind der Natur“<sup>15</sup>. Nach Weizsäcker ist „in der Geschichtstheologie des Buches Genesis der Übergang in das, was wir höhere Kultur nennen, der Sündenfall“<sup>16</sup> - d.h. der Mensch hat sich durch die Ausbildung von Hochkulturen selbst entfremdet und muß wieder zurückgeführt werden in den Einklang mit der Natur. Die Evolution wird hier vergeistigt gesehen und ihr Fortschreiten als der Weg zur Erlösung.

Denkt man konsequent im Rahmen dieses spiritualisierten, evolutionistischen Weltbildes, so sind Mensch und Tier gleichermaßen Teil der Schöpfung und nicht qualitativ voneinander unterschieden. Beide stehen damit als Geschöpfe Gottes letztlich auf einer Stufe. Vor diesem Hintergrund ist

es nur folgerichtig, wenn man Tiere als „unsere geringsten Brüder“ bezeichnet. Diese Kombination von Schöpfungsgedanken und evolutionistischem Weltbild kommt in der Neufassung des „Vater unser“ von Pfr. Blanke zum Ausdruck, das er in dem zuletzt vom ZDF übertragenen Gottesdienst betete: „und vergib uns unsere Schuld an unseren älteren Geschwistern, den Tieren“<sup>17</sup>. Wenn Pfarrer Blanke also von Schöpfung und Schöpfungstheologie spricht, dann geschieht dies in dem Paradigma einer vergeistigten Evolutionslehre.

Mag man es vielleicht auch als Kuriosität ansehen, Tiere an einem Gottesdienst teilnehmen zu lassen, so gibt es vor diesem gedanklichen Hintergrund eigentlich keine Legitimation, sie von der Gemeinschaft mit Gott und seinem Segen auszuschließen.

Hier läßt sich nun ein qualitativer Unterschied zwischen den modernen Tiergottesdiensten und dem herkömmlichen, katholischen Segnungsgottesdienst für Tiere feststellen. Bei der katholischen Tiersegnung wird das Tier gesegnet um des Menschen willen. So wie auch unbelebte Dinge wie Waffen oder Feuerwehrspritzen

von katholischen Priestern gesegnet werden können, so wurde hier das Vieh als notwendiger Nahrungslieferant gesegnet. Jeder gläubige Bauer wird Gottes Segen für Hof und Vieh erbitten. Die Anfrage wäre hier an die Vorstellung vom Segen und die Bedeutung der Segnungshandlung zu stellen, aber Mensch bleibt Mensch und Tier bleibt Tier.

### 3. Mensch und Tier in schöpfungstheologischem Horizont:

#### 3.1 Schöpfungstheologische Grundlage in Gen 1+2

Gen 1 zeigt, daß nicht nur die Tier-, sondern auch die Pflanzenwelt und sogar die unbelebte Materie von Gott erschaffen sind. Pflanzen und Steine sind also ebenso „Mitgeschöpfe“ wie die Tiere, weshalb diese Kategorie für die Bestimmung des Verhältnisses Tier - Mensch - Gott unbrauchbar ist.

Gen 2 hebt jedoch deutlich hervor, daß die Tiere Gott auf andere Weise zugeordnet sind als die unbelebte Materie und die Pflanzenwelt: Zunächst schon durch die Tatsache, daß Pflanzen gegessen werden durften, während die Tiere wohl unsterblich waren. Zudem werden sie mit derselben Formel gesegnet wie der Mensch: Gott segnet sie und gebietet ihnen, sich zu mehren und die Erde zu füllen - die Verse 22 und 28a sind parallel formuliert.

Der Auftrag, über die Schöpfung zu herrschen, erhebt die Menschen über die Tiere. Nur den Menschen wird in V. 28b gesagt: „... und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht“.

Nur der Mensch ist „nach dem Bilde Gottes geschaffen“, und das heißt, daß er Gott auf der Erde repräsentiert - so wie im Alten Orient an der Grenze eines Landes ein Bildnis des jeweiligen Herrschers aufgestellt war, das dessen Gegenwart symbolisierte. Der Mensch soll auf der Erde die Herrschaft über die Schöpfung ausüben. Dies geschieht zunächst, indem er den Tieren Namen gibt und sie sich selbst und seiner Erfahrungswelt zuordnet. Hier ist sicherlich C. F. v. Weizsäcker zuzustimmen, wenn er meint, der Text impliziere die Mahnung, sich um das Wohl der anvertrauten Geschöpfe zu sorgen.<sup>18</sup> Gott ist um den Erhalt und die Pflege seiner Schöpfung besorgt. Hieraus folgt ein schöpfungstheologisches Mandat für den Tierschutz, es wird aber gleichzeitig ein qualitativer Unterschied zwischen Mensch und Tier angedeutet, der im weiteren Verlauf des Buches Genesis und der Bibel deutlich zutage tritt.

<sup>18</sup>) Carl Friedrich v. Weizsäcker, *Die Zeit drängt, Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*, S. 91.

<sup>13</sup>) Thomas Broch, *Pierre Teilhard de Chardin - Wegbereiter des New Age?* (Stuttgart: Quell Verlag, 1989), S. 5.

<sup>14</sup>) Harm Bernick, „Die konziliare Vision Carl Friedrich v. Weizsäckers“, *Der konziliare Prozess - Utopie oder Realität*, Hg. P. Beyerhaus, L.v. Padberg (Asslar: Schulte & Gerth, 1990), S. 163.

<sup>15</sup>) Carl Friedrich v. Weizsäcker, *Die Zeit drängt, Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*, 5. Aufl. (München, Wien: Carl Hanser Verlag: 1986), S. 60.

<sup>16</sup>) Ebd., S. 91.

<sup>17</sup>) Rainer Straub, „Bruder Pferd und Schwester Wespe“, *Idca Spektrum*, Nr. 38/96, S. 16f.

**Der Mensch  
repräsentiert  
Gott auf der  
Erde**

**Keine Ermahnung, die „geringsten Brüder“ nicht aufzuessen**

### 3.2 Der qualitative Unterschied zwischen Mensch und Tier

#### 3.2.1 Das Tieropfer und der Brudermord in Gen 4

Auch in Gen 4 wird deutlich, daß der Mensch sich qualitativ vom Tier unterscheidet. Kain und Abel bringen beide Opfer: Kain opfert von seinem Ernteertrag, Abel schlachtet ein Schaf. Wenn Tier und Mensch nicht qualitativ voneinander unterschieden wären, wäre das, was Abel tat, ein Mord am „geringsten Bruder“ gewesen, und Kains Opfer hätte Gott gefallen müssen. Das Gegenteil ist der Fall. Als daraufhin Kain seinen Bruder Abel erschlägt, wird er von Gott verflucht und bestraft. Das Lehen des Menschen steht unter Gottes besonderem Schutz. Ein Mensch darf nicht getötet werden, während das Töten eines Tieres sogar Gottes ausdrückliches Gefallen findet.

#### 3.2.2 Das Tier als Eigentum des Menschen

An zahlreichen Stellen werden Tiere als Eigentum des Menschen angesehen: Gen 26,14; 30,29; 31,18; 34,23; 45,10 u.v.a. - Wenn jemand z.B. fahrlässig das Rind eines anderen tötet, muß er Ersatz leisten (Ex 22,10f) - das Nutztier ist Gegenstand des Zivilrechts und damit rechtlich schon damals eine „Sache“. Der qualitative Unterschied zwischen Mensch und Tier wird besonders in Lev 24,21 deutlich: „wer ein

Vieh erschlägt, der soll's bezahlen; wer aber einen Menschen erschlägt, der soll sterben“.

Die Tiere dienen dem Menschen als Arbeitstier (Spr 14,4 u.v.a.) und zur Nahrung - letzteres wird nach der Sintflut ausdrücklich von Gott erlaubt: „Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben“ (Gen 9, 2). Das beinhaltet zunächst die Jagd (Gen 10,9). Die Patriarchen begegnen uns dann als Viehzüchter, die von ihren Herden leben (Gen 13 u.v.a.). Nicht mit einer Silbe werden die Patriarchen ermahnt, sie würden „ihre geringsten Brüder“ aufessen - im Gegenteil: Reichtum an Vieh ist der Inbegriff eines gesegneten Lebens (z.B. Gen 24,35). Allerdings wird der Mensch auch aufgefordert, mit diesem ihm anvertrauten Besitz sorgsam umzugehen. So soll er dem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden (Dtn 25,4) und seine Nutztiere gut behandeln: „Der Gerechte erbarmt sich des Viehs, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig“ (Spr 16,10). Im mosaischen Gesetz findet sich kein explizites Verbot von Tierquälerei, vermutlich deshalb nicht, weil es nicht nötig war: Die Nutztiere waren das Kapital der Menschen, so daß es im eigenen Interesse lag, sich um das Wohl der Herden zu sorgen.

Das Tier erscheint jedoch hauptsächlich als überlebenswichtiges Nutzobjekt des Men-

schen, nie aber als „geringster Bruder“.

### 4. Mögliche Einwände gegen die qualitative Unterscheidung von Mensch und Tier

#### 4.1 Gottes Sorge um die Tiere

An zahlreichen Bibelstellen wird hervorgehoben, daß Gott sich um die Tiere sorgt und sie nährt (Mt 6,26; Hloh 38,41; Ps 104,27; Ps 136,25; Ps 147,9). Gott hilft Menschen und Tieren (Ps 36,7). In Jona 4,11 wird neben Gottes Sorge um die Menschen in Ninive an zweiter Stelle auch das Vieh erwähnt, weshalb Gott die Stadt nicht vernichten möchte. Hieraus kann allerdings nicht abgeleitet werden, daß die Tiere mit Gott in irgendeiner Weise in Kommunikation treten könnten oder mit dem Menschen als Brüder in einer Reihe stünden.

#### 4.2 Das Tier als unschuldig Opfer

Die ganze Opfergesetzgebung des sinaitischen Bundes beruht auf dem Gedanken, daß für Sünde unschuldig Blut vergossen werden muß - weshalb der Israelit Gott Tiere opfern soll für seine Sünden (Lev 1-7 u.v.a.). Hier scheint das Tier eine theologische Würdigung zu erfahren. Richtig ist, daß das Tier, obwohl es unschuldig ist, doch unter dem Gericht Gottes an den Menschen mit zu leiden hat. Dies wird auch bei den Propheten immer wieder deutlich, wenn sie ankündigen, daß um der Sünde des Menschen willen Mensch und Tier ausgerottet

werden (Jer 32,43; Hes 14,13; Zeph 1,3; Hag 1,11 u.a.).

Da das Tier vor Gott nicht schuldig ist, bedarf es auch keines stellvertretenden Opfers und keiner Erlösung. Der Hebräerbrief macht deutlich, daß die Unschuld des Tieres letztlich nicht in theologischer Dimension zu sehen ist, denn sonst hätte ja das unschuldig vergossene Blut unserer „geringsten Geschwister“ Schuld sühnen können, was es jedoch nicht kann (Heb 10,4). Heb 9 zeigt, daß die Tieropfer keine Gültigkeit in sich haben, sie sind Abbilder der Wirklichkeit und somit Heilszeichen oder Sakramente. Wenn nun Gott Abertausende von Tieren schlachten läßt, um damit den Menschen ein Zeichen zu geben, schließt das gerade die eigentliche Teilhabe der Tiere an der Gottesbeziehung aus. Tiere werden weder in den Kategorien von gut und böse, noch von Gerechtigkeit und Schuld, noch von Sünde und Vergebung gesehen. Sie leiden passiv mit an der Gefallenheit der Schöpfung, die der Mensch zu verantworten hat.

#### 4.3 „Der Mensch hat nichts voraus vor dem Tier“ (Pred 3, 16-21)

Diese Stelle legte Pfr. Blanke seiner Predigt vom 15. 10. 96 zugrunde<sup>19</sup>, und sie scheint in der Tat eine Gleichstellung von Mensch und Tier zu belegen. Hier darf man nun allerdings nicht den literari-

<sup>19</sup> Rainer Straub, „Bruder Pferd und Schwester Wespe“, *Idea Spektrum*, Nr. 38/96, S. 16f.

**Das Tier ist überlebenswichtiges Nutzobjekt des Menschen, nie „geringster Bruder“**

schon Kontext ausblenden, der deutlich macht, daß der Autor des Predigerbuches hier lediglich seine vergangene Suche nach Sinn beschreibt, indem er über das Thema der Vergänglichkeit des Menschen reflektiert. Der Mensch hat also nichts dem Tier voraus in dem Sinne, daß er wie dieses sterben muß - doch auch das ist ja für Christen lediglich eine vorläufige Realität und keineswegs das Letzte.

#### 4.4 Mk 16, 15: „Predigt das Evangelium aller Kreatur“

Aus dieser Aufforderung liest Blanke ein Mandat zur Predigt vor Tieren heraus. Außerdem habe Jesus 40 Tage lang bei den wilden Tieren gelebt. Aus der Tatsache, daß Markus als einziger Evangelist wilde Tiere erwähnt, bei denen Jesus während der 40 Tage seines Fastens in der Wüste gewohnt habe, kann nun aber nicht geschlossen werden, daß er ihnen gepredigt hat. Die Textintention ist eine deutlich andere: Jesus hat die Einsamkeit gesucht, um zu fasten und wollte gerade allen Predigtdiensten entfliehen - er wird vermutlich den Tieren das Evangelium vorenthalten haben. Im Missionsbefehl bei Markus wird nun *ktisis*, Schöpfung, als Synekdoche totum pro parte<sup>20</sup> für „alle Menschen“, denen das Evangelium gepredigt werden soll, verwendet. Dies wird deut-

lich, wenn man den parallelen Bericht des Matthäus anschaut, der an gleicher Stelle von „alle Völker“ spricht, was im damaligen Sprachgebrauch die Tierwelt wohl ausschließt.

Gen 2, 18-20 hebt hervor, daß kein Tier dem Menschen als Gegenüber entspricht. Kein Tier ist offensichtlich zur Kommunikation sowohl mit Gott als auch mit dem Menschen geeignet. Die Schlange in Gen 3 kann hier nicht als Beispiel angeführt werden, da offensichtlich ist, daß der Teufel durch sie spricht, sie also ähnlich wie Bileams Esel nur Medium ist (Num 22,23).

#### 4.5 Exkurs: Der Umgang Pfarrer Blankes mit der Schrift

Betrachtet man die Art und Weise, wie Pfarrer Blanke die Bibel auslegt, dann zeigt sich doch insgesamt ein oft gedankenloser und willkürlicher Ge- bzw. Mißbrauch der Heiligen Schrift. Ein besonders deutliches und der Diskussion nicht mehr würdiges Beispiel ist der Verweis Blankes auf Mose und den brennenden Dornbusch: „So wie Mose dem Schöpfer gegenübertrat, so wollen wir den Tieren - Gottes Geschöpfen - gegenüber freundlich und sanft auftreten.“ - Dies fand seinen symbolischen Ausdruck darin, daß alle Teilnehmer des Gottesdienstes am 10. Juli 1988 in Glauberg einen Schuh auszogen und hochhielten<sup>21</sup>. Hier werden Aussa-

gen der Heiligen Schrift für eigene Zwecke ihres eigentlichen Sinnes entkleidet und willkürlich verwendet, während der Versuch, das Gesamtzeugnis der Schrift zum Thema systematisch herauszuarbeiten, nicht unternommen wird.

#### 5. Schlußfolgerungen

Aus Gen 2 geht deutlich das schöpfungstheologische Mandat hervor, Gottes Schöpfung zu pflegen und zu verwalten. Das beinhaltet dann auch den verantwortungsvollen Umgang mit der Tierwelt. Die Gemeinde Jesu muß es als ihr Versäumnis einsehen, diesen Auftrag vernachlässigt und das Eintreten hierfür anderen überlassen zu haben. Wollte man daher ein Schuldbekenntnis formulieren, dann hätte man zu bekennen, daß man an einer gesellschaftlich zentralen Stelle die Möglichkeit zum Zeugnis in der Welt versäumt und das Eintreten für eine an sich richtige Sache Gruppen überlassen hat, die es dann für ihre Zwecke instrumentalisiert haben.

Die Bibel zeigt allerdings deutlich auf, daß es einen qualitativen Unterschied gibt zwischen Mensch und Tier. Nur der Mensch wird in der Kategorie von Verantwortung und damit Schuld gegenüber Gott gesehen. Auf Gemeinschaft mit Gott hin ist nur der Mensch angelegt, das Tier ist dem Menschen als Um-

welt gegeben, die er nutzen darf - z.B. zur Nahrung.

Die Protagonisten der Tiergottesdienste setzen, wenn sie von Schöpfung sprechen, ein spiritualisiertes, evolutionistisches Weltbild voraus, das diesen von Gott gegebenen Unterschied nivelliert und damit das Erlösungswerk Christi verdunkelt, ja eigentlich überflüssig werden läßt.

Dies führt dazu, daß das Tier in unbiblischer Weise in religiöser Dimension und damit als dem Menschen gleichgestellt gesehen wird.

Dies bringt folgende gefährliche Konsequenzen mit sich:

- Die Unantastbarkeit menschlichen Lebens wird durch die Gleichstellung von Mensch und Tier diskutabel, wie das Beispiel von Peter Singer zeigt.

- Wenn von einer „Theologie der Befreiung für Tiere“ gesprochen wird, dann scheint die Kirche zum Agitationsforum radikalpazifistischer Tierschützer gemacht zu werden. Geschieht dies, dann wird die Verkündigung mit sachfremden Äußerungen überfrachtet und das Evangelium wird nicht mehr gepredigt.

- Mit der Heiligen Schrift wird leichtfertig und bedenkenlos umgegangen. Durch diese Instrumentalisierung wird sie letztlich diskreditiert. ■

<sup>20</sup>) D.h. es handelt sich um eine Stilfigur, bei der das Generelle für das Besondere gesetzt wird.

<sup>21</sup>) „Sind Tiere die geringsten Brüder?“, *Idea Spektrum*, Nr. 22/88, S. 12. *Idea*, 13. Juli 1988.

# Informationsgesellschaft - Rettung aus der Krise?

I. Teil

Wolfgang



Dr. Wolfgang Schneiß  
ist Referent für  
Medienrecht und Me-  
dienpolitik in der  
Staatskanzlei des Lan-  
des Sachsen-Anhalt.

Postanschrift:  
Fluggiring 43  
38350 Helmstedt

Bibel und  
Gemeinde  
2/98

Das Thema „Informationsgesellschaft“ hat sich zu einem Top-Thema der 90er Jahre entwickelt. Stichworte wie „Multimedia“ und „Telematik“, „digitale Revolution“ oder „Cyberspace“ sind in aller Munde. Dahinter steckt mehr als nur Mode und Marketing. Es geht um harte Fakten - wirtschaftlich und technologisch, gesellschaftlich und auch politisch. Sie werden unsere Welt prägen und verändern. Bei aller Vorsicht im Umgang mit Prognosen läßt sich nach heutigem Wissensstand doch sagen: Die Gesellschaft der Zukunft wird ganz wesentlich eine „Informationsgesellschaft“ sein.

Grund genug für Christen, sich für dieses Thema zu interessieren. Im folgenden sollen in knapper Form Begriffe geklärt, Voraussetzungen erläutert und einige praktische Anwendungen vorgestellt werden. Danach geht es um gesellschaftliche Folgewirkungen und schließlich um eine vorsichtige Einschätzung aus christlicher Sicht. Letzteres ist das eigentliche Anliegen. Um ihm entsprechen zu können, ist es allerdings notwendig, die Fakten zu kennen\*.

## 1. Was heißt „Informationsgesellschaft“?

Eine Informationsgesellschaft gibt es bisher nirgendwo auf der Welt. Sie ist ein Szenario. Allmählich und stückweise wird daraus Realität. Gesicherte Erkenntnisse über das, was da in seiner Gesamtheit entsteht, liegen bisher nicht vor. Vieles von dem, was an Einzelmerkmalen der Informationsgesellschaft nachfolgend beschrieben wird, kennen wir aber bereits. Anderes ist Weiterentwicklung von Bekanntem. Neu und typisch ist vor allem die Verknüpfung von Dingen, die wir bisher nur getrennt voneinander kennen.

Am Anfang des Nachdenkens über die Informationsgesellschaft steht die Beobachtung technologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen. Sie geben Anlaß zu der Vermutung, daß neue oder neuartig verknüpfte Formen von Information und Kommunikation die Gesellschaft der Zukunft - in Wirtschaft und Arbeit, in Kultur und Alltagsleben - entscheidend bestimmen werden. In diesem Sinne definiert der von der deutschen Bundesregierung berufene Rat für Forschung, Technologie und Innovation die Informationsgesellschaft als „eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform, in der die Gewinnung, Speicherung, Verarbeitung, Vermittlung, Verbreitung und

Nutzung von Informationen und Wissen einschließlich wachsender technischer Möglichkeiten der interaktiven Kommunikation eine entscheidende Rolle spielen“.

Aufgrund dieser Prägung, so die inzwischen weit verbreitete Annahme, entwickelt sich aus unserer heutigen Industriegesellschaft eine neue Form von Gesellschaft: die Informationsgesellschaft. Zentrales Merkmal dieser neuen Gesellschaft sind vernetzte kommunikationstechnologische Systeme. Sie betreffen (im Prinzip) alle Lebensbereiche. Räumliche und zeitliche Distanzen spielen keine Rolle mehr. Grenzen und kulturelle Barrieren spielen keine Rolle mehr. Informationsmengen spielen keine Rolle mehr. Die Bürger der Informationsgesellschaft kommunizieren permanent und global miteinander.

Drei Merkmale sind es vor allem, die das Wesen der zukünftigen Informationsgesellschaft ausmachen sollen, die „drei großen I“:

### Information:

Sie ist in jeder Beziehung die Basis erfolgreichen Lebens in der neuen Gesellschaft. Vor allem: Nicht mehr Kapital, Rohstoffe oder körperliche Arbeit, sondern Informationen, Ideen und Wissen sind die entscheidenden Faktoren zukünftigen Wirtschaftens. Man spricht bereits von „Ide-

enökonomie“. Tragende Schicht der neuen Gesellschaft werden die „Wissensarbeiter“ sein.

### Integration:

Unterschiedliche technologische Welten wachsen durch die gemeinsame digitale Technik zusammen. Unterschiedliche Kommunikations-Infrastrukturen integrieren sich weltweit zu großen Netzwerken. Dies hat weitgehende Folgen: Massen- und Individualkommunikation wachsen zusammen; bisher getrennte Märkte vereinigen sich; Branchen wachsen zusammen; nationale und kulturelle Trennlinien verlieren an Bedeutung; eine Vielzahl neuer Optionen in Technik und Ökonomie, Bildung und Kultur, Staat und Gesellschaft werden vorstellbar.

### Interaktion:

Die Bürger der Informationsgesellschaft sind Empfänger und Anbieter von Informationen zugleich. Sie wählen Informationen bewußt aus, steuern sie und reagieren darauf. Die bisherige Unterscheidung zwischen Anbietern und Nutzern wird zugunsten eines gleichberechtigten Verhältnisses aufgelöst.

Das sind natürlich ideale Zielvorstellungen. Wie die Informationsgesellschaft im einzelnen

**Hauptmerkmal der neuen Gesellschaft: vernetzte Systeme zur Kommunikation**



**Schulen werden sich zu einer Kombination aus Museum und Spielplatz entwickeln**

wirklich aussehen wird, wieviel vor allem von dem umgesetzt werden kann, was heute vorstellbar erscheint, das weiß bislang niemand. Entsprechend viel wird spekuliert. Große Hoffnungen, aber auch Fragen und Befürchtungen stehen im Raum. Nicholas Negroponte, Professor am berühmten Massachusetts Institute of Technology und ein Prophet des neuen Zeitalters, malt sich die Zukunft beispielsweise so aus:

„Zu Beginn des nächsten Jahrtausends werden unsere linken und rechten Armbänder oder Ohringe auf dem Umweg über erdnahe Satelliten miteinander kommunizieren... Ein Telefon wird nicht mehr aufdringlich klingeln, sondern wie ein gut ausgebildeter englischer Butler Anrufe entgegennehmen, sortieren und gegebenenfalls auch beantworten. Neuartige Systeme zur Übertragung und zum Empfang individueller Informationen und Unterhaltungsprogramme werden die Massenmedien völlig umkrempeln. Schulen werden sich zu einer Kombination aus Museum und Spielplatz entwickeln, in der Kinder sich treffen, um ihre Ideen zu sammeln und mit anderen Kindern auf der Welt in Kontakt zu treten. ... Wir werden uns in digitalen Nachbarschaften zusammenfinden, in denen der physikalische Raum keine Rolle mehr spielt und in denen Zeit eine ganz neue Bedeutung bekommen hat. Wenn Sie in zwanzig Jahren aus

dem Fenster schauen, werden Sie dort vielleicht etwas sehen, was fünftausend Kilometer und sechs Zeitzonen weit entfernt ist. ... Wenn Sie einen Text über Patagonien lesen, gehört dazu dann auch die sinnliche Erfahrung einer Reise in dieses Land. Ein Buch von William Buckley könnte die Form einer Konversation mit dem Autor annehmen.“

Was ist die sachliche Basis für solche Erwartungen?

**2. Voraussetzungen für die Informationsgesellschaft**

**2.1 Wirtschaftliche Trends**

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre ist, sehr vergrößert, von folgenden Merkmalen gekennzeichnet:

- Die westlichen Industriestaaten, insbesondere die europäischen, befinden sich in einer Krise. Technologische Spitzenpositionen gehen verloren, die Wirtschaft wächst nicht im erforderlichen Maße, Arbeitslosigkeit verfestigt sich auf hohem Niveau. Konzepte, um aus dieser Krise herauszukommen, sind Mangelware.
- Es formieren sich internationale Konzern-, Kooperations- und Wettbewerbsstrukturen. Man spricht von der Globalisierung der Wirtschaft.
- Innerhalb der Industriestaaten verlagert sich der volkswirtschaftliche Wertschöpfungsprozeß seit langem auf den Bereich der Dienstleistungen, den sogenannten tertiären Sektor.

- Innerhalb des tertiären Sektors gewinnt der Bereich „Informationswirtschaft“ zunehmend an Bedeutung. Wer viel Geld verdienen möchte, engagiert sich heute auf dem Gebiet der Telekommunikation, in der Unterhaltungselektronik, in der Medienbranche, bei Diensten und Inhalten für Computernetze und in den zugehörigen Service-Bereichen. Seit Jahren finden hier regelrechte „Wirtschaftskrisis“ statt. Der weltweite Umsatz von entsprechenden Produkten und Dienstleistungen wird auf ca. 3,5 Billionen DM geschätzt, bei weiterhin dynamischem Wachstum. In einzelnen Marktsegmenten wird eine Verdopplung der Potentiale binnen vier bis fünf Jahren erwartet.
- Für Deutschland wird das Umsatzvolumen der Informationswirtschaft gegenwärtig auf ca. 400 Mrd. DM geschätzt, das sind etwas mehr als 10% des Bruttoinlandsprodukts. Noch wichtiger ist, daß heute bereits mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen in Deutschland schwerpunktmäßig mit „Informationstätigkeiten“ beschäftigt sind.
- Als Katalysator dieser Entwicklungen wirkt die weltweite Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes. Auch in Deutschland gelten seit 1. Januar 1998 auf dem Gebiet der allgemeinen Sprachkommunikation die Regeln des Marktes. Die Telekommunikationsbranche ist zum entscheidenden Medium und

Motor von Globalisierung und Informationalisierung der Wirtschaft geworden. Sie organisiert die weltweite Vernetzung und liefert damit die Basis für ein immer stärkeres Zusammenwirken wirtschaftlicher Prozesse.

**2.2 Technologische Trends**

Erfolg und Bedeutung der Informationswirtschaft basieren maßgeblich auf einer rasanten technologischen Entwicklung. Die entscheidenden Stichworte lauten: Digitalisierung, Datenkompression und Vernetzung.

- Digitalisierung meint die „Übersetzung“ von Informationen in binäre elektronische Zeichenfolgen (0 oder 1, Nicht-Signal oder Signal, Aus oder An). Die kleinste digitale Einheit ist 1 Bit.
- Die Vorteile der digitalen Übertragung von Informationen sind Schnelligkeit, geringe Störanfälligkeit und eine hohe Übertragungsqualität.
- Es ist möglich, die verschiedensten Informationen zu digitalisieren und mit Hilfe gleichartiger Codes zu übertragen. Den Bits ist es sozusagen „egal“, ob sie sich in Text, in Ton, in Bilder oder andere Formen von Information „zurückübersetzen“ lassen. Zum Teil wird erst der Empfänger der Daten an seinem Endgerät entscheiden, in welcher Form er welche Daten empfängt.
- Geräte, die mit digitalen Signalen gesteuert werden, „verstehen einander“ in der gleichen „Sprache“. Sie sind kompatibel.

**Wer viel Geld verdienen möchte, engagiert sich heute auf dem Gebiet der „Informationswirtschaft“**

**Alles wird integriert: Rundfunk, Kabelnetze, Telefonfestnetze, Satellitenübertragung, Mobilfunk**

Deshalb besteht die Möglichkeit, daß Daten „gemischt“, auf verschiedene Geräte verteilt, aber auch wieder neu geordnet werden.

- Es ist auch möglich, Bits so zu klassifizieren, daß ein einzelnes Bit eine Information über die Zuordnung vieler anderer Bits enthält. Dies ermöglicht Markierungen, schon heute etwa für den Beginn eines neuen Musikstücks auf einer Musik-CD, zukünftig für den Beginn eines Films, die Auswahl eines Fernsehkanals oder die Auslösung einer Teleshopping-Aktivität. In naher Zukunft wird es möglich sein, bestimmte Angebote aus dem täglichen Fernsehprogramm nach vorher festgelegten Kriterien (etwa Nachrichten, Kultur, Religion) zu markieren. Ein Multimedia-Endgerät wird sie selbständig zusammenstellen und zum gewünschten Zeitpunkt (nach Feierabend, am Wochenende) für den Nutzer bereitstellen.
- Digitale Übertragung benötigt allerdings enorme Datenmengen, insbesondere im Audio- und Videobereich. Um die daraus resultierenden Kapazitätsprobleme zu lösen, werden immer leistungsfähigere Datenkompressionsverfahren entwickelt. Die Daten werden auf einen Bruchteil ihres Speicherplatzbedarfes reduziert. Die Übertragung wird dadurch kürzer und billiger.
- Auch die Übertragungsnetze werden digitalisiert und auf dieser Basis zu immer größeren Einheiten verbunden. Aus iso-

lierten Computer-Endgeräten oder lokalen Netzen entstehen Netzwerke. Das Internet, eine weltweite, relativ unstrukturierte Zusammenschaltung von besonders leistungsfähigen Computernetzen, ist dafür gegenwärtig das eindrucksvollste Beispiel. Aber auch andere Kommunikations-Infrastrukturen (terrestrische Rundfunkübertragung, Kabelnetze, Telefonfestnetze, Satellitenübertragung, Mobilfunk) werden integriert. Sie werden dadurch sehr viel umfassender nutzbar sein, als bisher bekannt. In Zukunft werden, zumindest in den großen Ballungsräumen, fehlende Infrastrukturvoraussetzungen für den Kunden kein Hindernis mehr sein, all die Inhalte abrufen zu können, die er empfangen möchte.

- Um wirklich interaktiv zu sein, benötigt der Nutzer zusätzlich einen elektronischen „Rückkanal“, mit dem er reagieren und letztlich selbst zum Sender werden kann. Die technischen Voraussetzungen dafür sind heute gegeben.

Überblickt man die technologische Entwicklung im ganzen, so sind sehr wohl noch Verbesserungen erforderlich, um die neuen Möglichkeiten nach Qualität und Kosten für den Normalverbraucher attraktiv zu machen. Die Richtung ist aber vorgezeichnet: Mit Hilfe von Digitalisierung, Datenkompression und Vernetzung werden Informationen im-

mer schneller, in immer größerer Menge und vermutlich auch immer billiger weltweit ausgetauscht. Bislang getrennte technologische Welten - die Welt des Rundfunks und der Unterhaltungselektronik, die Welt der Telekommunikation und die Welt der Daten (Computer und Software) - verschmelzen zu einer einzigen. In Zukunft kommt und geht „alles durch eine Dose“. Binäre Codes entwickeln sich zur einzig gültigen Währung für Information und Kommunikation, zu einer Art „digitalem Euro“. Sie werden durch ein einziges weltweites System von Netzen ausgetauscht, finden den Weg zum Kunden durch ein einziges Kabel, werden möglicherweise durch ein einziges Decodersystem entschlüsselt und erreichen schließlich ein einziges Multimedia-Endgerät, das die Funktionen des Computers, des Fernsehers und vieles mehr miteinander verbindet.

### 2.3 Politische Steuerung

Seit einigen Jahren erkennt die Politik die beschriebenen Trends und versucht sich an ihrer Steuerung. Die entscheidenden Impulse gehen von den USA aus. Die Regierung Clinton/Gore hat Anfang der 90er Jahre die Vision eines „Information Superhighway“ entwickelt und daraus seit 1993 die „National Information Infrastructure“-Initiative geformt. Ziel von NII ist der Aufbau eines flächendeckenden digitalen Netzwerks, mit dem bis zum

Jahr 2000 alle öffentlichen Einrichtungen, Schulen, Hochschulen, Krankenhäuser, Verwaltungen und Museen in den USA miteinander kommunizieren können.

Die G 7-Staaten haben diese Impulse aufgegriffen und sich 1995 auf eine GII (Global Information Infrastructure) -Initiative verständigt. Weitere Staaten, insbesondere in Südostasien, unternehmen große Anstrengungen in dieser Richtung. Als Musterland gilt Singapur, das bis zum Jahr 2007 eine „intelligente Insel“ mit umfassender digitaler Vernetzung sein möchte. Die Volksrepublik China strebt den direkten Sprung in die Informationsgesellschaft an. Bis 2010 sollen alle Kommunen des riesigen Landes über ihre öffentlichen Bibliotheken direkt an das Internet angeschlossen sein.

Innerhalb der Europäischen Union ist die Europäische Kommission die treibende Kraft. Seit 1994 setzt sie mit großen Förderprogrammen auf die Durchsetzung moderner Informationstechnologien. Fast ein Drittel der EU-Mittel für Forschung und Entwicklung fließen inzwischen in diese Richtung.

Deutschland gehört zwar infrastrukturell zu den bestversorgten Regionen der Welt, hat aber ansonsten Nachholbedarf. 1994 hat die Bundesregierung eine „Initiative Informationsgesellschaft Deutschland“ gestartet und 1996 einen Aktionsplan „Deutschlands Weg in die Infor-

**Binäre Codes entwickeln sich zur einzig gültigen Währung für Information und Kommunikation**

**Auf den höchsten politischen Ebenen wird weltweit versucht, der Informationsgesellschaft zum Durchbruch zu verhelfen**

mationsgesellschaft“ aufgelegt, aus dem insbesondere die Initiative „Schulen ans Netz“ bekanntgeworden ist. Einzelne Bundesländer, vor allem Bayern und Nordrhein-Westfalen, haben eigene Programme gestartet. In jüngster Zeit sind in Deutschland umfangreiche Gesetzeswerke in Kraft getreten (ein dritter Rundfunkänderungsstaatsvertrag zum 1. Januar 1997, das Informations- und Kommunikationsdienstes-Gesetz des Bundes und der Mediendienste-Staatsvertrag der Länder zum 1. August 1997, das Telekommunikationsgesetz des Bundes zum 1. Januar 1998; ein weiterer Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist in Vorbereitung), die den Regulierungsrahmen für die weitere Entwicklung bilden sollen. Im Oktober 1997 haben die Ministerpräsidenten der Länder, in Anlehnung an einen Beschluß der US-Regierung, einen Zeitraum von zehn Jahren als zeitlichen Rahmen vorgegeben, in dem sie mit allen Beteiligten auf eine Durchsetzung von digitalem Hörfunk und Fernsehen in Deutschland hinwirken wollen.

### 3. Erwartungen an die Informationsgesellschaft

Man mag die Bedeutung politischer Initiativen unterschiedlich bewerten, die entscheidenden Impulse gehen sicherlich von der Wirtschaft selbst aus. An den genannten Initiativen wird allerdings deutlich, daß das Ziel, der Informationsgesellschaft zum

Durchbruch zu verhelfen, weltweit auf den höchsten politischen Ebenen aktiv und einvernehmlich angestrebt wird.

Immer mehr Politiker, aber auch namhafte Unternehmer und Wissenschaftler in aller Welt sehen in den Möglichkeiten der Informationsgesellschaft die entscheidende, vielleicht auch die letzte Chance, um die Krise der industrialisierten Staaten zu überwinden. Die Entdeckung der Kommunikation als Produktionsfaktor, so prognostizieren sie, garantiert wieder eine Verstetigung des wirtschaftlichen Wachstums. Sie durchbricht die Dynamik von Ressourcenvernichtung und Umweltzerstörung. Und vor allem beseitigt sie das wichtigste gesellschaftliche Problem unserer Zeit, die Massenarbeitslosigkeit.

Wer die politischen Erklärungen zur Informationsgesellschaft, insbesondere auf europäischer und internationaler Ebene, liest, der nimmt erstaunt zur Kenntnis, welche enormen Hoffnungen - gerade auch gesellschaftlicher Art - in die Informationsgesellschaft gesetzt werden:

- EU-Kommissionspräsident Santer erwartet einen „Quantensprung in der Lebensqualität“.

- Die „Gruppe hochrangiger Experten“, die die EU-Kommission berufen hat, um die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen der Informationsgesellschaft auszuloten, sieht einen neuen, globalen Sinn für Gemeinschaft

entstehen und hofft auf „eine denkbare neue Kultur der Kompetenz und des Sachverständes“.

- Die Europäische Ministerkonferenz im Juli 1997 hat in einer „Bonner Erklärung“ unter anderem festgestellt: „Die Minister sind der Auffassung, daß die Entstehung globaler Informationsnetze eine äußerst positive Entwicklung darstellt, die für die Zukunft Europas von ausschlaggebender Bedeutung und eine Chance für alle ist... Die Minister anerkennen, daß Fortschritte bei globalen Informationsnetzen die Gesellschaft in allen Bereichen beeinflussen können - vom Handel bis zum Gesundheitsschutz, von der Bildung bis zur Freizeit, von der Ausübung der Regierungsgewalt bis zur Wahrnehmung demokratischer Rechte.“

- Im Aktionsplan der US-Regierung zur NII-Initiative heißt es: „Die Entwicklung der nationalen Informationsinfrastruktur kann dazu beitragen, eine Informationsrevolution in Gang zu setzen, die das Leben und die Arbeit der Menschen sowie ihre Beziehungen untereinander ein für allemal verändern wird.“

Dabei knüpfen die optimistischsten Erwartungen an dem Merkmal der Interaktion an. Kommunikative, medienkompetente Bürger der Informationsgesellschaft, so die Erwartung, werden auf ganz neue Weise in einen internationalen Dialog eintreten. Wo weltweit der Meinungsaustausch gepflegt wird, wie heu-

te schon ansatzweise in den Newsgroups des Internet, kommen sich Kulturen näher und werden Konflikte vermieden. Neue Impulse für das gesellschaftliche Miteinander und die politische Partizipation sind denkbar. Im Freizeitverhalten werden mehr Selbstbestimmung und Individualität möglich sein, etwa bei der Auswahl des Spiel- und Fernsehangebots. Die Aufnahme von Informationen aller Art ist stärker auf den persönlichen Bedarf zugeschnitten. Interaktives Lernen wird in Tempo und Inhalten besser auf persönliche Schwerpunkte ausgerichtet sein. Dazu noch einmal Negroponte:

„Während sich die Politiker mit der Altlast der Geschichte abmühen, entsteht aus der digitalen Landschaft eine neue Generation, die frei von alten Vorurteilen ist und sich von den Beschränkungen geographischer Nähe als einziger Basis für Freundschaft, Zusammenarbeit, Spiel und Nachbarschaft gelöst hat. Die digitale Technologie kann wie eine Naturgewalt wirken, die die Menschen zu größerer Weltharmonie bewegt.“

Natürlich gibt es auch viele kritische Stimmen. Im politischen Bereich setzt sich die Einsicht durch, daß man in der drängendsten Frage, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Erwartungen nicht zu hoch schrauben darf. Wenn neue Arbeitsplätze in

**Es ist erstaunlich, welche enormen Hoffnungen in die Informationsgesellschaft gesetzt werden**

der Informationswirtschaft den weiteren Abbau in traditionellen Branchen kompensieren, so gilt dies inzwischen als ein gutes Ergebnis. Im ganzen hat sich allerdings - durchaus mit guten Gründen - die Ansicht durchgesetzt, daß hier eine Art neuer industrieller Revolution im Gange ist und daß alle, die daran nicht teilnehmen, den Anschluß an die Zukunft verpassen.

#### 4. Praktische Anwendungen

Viele Anwendungen, die die Informationsgesellschaft prägen sollen, haben sich in den letzten Jahren bereits durchgesetzt oder beginnen sich durchzusetzen. Typische Anwendungen im privaten Bereich sind Online-Dienste, Computerspiele, CD-ROM-Angebote und digitales Fernsehen. Der Schwerpunkt liegt in der Unterhaltung. Wichtige geschäftliche Anwendungen sind Video-Konferenzen, Lern- und Schulungsangebote, Datenbankdienste, Teleworking und Informationskioske. An Verfeinerungen und Verknüpfungen, die auch zu völlig neuen Nutzungsformen führen werden, wird gearbeitet.

Internet und Intranets gehören heute in Wirtschaft und Wissenschaft zum Standard. Gegenwärtig können weltweit etwa 40 Mio. Menschen über das Internet miteinander kommunizieren. 3% der deutschen Haushalte haben eine Internet-Adresse, 7% nutzen die Möglichkeit von Online-Diensten. Neuartige Tele- und

Mediendienste entstehen. Telebanking wird zunehmend von den Kunden angenommen. An der Entwicklung einer international gültigen elektronischen Währung wird gearbeitet. Ein erster Teleshopping-Fernsehkana- l ist in mehreren deutschen Ländern zugelassen. Telemedizin ermöglicht Ferndiagnosen bis hin zur ferngesteuerten Operation. Im Verkehrswesen etablieren sich neuartige Leitsysteme.

Telekooperation ist Zusammenarbeit über räumliche und zeitliche Distanzen hinweg mit Hilfe moderner Kommunikationstechniken, zunehmend auch über das Internet. Unternehmen, deren Arbeitseinheiten räumlich auseinanderliegen oder die mit anderen Unternehmen kooperieren, arbeiten auf diese Weise schnell, effizient und kostengünstig zusammen. Internationale Konzerne gehen dazu über, ihre Produkte unter Ausnutzung der Zeitzone arbeitsteilig rund um die Welt entwickeln zu lassen.

Im ganzen vollzieht sich eine allmähliche Entkoppelung zwischen Unternehmen und Arbeitsplatz, bis hin zur Entstehung virtueller Unternehmen. Der erwartete große Durchbruch bei der Telearbeit steht allerdings noch aus. Bei weiter Auslegung des Begriffs schätzt man in Deutschland zur Zeit etwa 800.000 Personen, die ganz oder teilweise am Telearbeitsplatz beschäftigt sind. In den USA sind es bereits 20 Millionen.

Multimediale Lernangebote gewinnen an Bedeutung. Schulbücher per CD-ROM, schuleigene Netze, Fortentwicklungen des Fernuniversitäten-Konzepts bis hin zum bereits existierenden virtuellen Campus, aber auch Aus- und Fortbildungsangebote für Unternehmen und Verbände - der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Ergänzend wird im Wissenschaftsbereich immer mehr (und teilweise bereits ausschließlich) elektronisch publiziert und stehen elektronische Bibliotheken, Museen, Galerien, Archive und anderes mehr zur Verfügung.

Die Übergänge zu virtuellen Realitäten aller Art sind fließend: Fahr- und Flugsimulation in den entsprechenden Ausbildungsgängen, virtuelle Animationen in Film- und Fernsehproduktionen, der Nachbau verfallener Städte mit Hilfe der Computervisualistik und vieles mehr. Hinzu kommen Video- und Computerspiele, die sich zu Spielen im Netz entwickeln. Allein in Deutschland werden auf dem Spielmarkt jährlich 2 Mrd. DM umgesetzt.

Beim digitalen Fernsehen und Radio hat international und auch in Deutschland die Phase der Markterschließung begonnen. 1998 wird dabei ein wichtiges Jahr sein. Durch die Möglichkeiten der digitalen Technik entfallen beim Fernsehen die bisherigen Kapazitätsengpässe. Dadurch stehen in Zukunft viel mehr Kanäle zur Verfügung, in Deutschland in ei-

nem ersten Schritt demnächst 150. Soweit es den rundfunkrechtlichen Vorgaben entspricht, vor allem aber: soweit es sich rechnet, wird potentiell in Zukunft jeder das senden und empfangen können, was er möchte.

Weil sich neue Angebote finanzieren müssen, wird auch in Deutschland neben den bisherigen Angeboten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (gebühren- und werbefinanziert) und des privaten Rundfunks (ausschließlich werbefinanziert) ein dritter Bereich entstehen, bei dem gezielt nach Nutzung bezahlt und anschließend empfangen werden kann (pay-TV). Aus dem bisherigen dualen wird auf diese Weise ein triales System. Noch ist nicht sicher, in welchem Ausmaß sich pay-TV in Deutschland wird etablieren können, ob es vielleicht sogar zu einer existentiellen Bedrohung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk wird. Auch ist nicht sicher, was diese Entwicklung für Qualität, Meinungs-, Angebots- und Anbietervielfalt bedeuten wird.

Das Fernsehen der Zukunft wird sich in neuen Formen präsentieren, die sich bereits abzeichnen:

- Spartenprogramme werden auf ganz spezielle Zielgruppen zugeschnitten sein (Kultur, Frauen, Kinder, Information, Sport, einzelne Sportarten, etc.).

Soweit es sich  
rechnet, wird  
in Zukunft  
jeder das  
senden und  
empfangen  
können, was  
er möchte

Das Fernseh-  
en der  
Zukunft wird  
sich in neuen  
Formen  
präsentieren

**Welche Chancen und Risiken ergeben sich daraus?**

- Vernetzte Programmplattformen werden dem Zuschauer den Weg weisen, um innerhalb der Angebote eines Senders oder einer Senderfamilie die Auswahl des persönlichen Bedarfs zusammenzustellen.

- Der Zuschauer wird vermehrt für die Nutzung eines Kanals (pay per channel) oder für die Wahl einer Sendung (pay per view) begrenzt abrechnen können.

- Nach Art einer elektronischen Videothek wird der Zuschauer außerdem sein Programm zunehmend zu der von ihm gewünschten Zeit empfangen können (Video on demand, Near Video on demand).

- Interaktives Fernsehen in dem Sinne, daß der Zuschauer auf anspruchsvollere Weise auf Inhalte und Gestaltung eines Programms Einfluß nehmen kann, ist allerdings noch Zukunftsmusik.

- Hinzu kommt das Zusammenwachsen, die Konvergenz der Medien. Schon heute ist, bei minderer Qualität, Rundfunkempfang über Internet-PCs möglich.

**5. Gesellschaftliche Folgewirkungen**

Überblickt man die vorgestellten Anwendungen - es handelt sich nur um eine kleine Aus-

wahl -, so stehen sinnvolle und problematische Aspekte nahe beieinander, zum Teil gehen sie ineinander über. Denkt man sie weiter und im Zusammenhang, so wird das folgende Alltagsszenario aus einer Studie von Booz, Allen & Hamilton vorstellbar:

„Zeitungen werden nur noch in digitaler Form zum Frühstück per Multimedia-Home-Terminal heruntergeladen. Selbstverständlich sind zu den aktuellen Schlagzeilen auch Filmberichte abrufbar. Nach dem Frühstück, das ich am Abend zuvor noch schnell über den Datenhighway geordert habe, wähle ich mich über dasselbe Multimedia-Terminal in das Netz meines Arbeitgebers ein, der in Südamerika sitzt. Zunächst findet wie jeden Montag per Videokonferenz die wöchentliche Teambesprechung statt. Arbeitsunterlagen werden per Mausclick rund um den Globus verteilt und Teamergebnisse am Abend ... zusammengefaßt. Der abendliche Kinobesuch gehört schon längst der Vergangenheit an. Aktuelle Kinofilme lade ich ebenso selbstverständlich vom Server ins Wohnzimmer wie die letzte Lektion des Fremdsprachenkurses ...“

Welche gesellschaftlichen Chancen und Risiken sich aus einem solchen Szenario vor allem auch für uns als Christen ergeben, lesen Sie bitte im zweiten Teil des Aufsatzes in der nächsten Nummer von „Bibel und Gemeinde“.

Es dürfte kaum ein Teilgebiet der Evolutionsforschung geben, in dem die Einschätzungen der Fachleute und die von ihnen publizierte Primärliteratur auf der einen Seite und populäre Darstellungen in Schulbüchern, Museen und Fernsehen auf der anderen Seite so weit auseinanderklaffen wie in der Frage nach der Entstehung von Leben aus nichtlebenden Stoffen (= Abiogenese). So kann man etwa im renommierten Oberstufenlehrbuch *Biologie Linder* über die angenommene Abiogenese lesen:

„Nachprüfbare Hinweise auf die Entstehung von Lebewesen stammen vor allem aus Experimenten unter Bedingungen der Uratmosphäre, Erkenntnissen der Molekularbiologie, Erkenntnissen über Strukturen und Stoffwechsel von Bakterien, Archabakterien und Blaualgen. Alle diese aus ganz verschiedenen Gebieten stammenden Hinweise machen eine abiotische Entstehung der Lebewesen wahrscheinlich.“

Dieses Zitat erweckt den Eindruck, daß die Frage nach der Entstehung des Lebens naturwissenschaftlich im Wesentlichen gelöst sei. Die abiogenetische Entstehung des Lebens - und das heißt eine Entstehung ohne Schöpfung - wird als „wahrscheinlich“ bezeichnet.

Demgegenüber kommt Klaus Dose, Professor für organische Chemie an der Universität Mainz, ein Wissenschaftler, der

sich schon lange intensiv mit der Frage nach der abiogenetischen Lebensentstehung befaßt, zu einer ganz anderen Einschätzung: „1986, also über dreißig Jahre nach dem zunächst verheißungsvollen Beginn der Ära der Simulationsexperimente, kann man zum eigentlichen Mechanismus der Lebensentstehung kaum mehr Fakten angeben als Ernst Haeckel schon vor 120 Jahren. Man muß leider erkennen, daß ein Großteil der Reaktionsprodukte der Simulationsexperimente dem Leben nicht nähersteht als die Inhaltsstoffe des Steinkohlenteers“ (Naturwissenschaftliche Rundschau 40, 1987, S. 63-64).

Zum Verständnis für Nichtbiologen sei angemerkt, daß man zur Zeit Haeckels faktisch gar nichts über die Lebensentstehung wußte. Seit den achtziger Jahren macht sich allenthalben in der Fachwelt zunehmende Ernüchterung breit. Bisher beschrittene Wege der Aufklärung möglicher Mechanismen zur Entstehung des Lebens gelten als gescheitert. Dem Zitat von Klaus Dose könnten viele ähnlich lautende Feststellungen angefügt werden. Ein ganz aktuelles Zitat mag als Beleg dienen: „Unsere Unkenntnis über die Bedingungen auf der präbiotischen Erde ist immer noch enorm ... Wenn wir nicht von einer speziellen Schöpfung ausgehen, müssen wir annehmen, daß die lokalen Bedingungen dort, wo das Leben begann, so waren, daß

**Das erste Leben: Was weiß die Wissenschaft wirklich?**

**Treffend und aktuell für „Schöpfung“ argumentieren, 9. Folge**

von Harald Binder und Reinhard Junker



Dr. Harald Binder hat Chemie studiert und ist jetzt als vollzeitlicher Mitarbeiter bei der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“ angestellt.



Dr. Reinhard Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort + Wissen.  
Anschriřt:  
Rosenbergweg 29,  
D-72270 Baiersbronn

**Abiogenese:** (Erstmalige) Entstehung von Leben aus toten Stoffen

**abiotisch:** ohne Voraussetzung von Leben

**Präbiotische Chemie:** Zweig der Chemie, der sich der Frage nach der (abiotischen) Entstehung von Lebewesen widmet

das Konzentrationsproblem überwunden werden konnte“ (C. de Duve, 1997).

Das Konzentrationsproblem bedeutet: eine (von vielen anderen) Bedingungen für die Entstehung des Lebens besteht darin, daß die dafür benötigten Bestandteile (die aber an sich noch nicht „Leben“ ausmachen) in passenden Konzentrationen zusammengefügt werden müssen. Wie das vor sich gehen kann, ist vollkommen unklar. Die Hoffnung, Leben abiogenetisch erklären zu können, wird freilich nicht aufgegeben.

Nun ist es angesichts der eher theoretischen und unanschaulichen Materie der **präbiotischen Chemie** (die sich mit der Frage nach der abiogenetischen Entstehung des Lebens befaßt) natürlich nicht möglich, in einem kurzen Beitrag detailliert zu begründen, weshalb - entgegen anderslautender Behauptungen - die Entstehung des Lebens naturwissenschaftlich unverstanden ist. Daher kann die Problematik im folgenden nur beispielhaft dargestellt werden. Den interessierten Leser verweisen wir auf das in Kürze erscheinende Buch „Evolution - ein kritisches Lehrbuch“ (von R. Junker und S. Scherer), in welchem sich ein Kapitel ausführlich mit dieser Thematik befaßt.

### Problemstellung

Wenn die Entstehung des Lebens ausschließlich naturwis-

senschaftlich erklärt werden soll, was ja das Ziel der präbiotischen Chemie ist, dann steht man zunächst vor dem überraschenden Problem, gar nicht genau sagen zu können, was „Leben“ überhaupt ist. Wir wissen zwar intuitiv, was Leben ist, weil wir es „erleben“, aber eine exakte, generell zutreffende Definition ist bisher noch keinem gelungen.

Dennoch kann das Problem der Lebensentstehung eingegrenzt werden, da man angeben kann, welche Bestandteile oder Eigenschaften minimal zu der uns bekannten Form von Leben gehören, etwa die Erbsubstanz (meistens DNS, selten RNS), Stoffwechsel- und Bauproteine (Eiweiße), Zucker und Lipide (Fettverbindungen). Es ist auch klar, daß Leben ohne Abgrenzung nach außen (Zellmembran) schlechterdings unmöglich ist. Aus diesen Beobachtungen können Minimalbedingungen des Lebens zusammengestellt werden, ohne die Leben in der uns bekannten Form nicht möglich ist. Und diese (oben beispielhaft genannten) Voraussetzungen erlauben konkrete Prüfmöglichkeiten bezüglich ihrer Entstehung. Denn die Frage, wie *bestimmte organische Moleküle* abiogenetisch entstehen könnten, ist viel klarer formulierbar und daher leichter prüfbar als die Frage, wie „Leben“ entstanden ist.

Halten wir aber fest: Durch das Zerlegen des Lebens in seine Bestandteile verlieren wir das

Phänomen „Leben“, denn die Bestandteile für sich alleine oder auch in einer Mischung sind nicht „Leben“. Wir können aber wie folgt argumentieren: Sollte es nicht gelingen, eine abiogenetische Entstehung der absolut notwendigen Lebensbestandteile plausibel zu machen (durch Experimente oder wenigstens durch theoretische Modelle), so ist auch ungeklärt, wie Leben ohne Schöpfung entstehen konnte.

In diesem Sinne kann dann auch „für Schöpfung“ argumentiert werden: Sollten nämlich die Bemühungen scheitern, eine Entstehung des Lebens ohne die Annahme von Schöpfung verständlich zu machen, wäre dies ein starkes Indiz (aber kein Beweis) für Schöpfung. Der Schöpfungsvorgang selber läßt sich dagegen naturwissenschaftlich nicht prüfen, denn dieses Geschehen entzieht sich direkter Erfahrung. In der Frage der Lebensentstehung kann die Schöpfungsforschung prinzipiell keine eigenen Modelle entwickeln, sondern nur evolutionstheoretische Auffassungen hinterfragen.

### Entstehung der Proteine (Eiweiße)

Aus den zahlreichen Verbindungen, die im Verlaufe einer chemischen Evolution abiogenetisch entstanden sein müßten, greifen wir die Proteine (Eiweiße) heraus. Proteine sind langkettige, unverzweigte Moleküle, die aus 20 verschiedenen Aminosäuren

zusammengesetzt sind. Zur Bildung von Proteinen muß also geklärt werden, wie die Aminosäuren entstehen und sich zu unverzweigten Ketten zusammenlagern können. Diese beiden Schritte sollen beispielhaft näher betrachtet werden.

### Ursuppen - Simulationsexperimente

Stanley Miller gab 1953 mit seiner Veröffentlichung „Herstellung von Aminosäuren unter möglichen Bedingungen einer einfachen Erde“ einen entscheidenden Impuls zur experimentellen Prüfung möglicher Modelle zur Lebensentstehung. Er simulierte eine hypothetische frühe Erde im Labor, indem er verschiedene Gase (entsprechend der hypothetischen Uratmosphäre) in einem Kolben mischte und elektrischen Entladungen aussetzte, was die Energiequellen wie Vulkanausbrüche, Blitze oder intensive Strahlung simulieren sollte. Seine Versuche sind weltberühmt geworden. Die dabei simulierte Zusammensetzung der Uratmosphäre ist aufgrund geologischer Befunde allerdings umstritten. Es gibt keine deutlichen Belege, daß die vermutete Uratmosphäre der Zusammensetzung entspricht, die bei den Simulationsexperimenten zugrundegelegt wurde. Abb. 1 zeigt einen typischen Versuchsaufbau für ein Miller-Simulationsexperiment. Nach mehrtägiger Einwirkung von elektrischen Funkentla-

**Der Vorgang der Schöpfung kann naturwissenschaftlich nicht überprüft werden**

**Viele Reaktionsprodukte wären für heutige Lebewesen Giftstoffe**

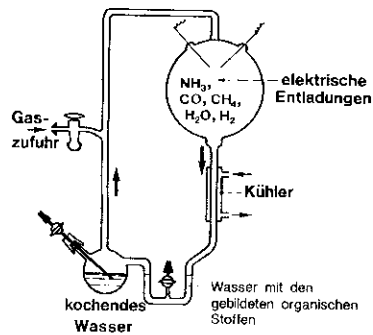


Abb.1: Typische Versuchsanordnung (ca. 60 cm hoch), wie sie erstmals von Miller im Jahre 1953 eingesetzt wurde. Mit ihr konnte die Bildung organischer Verbindungen aus anorganischen Stoffen unter „Uratmosphären“-Bedingungen nachgewiesen werden. Die Zusammensetzung der gebildeten Stoffe unterscheidet sich aber sehr von den Inhaltsstoffen lebender Zellen.

dickflüssig-ölicher Konsistenz (= „Ursuppe“). Darin fand Miller Reaktionsprodukte, aus welchen er nach entsprechender Aufarbeitung (Hydrolyse mit Salzsäure, Extraktionsschritte) unter vielen anderen Stoffen einige Aminosäuren nachweisen konnte. Darunter waren auch solche Aminosäuren, die in Lebewesen vorkommen.

Bis heute sind Versuche dieser Art unter vielfacher Variation der Gaszusammensetzung und -konzentrationen sowie der Energiequellen wiederholt worden. Im folgenden werden die Resultate und die Bedeutung sol-

cher Ursuppen-Simulationsexperimente besprochen.

**Synthese von Aminosäuren**

In Millers Experiment bildet sich eine Vielzahl von Verbindungen. Nur ein kleiner Teil davon sind Aminosäuren und unter den Aminosäuren wieder nur ein Teil solche Aminosäuren, die auch in Lebewesen vorkommen (proteinogene Aminosäuren). Viele Reaktionsprodukte sind dagegen für heutige Lebewesen Giftstoffe. Am häufigsten kommen Monocarbonsäuren (z. B. Ameisensäure, Essigsäure) vor. Diese Verbindungen sind insofern sehr bedeutsam, weil sie mit Sicherheit die notwendige Kettenbildung und damit die Entstehung von Proteinen verhindern.

Bei den einzelnen Ansätzen werden je nach Versuchsbedingungen (Gaszusammensetzung, Reaktionszeit etc.) von den 20 proteinogenen Aminosäuren nur ein Teil, meist nur wenige synthetisiert. Im „Ursuppenmodell“ muß daher postuliert werden, daß die an verschiedenen Stellen gebildeten Bestandteile später zusammengespielt worden sind, um miteinander reagieren zu können - ein höchst unwahrscheinliches Szenario. Erschwerend kommt hinzu, daß für einige proteinogene Aminosäuren bisher keine überzeugenden präbiotischen Synthesen vorliegen.

Damit ist bereits der erste Schritt in Richtung der Bildung

von Proteinen unplausibel. Die Behauptung, mit den Miller-Versuchen sei ein wesentlicher Schritt zum Verständnis der Entstehung des Lebens gelungen, ist durch die Ergebnisse nicht gedeckt. Die zusammenfassende Übersicht der Ergebnisse in Tab. 1 macht dies deutlich:

**Tab. 1: Vergleich: Aminosäuren in Miller-Versuchen und in Lebewesen**

- In Lebewesen kommen 20 Aminosäuren vor, in Miller-Versuchen sehr viel mehr. In Miller-Versuchen wurden die basischen proteinogenen Aminosäuren nicht gebildet.
- Je Versuchsansatz würden meist nur wenige, maximal 13 verschiedene proteinogene Aminosäuren gebildet.
- Die Zusammensetzung der Verbindungen in Miller-Versuchen unterscheidet sich deutlich von der Zusammensetzung der Inhaltsstoffe lebender Zellen.
- Für die erforderliche Kettenbildung sind schädliche monofunktionelle Verbindungen im Überschuß vorhanden.

**Bildung von Aminosäureketten**

Die aus dem Stoffwechsel von Zellen bekannten Eiweiße bestehen aus Aminosäuren, die zu langen, unverzweigten Ketten verknüpft sind. Um eine Kette zu

bilden, müssen also einzelne Aminosäuren miteinander verbunden werden. Dies geschieht in einer Gleichgewichtsreaktion, bei der ein Wassermolekül abgespalten wird. Ein schwerwiegendes Problem bei der Bildung von Aminosäureketten besteht darin, daß Ursuppen größtenteils aus Wasser bestehen.

Ohne spezielle Maßnahmen können daher keine Ketten gebildet werden, denn das überschüssige Wasser, das zusätzlich bei der Kettenbildung entsteht, bewirkt eine Spaltung eventuell entstandener kurzer Ketten, und zwar in viel stärkerem Maß, als Aminosäuren zusammengefügt werden. Die Anwesenheit von Wasser verhindert folglich die unerläßliche Kettenbildung.

Aber noch aus einem anderen Grund ist unter Ursuppenbedingungen die Ketten-, also Proteinbildung, nicht zu erwarten: Die erforderlichen Aminosäuren müßten vor der Synthese zu Kettenmolekülen aus einem Überschuß anderer Verbindungen isoliert werden, die bei der Bildung von Makromolekülen stören. Die Anwesenheit monofunktioneller Komponenten (das sind Moleküle mit nur einer Verbindungsmöglichkeit) verhindert nämlich grundsätzlich die Ausbildung längerer Ketten, indem die überschüssigen monofunktionellen Moleküle die Enden der wenigen, kurzen Kettenfragmente blockieren und für eine weitere Kettenverlängerung unzugäng-

proteinogen: in Eiweißen (Proteinen) der Lebewesen vorkommend

**In einer „Ursuppe“ wären mehr schädliche als nützliche Verbindungen**



lich machen. Dieses Problem kann anschaulich durch ein Druckknopfmodell verdeutlicht werden (Abb. 2):

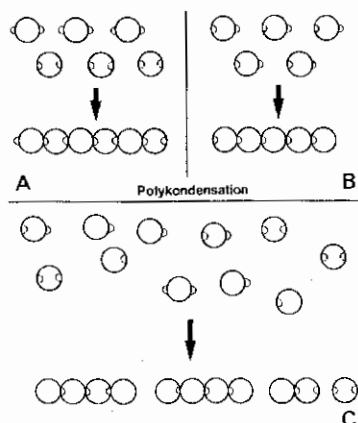


Abb. 2: Zur Veranschaulichung der Entstehung von Makromolekülen durch Polykondensation kann ein Kugelmodell mit Druckknöpfen („Positiv“ und „Negativ“) dienen, wie es von B. Vollmert entworfen wurde. In A und B sind zwei verschiedene Möglichkeiten der Entstehung von Kettenmolekülen durch Polykondensation dargestellt. Die DNS (entsprechend A) und Proteine (entsprechend B) sind Kettenmoleküle, die auf diese Weise (Polykondensation bifunktioneller Moleküle; d. h. zwei „Druckknöpfe“) entstehen. Unter Ursuppenbedingungen sind ein großer Teil der Verbindungen monofunktionelle Moleküle (C; ein „Druckknopf“). Außerdem liegen die verschiedenen Molekülsorten nicht in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander vor.

Beide Umstände verhindern jeweils für sich alleine genommen das Entstehen von längeren Molekülketten. In Ursuppen können daher die für Lebewesen erforderlichen Makromoleküle nicht entstehen, da dort keine Mechanismen erwartet werden können, durch welche ein Kettenabbruch verhindert wird.

Um kettenförmige Moleküle bilden zu können, werden Ausgangsstoffe benötigt, die zwei „Bindungsarme“ aufweisen (wie sie die Aminosäuren besitzen; manche haben drei Arme). Dies entspricht im Modell einer Kugel mit zwei Knöpfen, die wie Schlüssel und Schloß zusammenpassen müssen. Liegen nur „zweiarmige“ Moleküle vor, können sich Ketten bilden. Moleküle, die nur eine Bindungsstelle aufweisen, führen zum Kettenabbruch („Kugel mit einem Knopf“). Moleküle mit mehr als zwei Bindungsstellen führen zu Quervernetzungen. Sowohl „einarmige“ als auch „mehrarmige“ Moleküle verhindern die Kettenbildung oder führen zu unerwünschten Vernetzungen. Genau dies ist die Situation in Ursuppen-Simulationsexperimenten. Es ist weder bekannt, wie die einarmigen Moleküle unter präbiotischen Bedingungen (also bei Abwesenheit eines Chemikers) dauerhaft entfernt werden können, noch wie dafür gesorgt werden kann, daß genau die richtigen Moleküle sich miteinander verbinden.

Die Miller-Versuche könnten als erster Schritt in Richtung lebenswichtiger Moleküle gewertet werden, doch führt dieser Schritt offenkundig in eine Sackgasse, da in allen Versuchsansätzen zugleich mit den erforderlichen Aminosäuren eine Vielzahl weiterer Stoffe entsteht, die die nachfolgenden Schritte verhindern.

## Entstehung der Erbsubstanz

Alle heute bekannten Lebewesen benötigen Nucleinsäuren (DNS und RNS) zur Speicherung, Verarbeitung und Umsetzung von Erbinformation. Nucleinsäuren bestehen aus drei Bestandteilen:

1. Stickstoffbasen: Adenin, Guanin (Purine), Cytosin, Uracil, Thymidin (Pyrimidine);
2. Zucker: D-Ribose (bei der RNS) bzw. 2-Desoxy-D-Ribose (bei der DNS),
3. Phosphorsäure: sie bildet die Brücke zwischen den einzelnen Nucleosiden (Stickstoffbasen + Zucker) und ermöglicht über die Phosphorsäureester den Aufbau von langen Molekülketten.

Die Bildung dieser drei Bestandteile der Nucleinsäuren unter präbiotischen Bedingungen ist ungeklärt. Dies sei für die Stickstoffbasen kurz erläutert:

Als geeigneter Ausgangsstoff für die Synthese von Stickstoffbasen kann Cyanwasserstoff (HCN, Blausäure) angesehen werden. Aus fünf Molekülen HCN kann die Stickstoffbase Adenin aufgebaut werden. Die chemische Synthese ergibt allerdings nur eine sehr geringe Ausbeute. Für die anderen Basen sind zusätzliche Ausgangsstoffe und komplexere Reaktionsbedingungen erforderlich, so daß deren Synthese unter unspezifischen

präbiotischen Bedingungen entsprechend noch unwahrscheinlicher ist.

Für die Synthese müßten gleichzeitig alle äußeren Randbedingungen wie Temperatur, Druck, Konzentration, pH-Wert usw. exakt abgestimmt sein, um überhaupt ein gewünschtes Produkt zu erhalten. Dies ist auf einer frühen Erde äußerst unwahrscheinlich.

Die entstandenen Stickstoffbasen müßten von einem großen Anteil von Verunreinigungen (z. T. sehr ähnlichen, aber für die Nucleinsäuren unbrauchbaren Stickstoffverbindungen) abgetrennt werden. Ein natürlicher Prozeß hierfür ist unbekannt.

Ähnliche Probleme treten bei der Synthese der anderen DNS-Bestandteile sowie bei deren Zusammenfügung auf, so daß die abiogenetische Entstehung der Erbsubstanz DNS ungeklärt ist.<sup>1)</sup>

Ein weiterer ganz entscheidender Aspekt soll nur noch angedeutet werden: die DNS als *Informationsträger*. Das Molekül als solches beinhaltet noch keine sinnvolle Information. Woher die auf der DNS niedergelegte Information stammt, und wie sie in diesen chemischen Strukturen ursprünglich codiert wurde, ist Gegenstand umfangreicher Diskussionen und Spekulationen, wobei hier der Bereich experi-

<sup>1)</sup> Die Bedeutung der Nucleinsäuren wird momentan in der Fachwelt intensiver diskutiert als die der Proteine. Wir haben die Proteine hier jedoch ausführlicher dargestellt, weil sie in Schulbüchern einen größeren Stellenwert haben.

Die Miller-Versuche führen in eine Sackgasse

Es kann nicht einmal erklärt werden, wie die Bestandteile der Nucleinsäuren entstanden wären

**Eine präbiotische Bildung der Makromoleküle, die in Lebewesen vorkommen, ist völlig ungeklärt**

menteller naturwissenschaftlicher Methoden überschritten wird. Die DNS als Informationsspeicher stellt hohe Anforderungen hinsichtlich Vervielfältigung (Replikation) und entsprechender Reparaturmechanismen, um zu gewährleisten, daß vorhandene Information nicht wieder verlorengeht.

### Wie entstanden Zellen?

In irgendeinem Stadium der Lebensentstehung müssen die bis dahin gebildeten Vorstufen in einzelne abgegrenzte Einheiten getrennt werden. Dafür wird eine Membran („Zellhaut“) benötigt.

Ein Hauptbestandteil von Biomembranen sind Phospholipide, bestehend aus Glycerin, Phosphorsäure und langkettigen aliphatischen Verbindungen (die mit Glycerin als Ether oder Ester verknüpft sind). Diese Moleküle weisen wie alle grenzflächenaktiven Substanzen (Tenside) einen hydrophoben (= wassermeidenden) und einen hydrophilen (= wasserträglischen) Bereich auf. Moleküle mit diesen Strukturmerkmalen können sich spontan zu Aggregaten (z.B. Doppelschichten, Mizellen, Vesikel) zusammenlagern. Synthesemöglichkeiten solcher Substanzen unter präbiotischen Bedingungen sind unbekannt.

Die notwendige Einhüllung und Abgrenzung lebender Zellen gegen die Umgebung würde gleichzeitig deren Ende bedeu-

ten, wenn nicht von Beginn an differenzierte Transportmechanismen durch die Membran gewährleistet sind. Nach bisherigen Kenntnissen müßten also mit der Bildung von Membranen zeitlich sehr eng verknüpft auch erste Transportfunktionen vorhanden sein. Solche Kopplungen sind unter präbiotischen Bedingungen bisher experimentell nicht nachgewiesen worden.

Beim Verrühren von eiweißähnlichen Stoffen (sog. Protein-oide) in Wasser können Gebilde erzeugt werden, die aufgrund ihrer mikroskopischen Erscheinung als *Mikrosphären* bezeichnet und gelegentlich als einfache Organismen interpretiert wurden. Solche entfernt an Zellen erinnernde Strukturen lassen sich jedoch auch durch Trocknen verschiedener synthetischer Polymerlösungen erhalten und haben nichts mit biologischen Zellen zu tun. Die Mikrosphären spielen in der aktuellen Diskussion von Modellen zur Lebensentstehung keine Rolle mehr.

### Schlußfolgerungen

Die Beispiele ungelöster Fragen im Zusammenhang der präbiotischen Chemie ließen sich um viele weitere ergänzen. Man kann zusammenfassend feststellen, daß schon die präbiotische Bildung der Moleküle, die in den Lebewesen vorkommen, ungeklärt ist. Experimentelle Ansätze, die zu solchen Einzelbausteinen führen, liefern immer

im Überschuß Moleküle, die weitere Reaktionen in die erforderliche Richtung verhindern (vgl. die oben erläuterte Wirkung monofunktionaler Moleküle oder von Wasser). Es ist wohl einer der schwächsten Punkte in der von Evolutionstheoretikern angestrebten Kausalkette von Erklärungen zur Entstehung und Entwicklung des Lebens, daß die systematischen experimentellen Forschungsprogramme seit Millers Simulationsexperiment von 1953 dazu geführt haben, daß die Entstehung des Lebens in größerem Dunkel liegt als zu Zeiten Darwins. Aus schöpfungstheoretischer Sicht kann man mit vollem Recht beim Satz bleiben: *Omne vivum e vivo* - Das Leben kommt aus dem Leben - nämlich vom lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat.

### Einige Fragen

*Ist durch die Experimente zur präbiotischen Chemie die abiogenetische Entstehung des Lebens widerlegt?*

Bei exakter Argumentation muß dies verneint werden. Denn eine strikte Widerlegung wäre nur möglich, wenn alle denkbaren Wege zur natürlichen (abiogenetischen) Entstehung ausprobiert worden wären. Niemand weiß aber, welche Wege noch getestet werden können. Und niemand weiß, welche Ergebnisse in Zukunft noch erzielt werden. Die Hoffnung der Wis-

senschaftler, die auf dem Gebiet der präbiotischen Chemie arbeiten, daß in *Zukunft* die Frage nach der abiogenetischen Entstehung des Lebens geklärt werden könne, ist nicht widerlegbar. Allerdings besteht aufgrund des Scheiterns bisheriger Bemühungen wenig Anlaß zu dieser Hoffnung. Und vor allem: Es gibt derzeit keine wirklich originellen und erfolgversprechenden Ideen, wie Leben aus Nichtleben entstanden sein könnte. Der Schöpfungsglaube, der die Entstehung des Lebens dem schöpferischen Wirken Gottes zuschreibt, ist insofern sehr plausibel. *Omne vivum e vivo* - Leben kommt nur aus dem Leben - dieser Satz wurde bisher durch die präbiotische Chemie voll bestätigt.

*Was wäre, wenn es doch gelänge, Leben aus Nichtleben hervorzubringen?*

Die Beantwortung hypothetischer Fragen („Was wäre wenn ...“) ist immer problematisch, denn möglicherweise fällt die Antwort anders aus, wenn die Hypothese zur Wirklichkeit wird. Unter diesem Vorbehalt seien folgende Hinweise gegeben:

1. Könnten die Chemiker tatsächlich Leben aus Nichtleben synthetisieren, bedeutete dies eine Stärkung des Evolutionsmodells.

2. Ein solcher Erfolg wäre allerdings kein Beweis für eine abiogenetische Entstehung des Lebens auf einer frühen Erde, da

**Die Entstehung des Lebens liegt in größerem Dunkel als zu Zeiten Darwins**

**Es hilft nichts, das Problem der Lebensentstehung in den Weltraum zu verlagern.**

nicht geklärt werden kann, welche Bedingungen auf der hypothetischen frühen Erde geherrscht und welche Abläufe sich ereignet haben. Die Bedingungen, unter denen im Labor Leben hergestellt werden könnte, sind sehr wahrscheinlich nicht identisch mit den Bedingungen auf einer frühen Erde.

3. Vor allem aber ist zu bedenken, daß im Labor Chemiker, die die Voraussetzung von Leben verkörpern, beteiligt sind. Gelingt es also, mit ausgeklügelten Mechanismen Leben zu entwickeln, wäre gerade nicht gezeigt, daß Leben auf der Zufallsbasis - ohne gezieltes Eingreifen - entstehen kann. Das Eingreifen des Chemikers bedeutet nämlich das Ausschließen des Zufalls.

*Könnte das Leben aus dem Weltraum auf die Erde gelangt sein?*

Die im 19. Jahrhundert von dem Schweden Arrhenius aufgenommene und engagiert

vertretene Idee der Panspermie geht davon aus, daß Lebenskeime irgendwo in den Weiten des Universums entstanden sind und daß die Erde dadurch mit Leben infiziert worden ist. Diese Idee verlagert das Problem der Lebensentstehung von der Erde ins Weltall, ohne daß dadurch irgendwelche konstruktiven Lösungen für die oben diskutierten Probleme beigetragen werden. Ein prominenter heutiger Vertreter dieser Idee ist F. Crick, der aufgrund der unüberschbaren Schwierigkeiten der präbiotischen Chemie Zuflucht zu diesem Lösungsvorschlag nimmt. Die Überlebensfähigkeit von Lebenskeimen im Weltraum wurde experimentell an Bakterien untersucht. Experimente zeigen, daß die Zellen durch energiereiche Strahlung stark geschädigt werden. Damit sind einem Aufenthalt im All zeitlich enge Grenzen gesetzt und folglich auch die überwindbaren Entfernungen limitiert. ■

Ausführliche Informationen und eine systematische Abhandlung zu diesem Thema und vielen weiteren evolutionskritischen Aspekten bietet das voraussichtlich im Juli erscheinende Buch

### „Evolution - ein kritisches Lehrbuch“

von R. Junker und S. Scherer (328 S., ca. 350 Abb., durchgehend vierfarbig, Großformat 19,5 x 26, Festeinband; DM 39,80).

Es kann bei der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, Rosenbergweg 29, 72270 Baiersbronn vorbestellt werden.

**E**duard Rupprecht (1837-1907) war eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Bibelbundes, der sich durch zahlreiche Veröffentlichungen zum Alten Testament einen Namen machte. Seine Bücher sind heute aber selbst in Theologenkreisen unbekannt. Wenn wir an der Glaubwürdigkeit des Alten Testaments festhalten, müssen wir neu Theologiegeschichte schreiben, d.h. wir haben uns gerade mit den Gestalten zu beschäfti-



gen, die bereits früher für die Unfehlbarkeit der Bibel gekämpft und sich dem Fortschritt der kritischen Wissenschaft in den Weg gestellt haben. Unter diesen „Kämpfern“ nimmt ohne Zweifel der Dorfpfarrer Eduard Rupprecht einen wichtigen Platz ein. Seit 1907 hat niemand mehr seinen Lebenslauf dargestellt. Nun ist die Zeit dazu gekommen, zumal die beiden wichtigsten Veröffentlichungen Rupprechts 100 Jahre alt geworden sind. 1897 erschien die von ihm herausgegebene „Erklärte Deutsche Volksbibel“<sup>1)</sup>, und 1898 kam seine „Einleitung in das Alte Testament“<sup>2)</sup> auf den Markt.

<sup>1)</sup> Eduard Rupprecht, Erklärte Deutsche Volksbibel in gemeinverständlicher Auslegung und Anwendung mit apologetischer Tendenz, Hannover 1. Aufl. 1897, 2. Aufl. 1900 (NT), 3. Aufl. 1913.

<sup>2)</sup> Eduard Rupprecht, Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament, Gütersloh 1898.

### 1. Herkunft und Studium

Gottlieb Friedrich Eduard Rupprecht wurde am 2. März 1837 im oberfränkischen Azendorf geboren, einem kleinen Ort zwischen Kulmbach und Bamberg. Eduards Vater Johann Mathäus Rupprecht hatte dort eine Pfarrstelle inne, wurde aber zwei Jahre später in das nahe gelegene Krögelstein versetzt. Dort verbrachte Eduard seine Kindheit, über die kaum etwas bekannt ist. Bis zum 14. Le-

bensjahr unterrichtete ihn sein Vater zu Hause, wobl aus finanziellen Gründen. Bei Eduards Eltern muß es sich um sehr fromme Leute gehandelt haben. Der Vater war lutherisch-orthodox geprägt, und von der württembergischen Mutter könnten die pietistischen Einflüsse herrühren, die in Eduards jungendlichem Heiligungskampf offenbar wurden.

Von 1851 an besuchte Eduard das Gymnasium in Nürnberg, wo er fern der Heimat bei Verwandten wohnte. In diese Zeit fiel die erste Tagebuchaufzeichnung des 17jährigen, welche tiefe Gläubigkeit, aber auch einen schwer-

## Der letzte apologetische Bibelforscher?

**Das Leben des Bibelbund-Mitglieds Kirchenrat Dr. Eduard Rupprecht (1837-1907)**

### 1. Teil

Gerhard Gronauer



Gerhard Gronauer ist Theologiestudent an der Universität Tübingen. Vorher studierte er an der FTA Gießen und an der Universität Marburg.

mütigen Charakter erkennen läßt: „Ach Herr, ... hilf, daß ich dich über alle Dinge lieb habe, ach du allein kannst es thun. Ich bin so müde von Seufzen. Alles ist in mir traurig; ja wo Jesus fehlt ist die Hölle.“<sup>3</sup> Am 28.10.1854 hieß es: „Die ganze Woche war es mir gar nicht wohl. Ich hatte keine Gebetskraft, keine Ruhe u. Frieden. Es war ich selbst schuld, wie natürlich immer.“ Dieser Stil prägte die Eintragungen der nächsten Jahre. Das Tagebuch zeugt davon, wie das berechtigte Anliegen der Heiligung bei einem sensiblen jungen Menschen zu einem krankhaften Kreisen um sich selbst führen konnte. Von der befreienden Kraft des Glaubens war beim jungen Rupprecht wenig zu spüren. In „Licht im Dunkel“ schrieb er als älterer Mann seiner Jugend ein „pietistisch ängstliches Wesen“<sup>4</sup> zu, das durch ständige Versündigungsangst gekennzeichnet war.

Weil sich Eduard Rupprecht von Gott zum Pfarrer berufen wußte, ging er 1855 auf die Erlan-

ger Theologische Fakultät, nachdem er sein Abitur mit Note 1 bestanden hatte. Die ehemalige Landesuniversität des Doppelfürstentums Ansbach-Bayreuth erlebte gerade ihre geistliche Blüte. Unter Professoren wie Studenten war bereits in den 30er Jahren eine Erweckung ausgebrochen, die auch zu Rupprechts Zeiten die Studienatmosphäre prägte.<sup>5</sup> Rupprecht konnte bei den bedeutendsten Theologen studieren, die Erlangen je zu bieten hatte: Franz Delitzsch<sup>6</sup> (1813-90), der durch seine alttestamentlichen Kommentare bekannt wurde; Franz Hermann Reinhold von Frank<sup>7</sup> (1827-94), der das Beste aus altlutherischer Orthodoxie und lebendigem Pietismus zu verbinden suchte; Theodosius Harnack<sup>8</sup> (1816-89), der konservative Vater des liberalen Adolf von Harnack; Johann Christian Konrad von Hofmann<sup>9</sup> (1810-77), der von biblischer Inspiration redete und sein Hauptwerk „Der Schriftbeweis“ nannte; und Gottfried Thomasius<sup>10</sup> (1802-75), der

später eine konservative Dogmengeschichte schrieb, die aufgrund des liberalen Pendants Adolf von Harnacks schnell in Vergessenheit geriet. Vor allem Delitzsch und Hofmann hinterließen einen bleibenden Eindruck auf Rupprecht. In dessen Auslegung der Johannesoffenbarung hieß es: „Ich bin ein Schüler von Dr. v. Hofmann und glaube nur besonders in der Auffassung des tausendjährigen Reiches von ihm abzuweichen zu müssen.“<sup>11</sup> Den Alttestamentler Delitzsch nennt Rupprecht seinen „unvergeßlichen teucron self[igen] Lehrer“, dessen Vorlesungen „auf uns einen bleibenden tiefen Eindruck gemacht“ haben.<sup>12</sup> Umso mehr litt Rupprecht darunter, daß sich sein Lehrer später der historischen Kritik öffnete.

Von üblichen studentischen Vergnügungen hielt sich Eduard Rupprecht meist zurück und stürzte sich in die wissenschaftliche Arbeit. Der Umgang mit Büchern fiel ihm leichter als der Umgang mit Menschen, was er später zutiefst bedauerte.<sup>13</sup> Die Flucht zu den Büchern folgte aber auch aus der mangelnden Akzeptanz von seiten der Mitstudierenden: „Die Studenten scheinen mein zu spotten und ich möchte, daß sie mich

lieb hätten. Es thut mir das mein Studentenleben recht verbittern.“<sup>14</sup> Trotz der konservativen Fakultät wurde Rupprecht immer wieder von Zweifeln an der Wahrheit des Christentums heimgesucht. In seinem Erstlingswerk „Was ist Wahrheit?“ bekannte er sich als einen ehemaligen Zweifler, der durch vieles, was er gehört hatte, nicht mehr an die Echtheit der biblischen Schriften und an Gottes Erschaffung der Welt glauben konnte.<sup>15</sup> Doch begann er auch den Zweifel zu hinterfragen und stellte zunehmend fest, daß man auch aus historischen und rational nachvollziehbaren Gründen an der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift festhalten konnte.

## 2. Vikariat und Krankheit

Zunächst verliefen die nächsten Jahre erfreulich. Der Ausruf „Gott hat mich bis hierher getragen mit großer Gnade“<sup>16</sup> schien Eduard Rupprechts Motto zu werden. 1859 bestand er sein erstes theologisches Examen zu Ansbach mit der Note 2+ und bekam bald darauf eine Anstellung als Lateinlehrer im oberfränkischen Münchenberg, die ihm sein Pate als dortiger Dekan vermittelt hatte. Durch glückliche Umstände wurde er bereits 1860 in Bayreuth or-

<sup>3</sup>) Tagebucheintragung vom 19.7.1854.

<sup>4</sup>) Ed. Timotheus (Pseudonym), Licht im Dunkel: Skizzen aus dem Leben eines süddeutschen Theologen in Novellenform, Cottbus 1897, S. 20.

<sup>5</sup>) Karlmann Beyschlag, Die Erlanger Theologie, Erlangen 1993, S. 14ff und 33ff.

<sup>6</sup>) Siegfried Wagner, Franz Delitzsch: Leben und Werk, 2. Aufl. Gießen 1991.

<sup>7</sup>) Falk Wagner, „Lutherische Erfahrungstheologie: Franz Hermann Reinhold Frank,“ in: Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Hg. Friedrich Wilhelm Graf, Bd. 2/2, Gütersloh 1993, S. 205-230.

<sup>8</sup>) Volker Drehsen, „Konfessionalistische Kirchentheologie: Theodosius Harnack,“ in: Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Hg. Friedrich Wilhelm Graf, Bd. 2/1, Gütersloh 1993, S. 146-181.

<sup>9</sup>) Beyschlag, S. 58ff.

<sup>10</sup>) Ebd., S. 93ff.

<sup>11</sup>) Eduard Rupprecht, Das Ende dieses Weltlaufes: Zur Einführung in die Neutestamentliche Weissagung den Freunden des prophetischen Wortes in der Gemeinde dargeboten, München 1894, S. VIII.

<sup>12</sup>) Rupprecht, Einleitung S. XIV. Vgl. S. XV.

<sup>13</sup>) Vgl. Timotheus, S. 11.

<sup>14</sup>) Tagebucheintragung im Februar 1856.

<sup>15</sup>) E. Rupprecht, Was ist Wahrheit? Oder: Populäre Streifzüge gegen den Unglauben unserer Zeit für aufrichtige Seelen aus allem Volk, Bd. 1, Nürnberg 1875, S. 19.

<sup>16</sup>) Tagebucheintragung vom 2.3.1859.



Eduard Rupprecht als Vikar (Privatbesitz W. Rupprecht).

**Jahrelanges Nervenleiden durch übertriebenes Studium**

diniert und konnte sein Vikariat in der großen Stadtpfarrei Fürth antreten. 1862 lernte Rupprecht die Bäckertochter Anna Margarethe Heinrich kennen. Noch im gleichen Jahr konnte die Verlobung gefeiert werden. Das junge Brautpaar verlebte anfangs eine glückliche Zeit miteinander. Doch zu einer Heirat sollte es nicht so schnell kommen. 1863 starb der Stadtpfarrer, und Rupprecht mußte sich ein halbes Jahr alleine um die große Kirchengemeinde kümmern. In der Woche sechs Konfirmandenstunden mit insgesamt 300 Kindern, dazu Predigten, Schriftverkehr, Hausbesuche und Kasualien, daneben noch die Vorbereitung auf das zweite theologische Examen - das alles wurde dem sensiblen, kränklichen Rupprecht zu viel. Er war nervlich am Ende und konnte sich nach der Vikarszeit gerade noch zur Ansbacher Anstellungsprüfung schleppen, die er wieder mit einer guten 2 bestand.

Während des Urlaubs bei den Eltern in Krögelstein brach er zusammen. Rasende Kopfschmerzen, Schwindel und die völlige Unfähigkeit, sich auf irgendetwas zu konzentrieren, machten jede Beschäftigung unmöglich. An Pfarramt und Hochzeit war nicht mehr zu denken. Die Ärzte diagnostizierten ein „Nervenleiden“, konnten aber keine Abhilfe schaf-

fen. Nach zwei Jahren Heimat-aufenthalt hielt er es zu Hause nicht mehr aus. Er wollte endlich „in die Nähe der geliebten Braut“<sup>17</sup>. Margarethes Schwager bot ihm Asyl in der Zirndorfer Talmühle, nur eine Stunde Fußmarsch von Fürth entfernt. Beim Talmüller war Rupprecht gut aufgehoben, obwohl sich seine Krankheit verschlimmerte. Seine Verlobte kam ihn häufig besuchen und hoffte geduldig auf eine Genesung.

In Fürth tauchte plötzlich der Arzt Dr. Benckendorff auf, ein alter Familienfreund, der schon vor Jahrzehnten nach Amerika ausgewandert war. Er schob die Rückreise auf und konnte durch seine Ratschläge viel zur Genesung Rupprechts beitragen. Alljährlich schickte man Eduard zur Kur, einmal ins unterfränkische Kissingen und viermal ins böhmische Karlsbad. Eigentlich konnte sich das die Familie gar nicht leisten. Aber durch wunderbare Umstände, die Eduard auf Gottes Eingreifen zurückführte, bekam er immer wieder finanzielle Unterstützung. Am wunderlichsten war das Erlebnis mit dem zuvor noch nie gesehenen Engländer in Karlsbad, der ihm einfach einen Umschlag mit Österreichischen Gulden zusteckte. Besorgt schrieb zudem Eduards Vater an den bekannten Seelsorger Johann Christoph Blumhardt<sup>18</sup> (1805-80)

<sup>17</sup>) Timotheus, S. 101.

<sup>18</sup>) Vgl. Gerhard Schäfer, „Johann Christoph Blumhardt,“ in: Gestalten der Kirchengeschichte, Hg. Martin Greschat, Bd. 9,1, 2. Aufl. Stuttgart u.a. 1993, S. 344-354.

ins württembergische Bad Boll. Im Antwortschreiben vom 30.9.1867 sah Blumhardt „übertriebenes Studium“ als Grund für Eduards Leiden an und versuchte mit den Worten zu helfen: „Zudessen möcht ich doch glauben, daß der Herr noch helfen werde. Es kommt ganz darauf an, ob das Uebel wirklich ein heikeles ist, oder ob es nicht ganz nur ein Narrenspiel ist, dem der Herr durch die Kraft Seines heiligen Geistes steuern könnte, er wollte, wenn wir bitten.“

Daß es zwischen Biographie und Glaube gewisse Verbindungen gibt, ist heute eine gängige Überzeugung und wurde bereits von Rupprecht scharfsinnig erkannt. Er interpretierte seine Krankheitszeit im nachhinein mit dem Ausspruch Luthers, daß man nur durch Gebet, Nachdenken und Anfechtung zu einem Theologen würde. Seine Leidensjahre bezeichnete Rupprecht als „Ofen großer Trübsal“<sup>19</sup>, durch den ihn allein das Vertrauen in das biblische Wort hindurchgetragen hatte. Von daher erklärt sich seine Abneigung gegen einen gefühlbetonten Pictismus. Denn in einer Krise, in der man von Gottes Nähe nichts mehr fühlte, half kein Hinweis auf eine emotional erfahrbare Christusverbundenheit, sondern nur noch die klare Verheißung des Bibelwortes. Den

<sup>19</sup>) Rupprecht, Was ist Wahrheit, Bd. II/2, 1877, S. V.

<sup>20</sup>) Timotheus, S. 23.

Pictismus erlebte er als gesetzliche Selbstbeobachtung und asketische Leibesfeindlichkeit: „Allerdings hatte ich eine längere Zeit zu kämpfen mit dem: „Rühre das nicht an und jenes nicht.“<sup>20</sup> Als er feststellte, daß viele angeblich christlichen Verhaltensvorschriften menschengemacht waren und nicht in der Bibel standen, kam das für ihn einer heilsamen Befreiung gleich. Von nun an wollte er sein sensibles Gewissen nur noch von den Geboten Gottes bestimmen lassen, wie sie in der Heiligen Schrift offenbart waren.

**3. Todesfälle**

Trotz der Trauer über den Tod seiner Mutter 1869 konnte Eduard Rupprecht bald als gesund gelten, auch wenn er ein kränklicher Mann blieb. Nach fünfjähriger Arbeitsunfähigkeit vermochte er endlich eine Pfarrstelle zu übernehmen. Im Oktober 1870 wurde er zum Pfarrer des mittelfränkischen Dorfes Walle-sau ernannt. Dieser Ort lag recht abgeschieden inmitten riesiger Wälder. Die stundenlangen Fußmärsche zu den Außenorten belasteten Rupprechts schwache körperliche Konstitution, so daß ihn immer wieder Schwindelanfälle plagten. Nach einer achtjährigen Verlobungszeit konnten er und seine Margarethe am 22. November heiraten.

Zweieinhalb Jahre später schlug das Schicksal erneut zu: am 23. März 1873 starb Margarethe an Lungentuberkulose. Die Ehe

**Den Pietismus erlebte er als gesetzliche Selbstbeobachtung und asketische Leibesfeindlichkeit**

war kinderlos geblieben. Rupprecht litt sehr unrer dem Todesfall und der Einsamkeit der Witwenschaft. Ohne Gehilfin schien es ihm unmöglich, sich angemessen um die Kirchengemeinde zu kümmern. Am 6. April 1875 heiratete er schließlich Elise Eckert, die Tochter eines Fürther Schlossers.

Doch auch dieses Eheglück blieb nur von kurzer Dauer. Am 26. Januar 1876 brachte Elise ein totes Kind zur Welt. Wenige Tage danach redete sie wirres Zeug und war am 2. Februar selber tot. In Rupprechts Tagebuch hieß es: „1 Tag vor ihrem Verlobungstag (3. Febr.) starb plötzlich an Herzlähmung (Sepsis zu Grunde) ohne daß sie od. wir es ahnten in meiner Gegenwart von mir noch gesegnet meine [icbe] Elise.“<sup>21</sup> Diese Worte klingen distanziert und unbetroffen. Aber einige Sätze weiter ist Rupprechts tiefer Kummer deutlich zu spüren; Todessehnsucht machte sich in ihm breit: „Ich hoffe auf bald heimzugehen aus großer Trübsal. Letzter Wille. Wenn ich rasch sterbe, so gehört rechtsmäßig mein Nachlaß meinen 3 Geschwistern ...“<sup>22</sup> Wie sehr ihn der Tod seiner zweiten Frau belastete, läßt nicht nur der Inhalt des Tagebuches erahnen. Auch seine Handschrift sagt viel über die Gefühlslage aus. Während die Eintragung vom 2. Februar anfangs noch einigermaßen les-

bar ist, wird die Schrift von Satz zu Satz unordentlicher, bis sie zu einem nicht mehr entzifferbaren Gekritzel geworden ist. Das mit Tinte geschriebene Testament wurde mit Bleistift wieder durchgestrichen, was bedeutet, daß Rupprecht zu einem späteren Zeitpunkt von seinem Todeswunsch Abstand nahm.

Ein halbes Jahr später, es war der 5. September, fand Rupprechts dritte Hochzeit statt. Seine Braut, Elise Johanna Fischer, kam aus dem mittelfränkischen Städtchen Windsheim und war die Tochter des dortigen Dekans. Rupprechts Leben schien sich normalisiert zu haben, als am 1. Juli 1877 sein erstes Kind Anna (gest. 1951) geboren wurde.

Als Zeichen zunehmender Genesung ist das literarische Erstlingswerk „Was ist Wahrheit?“ anzusehen, das 1875-77 in drei Bänden erschien. In diesen Bänden stellte Rupprecht sein Konzept der Apologetik vor: mit wissenschaftlichen, historischen und rationalen Argumenten wollte er den biblischen Glauben gegen die Angriffe der Moderne verteidigen. Das Zeitalter des abendländischen Christentums war für Rupprecht beendet; er sah sich wie die ersten Christen einer heidnischen Gesellschaft gegenüber. „Wir leben wieder in dem Zeitalter der Apologetik. Wir biegen sichtlich zurück in die vorconstantinische

Zeit.“<sup>23</sup> Rupprecht blieb zeitlebens politisch konservativ, schien aber Nationalismus und Imperialismus der europäischen Länder kritisch zu betrachten: „In der Mitte der Völker steht jetzt der große Götze `Staat` mit seiner Cultur.“<sup>24</sup> Ein Hauptthema der drei Bände ist der biblische Schöpfungsglaube, den Rupprecht gegen die darwinistische Evolutionstheorie in Schutz nahm. Erst 1871 hatte Charles Darwin (1809-82) in seinem Buch „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“ den Evolutionsgedanken von der Tierwelt auch auf den Menschen übertragen. Das mußte kirchlich-konservative Kreise noch mehr provozieren als seine Abhandlung „Die Entstehung der Arten“ von 1859.<sup>25</sup> Rupprecht konnte einfach nicht glauben, daß alles „von sich selber her stammt“<sup>26</sup>. Denn selbst wenn man alles auf kleinste Teilchen zurückführte, die im Universum herumswirrten, so müßte es doch ein Wesen gegeben haben, das diese Teilchen schuf.

#### 4. Der „Wellhausenianismus“

Mit der Zeit fühlte sich Rupprecht von der großen Wallesauer Kirchengemeinde mit ihren verstreut liegenden Nebenorten mehr und mehr überfordert. Belastend waren auch die innergemeindlichen Spannungen.

Rupprecht erwartete von Kirchenmitgliedern ein Leben nach den biblischen Geboten und war von der Notwendigkeit der Gemeindeczucht überzeugt. Die Wallesauer schienen aber nicht viel davon zu halten. Unehelicher Geschlechtsverkehr kam dort immer wieder vor, worunter Rupprecht sehr litt und wogegen er aufgrund seiner begrenzten Kräfte kaum etwas unternehmen konnte. So bat er die Kirchenbehörde um die Versetzung in eine kleinere und frömmere Gemeinde. 1878 durfte er die Pfarrstelle im mittel-



fränkischen Sausenhofen übernehmen, wo er die nächsten 29 Jahre bis zu seinem Tode blieb. Die Kirchengemeinde hatte viel weniger Glieder und kaum Außenorte. Das Dorf war von keinen Wäldern umgeben, sondern lag im offenen Wiesengrund des Altmühltals. Die Gegend war auch Erwek-

Das ehemalige Sausenhofener Pfarrhaus heute. Rupprecht lebte hier fast 30 Jahre lang (Foto G. Gronauer).

**Literarisches  
Erstlingswerk  
„Was ist  
Wahrheit?“  
wollte den  
biblischen  
Glauben  
gegen die  
Angriffe der  
Moderne  
verteidigen**

<sup>21</sup>) Tagebucheintragung vom 2.2.1876.

<sup>22</sup>) Ebd.

<sup>23</sup>) Rupprecht, Was ist Wahrheit? Bd. I, 1875, S. XI.

<sup>24</sup>) Ebd., S. 7.

<sup>25</sup>) Vgl. Ferdinand Fellmann, „Positivismus,“ in: Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert, Hg. Ferdinand Fellmann, Reinbek 1996, S. 57ff.

<sup>26</sup>) Rupprecht, Was ist Wahrheit, Bd. I, 1875, S. 41.



Auseinander-  
setzung mit  
Wellhausens  
Bibelkritik

kungsland. Ein paar Dörfer weiter befand sich der Ort, in dem der tiefgläubige Kirchenmann Hermann Bezzel (1861-1917) geboren wurde. Und das nahe Gunzenhausen sollte später eines der Zentren der bayerischen Gemeinschaftsbewegung werden.

1880/81 und 1888/89 hatte Rupprecht kurze Rückfälle hinsichtlich seines Nervenleidens, die ihn zeitweilig arbeitsunfähig machten. Am 25. Juni 1884 wurde sein Sohn Johannes (gest. 1964) geboren, der später auch wieder Theologie studierte und sich durch seine Forschungen über Hermann Bezzel und die Herausgabe von Bezzel-Schriften einen Namen machte.<sup>27</sup> 1892 starb der 86jährige Vater Eduards, der die letzten Jahre bei ihm im Sausenhofener Pfarrhaus wohnte. Das schwere Nervenleiden hatte Eduard Rupprecht überwunden. Schwindelgefühle kannte er auch weiterhin, so daß er nie mehr eine Kanzel bestieg, sondern von einem Rednerpult aus predigte.

Als Eduard Rupprecht wieder bei Kräften war, stürzte er sich mit ungeheurer Energie in die theologische Arbeit. Abgesehen von der „Was ist Wahrheit?“-Trilogie erschienen alle seine Veröffentlichungen in den Jahren 1893 bis 1901. Er knüpfte da an, wo er vor 15 Jahren bei „Was ist Wahrheit?“

aufgehört hatte: bei der Frage nach der Glaubwürdigkeit der biblischen Aussagen. Herausgefordert wurde er durch die Bibelkritik am Alten Testament, die mit dem Namen Julius Wellhausen (1844-1918) verbunden war. Dessen Hauptwerke waren bereits in den 70er Jahren erschienen, wurden von Studenten und Professoren begeistert aufgenommen und hatten in den 80er und 90er Jahren Neuaufgaben erlebt.<sup>28</sup> An den europäischen Universitäten etablierte sich eine wissenschaftliche Schule, die Rupprecht durch die Bezeichnung „Wellhausenianismus“ als Ideologie entlarvte. Wellhausen war seit 1892 Professor in Göttingen, faßte die bisherigen Ergebnisse historisch-kritischer Forschung zusammen und erklärte von dorthin und mit Hilfe philosophischer Kategorien die Entstehung der biblischen Schriften und die Geschichte Israels. Dadurch stellte er vieles, wovon konservative Christen bisher ausgegangen waren, auf den Kopf. Die Erzählungen der Genesis wären nur erfunden: „Die bestimmten und farbenreichen Einzelheiten, welche die Sage über die wunderbare Morgendämmerung der Geschichte Israels berichtet, können allerdings nicht als glaubwürdig gelten.“<sup>29</sup> Das Gesetz der Mose-Bücher hätte Gott nicht am

Anfang der Geschichte Israels offenbart, sondern es wäre erst im Judentum nach dem Exil entstanden: „Das Gesetz ist das Produkt der geistigen Entwicklung Israels, nicht ihr Ausgangspunkt.“<sup>30</sup> Mit Kirche und traditionellem Christentum konnte Wellhausen nicht viel anfangen. Für ihn hatte die Kirche nur noch eine Aufgabe, nämlich „das Gefühl zu erwecken, dass wir zusammen gehören.“<sup>31</sup> Das Evangelium war für ihn nur noch ein Aufruf zum Individualismus und eine Botschaft der Freiheit der Kinder Gottes. Beeindruckend ist Wellhausens konsequentes Verhalten. Er war sich bewußt, daß seine Ansichten bei der Ausbildung künftiger Pfarrer hinderlich waren und verließ deshalb die theologische Fakultät, um Professor für semitische Sprachen zu werden. Daß sich Wellhausens Gedanken durchsetzen konnten, lag einerseits an deren Zeitgemäßheit, andererseits auch am Charisma seiner Persönlichkeit. Seine Veröffentlichungen zeigen ihn als einen Meister der deutschen Sprache. Der klare, geschliffene Stil läßt die Lektüre seiner Bücher auch heute noch zu einem literarischen Genuß werden.

Eduard Rupprecht wirkte in seinen Schriften dagegen immer ein bißchen unbeholfen. Häufige

Stilbrüche behindern das flüssige Lesen; nüchterner Vortragsstil und umgangssprachlicher, emotional gefärbter Redeschwall wechseln viel zu oft. Dem ausgehenden 19. Jahrhundert fehlte es einfach an einer kompetenten Einzelgestalt, die es mit Wellhausen hätte aufnehmen und die Wissenschaft beeinflussen können. Der kirchliche Widerstand gegen den „Wellhausenianismus“ war zwar immens, wurde aber von Professoren nur belächelt und nie ernst genommen. Rupprecht wollte ja nie als Einzelkämpfer gelten. Ihm war es wichtig, in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu stehen, welche die traditionell kirchliche Position vertrat. Er schrieb nicht, um sich zu profilieren, sondern weil er von verunsicherten Amtsbrüdern darum gebeten wurde. Rupprecht bildete sich nie ein, er könnte in der Universitäts-Wissenschaft viel ausrichten; seine Bücher waren für Pfarrer und Studenten gedacht, deren Vertrauen in die Heilige Schrift er stärken wollte.

Den Auftakt der Auseinandersetzung Rupprechts mit den Positionen Wellhausens machte seine Schrift „Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausens vom Pentateuch“<sup>32</sup> (1893). Darin wandte er sich gegen den „blinden Aberglauben an solche unfehlbare

**Es fehlte eine kompetente Einzelgestalt, die es mit Wellhausen hätte aufnehmen und die Wissenschaft beeinflussen können**

**Rupprechts Bücher waren für Pfarrer und Studenten gedacht, deren Vertrauen in die Heilige Schrift er stärken wollte**

<sup>27</sup>) Vgl. z.B. Johannes Rupprecht, Hermann Bezzel als Theologe, München 1925.

<sup>28</sup>) Vgl. Julius Wellhausen, „Die Composition des Hexateuch,“ in: Jahrbuch für Deutsche Theologie 21(1876), 392-450,

531-602; 22(1877), 407-479. Julius Wellhausen, Geschichte Israels I, Berlin 1878.

<sup>29</sup>) Julius Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte, 7. Aufl. Berlin 1914, S. 10.

<sup>30</sup>) Ebd., S. 15.

<sup>31</sup>) Julius Wellhausen, Geschichte Israels und Judas im Umriß, Skizzen und Vorarbeiten I, Berlin 1884, S. 102.

<sup>32</sup>) Eduard Rupprecht, Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausens vom

Pentateuch: Ihr Wert und der Weg zur Selbstbehauptung der Kirche ihr gegenüber - Ein wissenschaftlich begründetes Glaubenszeugnis an die Gegenwart, insbesondere unsere junge Generation, Erlangen/Leipzig 1893.



Jeder der nicht mit dem Zeitgeist ging, wurde mit Spott bedacht

Fortsetzung im nächsten Heft

Wissenschaft<sup>33</sup>. Rupprecht stellte die Ergebnisse der alttestamentlichen Bibelkritik dar und versuchte sie im einzelnen zu widerlegen. Bei ihm kam auch noch ein pragmatisches Argument hinzu. Denn die Schreibtischtheorien der Professoren könnten sich in der Gemeindepraxis nicht bewähren: „Diese Wissenschaft ist der Tod des biblischen und kirchlichen Christentums, der Tod unseres Seelenfriedens, der Tod jeder Amtsfreudigkeit im Dienst jeder christlichen Kirche.“<sup>34</sup> Seine Kritik an der Wellhausen-Schule setzte Rupprecht in den nächsten Jahren mit etlichen Veröffentlichungen fort.<sup>35</sup> Angesichts der Übermacht bibelkritischer Forschung an den Universitäten stellte er seine Leser vor die Entscheidung: „Christus oder Professor? Wähle!“<sup>36</sup> Der Spott von seiten der etablierten Theologen ließ nie lange auf sich warten. Darüber geben die von Heinrich Holtzmann (und später von anderen) herausgegebenen „Theologischen Jahresberichte“ ab 1894 Auskunft: Bissig wurde zu Rupprechts „Anschauung der kritischen Schule Wellhausens“ vermerkt: „Mit solchen Predigten können wir hier keinen Raum wegnehmen.“<sup>37</sup> Im

<sup>33</sup>) Ebd., S. 3.

<sup>34</sup>) Ebd., S. 73.

<sup>35</sup>) Eduard Rupprecht, Das Rätsel des Fünfbuches Mose und seine falsche Lösung: Eine Reihe kritischer Einzeluntersuchungen und Zeugnisse - Ein Beitrag zur Lösung einer brennenden biblischen Zeitfrage mit eingehender Berücksichtigung der Quellenscheidung von Dr. Strack, Gütersloh 1894. Ders., Des Rätsels Lösung und Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchrätsels für den christli-

„Theologischen Jahresbericht“ 1896 sah sich der Jenaer Professor Carl Siegfried (1830-1903) einer ganzen Flut von Schriften wider die Bibelkritik gegenüber, die nicht nur von Rupprecht, sondern von zahlreichen Autoren stammten. Siegfried konnte sich über diese „dilettierenden theologischen Literaten“, die es wagten, „über das A.T. mitzureden“, nur lustig machen; die apologetischen Bücher dieser „Hetzpastoren“ waren für ihn nur „krankhafte Erscheinungen“.<sup>38</sup> Rupprechts Position lehnte er mit dem Hinweis auf „Repristinierung“<sup>39</sup> ab, was soviel wie unerlaubtes Festhalten an früheren theologischen Ansichten bedeutete. Mit diesem Vorwurf wurde in der theologischen Wissenschaft jeder bedacht, der nicht mit dem Zeitgeist ging. Von Jahr zu Jahr und von Buch zu Buch wurde Rupprechts Stil klarer, seine Beschimpfungen weniger, seine Auseinandersetzung nüchterner. Siegfried mußte 1898 einräumen: „Man muss zugeben, dass der Vf. sich viel Mühe giebt; auch erörtert er die streitigen Fragen nur selten von tobsüchtigen Anfällen unterbrochen und immerhin in meist anständigerer Form als früher.“<sup>40</sup>

chen Glauben und die Wissenschaft, 3 Bde. Gütersloh 1895-97.

<sup>36</sup>) Rupprecht, Fünfbuch Mose, S. 19.

<sup>37</sup>) Carl Siegfried, „Literatur zum Alten Testament,“ in: Theologischer Jahresbericht, Hg. H. Holtzmann, Braunschweig 1894, S. 45.

<sup>38</sup>) C. Siegfried, Literatur, 1896, S. 42ff.

<sup>39</sup>) Ebd., S. 46.

<sup>40</sup>) C. Siegfried, Literatur, 1898, S. 47.

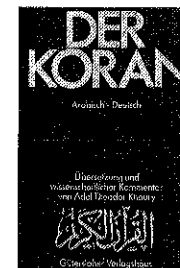
Adel Theodor Khoury, *Der Koran Arabisch-Deutsch*. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar. Band 8: *Sure 10-15*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Chr. Kaiser, 1997. 419 S.

Alle sechs in diesem achten Band des christlich-muslimischen Korankommentars des bekannten Münsteraner Professors für Religionswissenschaft Adel Th. Khoury behandelten Suren (10-15) stammen zum überwiegenden Teil aus der „zweiten und dritten mekkanischen Periode“ (ca. 615 bis Anfang 622 n. Chr.), also aus der Zeit kurz vor der heimlichen, fluchtartigen Übersiedlung der ersten Anhänger Muhammads nach Medina, da Muhammad in seiner Geburtsstadt Mekka nach Verkündigung des Islam harter Verfolgung ausgesetzt war. Die Suren 10-15 behandeln außer Auferstehung und Gericht, Monotheismus und der Wahrheit des Korans insbesondere etliche Prophetenerzählungen alttestamentlicher (Abraham, Mose, Noah) sowie außerbiblischer Propheten (Hud, Salih, Shu'aib). Gerade in einer Zeit, in der Muhammad unter seinen Landsleuten seit Jahren verzweifelt um Anerkennung rang, war die Berufung auf die göttliche Sendung der genannten Propheten als Vorläufer Muhammads Weg und Mittel zu Muhammads eigener Legitimation.

Bedauerlicherweise enthält der Band im Gegensatz zu vorher-

gehenden Bänden keine Exkurse mehr zu einzelnen, in den Koran-Texten angeschnittenen Themen. Solch ein Exkurs hätte sich etwa zum „Verständnis des Propheten im Islam“ angeboten. Auch die Zahl der Querverweise innerhalb des Koran-Textes ist leider stark zurückgegangen, da der Autor mittlerweile mit der Bearbeitung einer vollständigen Konkordanz begonnen hat. Die Kommentare zu den einzelnen Versen fallen in diesem Band sehr knapp, z. T. fast dürftig aus. Gleichzeitig finden sich so gut wie keine Vergleiche mehr zu biblischen Parallelberichten wie in früheren Bänden, die sich im Falle der Josefssure (Sure 12) durchaus angeboten hätten.

Wenn Adel Khoury der Ansicht ist, die koranische Josefserzählung verlaufe „im Großen und Ganzen parallel zu den Angaben der Bibel“ (199), so gilt das allenfalls für einige äußerliche Umstände der Erzählung: Gerade bei Sure 12 wird deutlich, wie Muhammad das Gerüst biblischer Erzählungen zwar übernommen hat, es dann aber mit islamischen Inhalten gefüllt und dem Bericht damit eine völlig neue Stoßrichtung, Grundaussage und Intention verliehen hat. Auch die Erwähnung Abrahams in Sure 14 hätte einige Hinweise auf die Rolle Abrahams im Islam als Verkünder des islamischen Monotheismus im Vergleich zu jüdisch-christlichen Auffassungen verdient gehabt.



Die zahlreichen Kürzungen vermitteln fast den Eindruck, als ob hier ein auf zehn Bände geplanter Kommentar nun unter großem Druck zu Ende geführt werden müßte. Dem späteren

Gebrauch des Kommentars weit- aus dienlicher wäre allerdings eine Fortführung im selben Stil und Tempo wie bisher.

Christine Schirmacher, D-Bonn

Ibrahim Sahid. *Christen und Moslems. Anregungen zum Gespräch.* Uhltingen: Stephanus-Edition, 1997, 139 S.

Die Originalausgabe dieses Taschenbuches erschien 1971 in Ghana/Afrika und wurde in Indien bereits in vier Sprachen veröffentlicht. Ibrahim Sahid, der selbst viele Jahre als Evangelist unter Muslimen in Afrika gewirkt hat, möchte Christen für missionarische Gespräche mit Muslimen praktische Hilfen vermitteln. Es geht um Grundlagenwissen über Themen, die gut für evangelistische Gespräche geeignet sind. Gleichzeitig verfolgt Sahid ein seelsorgerliches Anliegen, wenn er mit zwei Kapiteln beginnt, die an den Leser Fragen zu seiner

eigenen Einstellung Muslimen gegenüber herantragen. Darüber hinaus vermittelt Sahid Anstöße für schwierigere Gesprächsthemen wie die Gottessohnschaft Jesu oder die Dreieinigkeit. Jedes Kapitel vermittelt Anregungen, wie eigene Verhaltensweisen und Denkstrukturen neu überprüft werden können. Daß Jesu Liebesgebot gerade auch für Muslime gilt und diese Liebe Christen von Furcht und Vorurteilen befreien kann, ist auch für unsere Situation in Deutschland eine wichtige Botschaft. Eine gute 'Einstiegslektüre' für jeden, der sich mit dem Thema Mission unter Muslimen beschäftigen möchte.

Christine Schirmacher,  
D-Bonn

Hans Kasdorf, Friedemann Walldorf (Hg.). *Werdet meine Zeugen: Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte.* Hänssler Theologie. Hänssler: Neuhausen-Stuttgart, 1996. 285 S. Pb.

Seit die Missionswissenschaft letztes Jahrhundert als eigenständiges theologisches Fach ent-

stand, gibt es die Diskussion, ob es nicht besser wäre, auf dieses Fach zu verzichten, da doch die gesamte Theologie der Ausbreitung des Evangeliums dienen sollte und das Fach Missiologie anderen Disziplinen nur zu leicht als Alibi diene, selbst nicht auf Mission eingehen zu müssen. Und tatsächlich fristet die Missiologie an manchen Ausbildungsstätten ein Außenseiter-

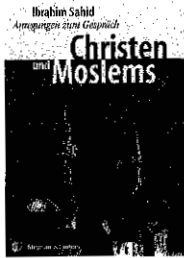
dasein, da Dogmatiker, Neutestamentler und Kirchengeschichtler die Bedeutung der weltweiten Ausbreitung der Gemeinde Jesu in Geschichte und Gegenwart ignorieren.

Da ist es erfreulich, daß die Freie Theologische Akademie (FTA) in Gießen mit gutem Beispiel vorangeht und ihren ersten Sammelband mit verschiedenen Beiträgen aus der Feder ihres Lehrkörpers dem Thema Mission widmet und damit den Beweis erbringt, daß die zwölf mitwirkenden Dozenten alle etwas zur Mission zu sagen haben, natürlich aus dem Blickwinkel ihres jeweiligen eigenen Faches. Dadurch wird auch unterstrichen, daß die Fächeraufteilung nicht zu einer Zersplitterung des Glaubens führen darf, sondern die Fächer am Ende immer wieder ganzheitlich zusammengeführt werden müssen.

Da finden sich zunächst einige Beiträge der beiden das Buch herausgebenden Missionswissenschaftler Hans Kasdorf und Friedemann Walldorf, und zwar zum Missionsverständnis überhaupt, zum Missionsverständnis der Täufer im 16. Jh. und zum Aufbruch der evangelikalen Missionsbewegung in der 2/3-Welt. Der Alttestamentler Richard Schultz schreibt über Mission im Alten Testament, besonders bei Jesaja, die Neutestamentler Armin D. Baum und Eckhard Schnabel über die Bedeutung der Mission bei Jesus und in den Evangelien,

besonders bei Lukas. Der Dogmatiker Bernhard Kaiser stellt die Aufgabe des Heiligen Geistes in der Mission dar, sein Kollege Lothar Gassmann beleuchtet das Verhältnis von Mission und Eschatologie. Der Kirchenhistoriker Lutz E. von Padberg untersucht das Missionsverständnis der Germanenmissionare im Frühmittelalter und sein Kollege Stephan Holthaus die Rolle der Bibel und das Bekenntnis zu ihrer Unfehlbarkeit für die im 19. Jahrhundert entstandenen Missionsgesellschaften hatte. Der praktische Theologe Helge Stadelmann belegt, daß Gemeindebau das Ziel aller Missionsarbeit ist, sein Kollege James Anderson beschreibt das Verhältnis von Jesus und seinen Jüngern als Muster für jede missionarische Schulung - ein ausgezeichneter Beitrag, an dessen Forderungen (s. bes. S. 161: „In christlichen Ausbildungsstätten sollte die breitgefächerte Ausbildung mit Jüngerschaftsschulung verbunden sein“) sich alle theologische Ausbildung messen sollte.

Es wird deutlich, daß der Band sich insgesamt mehr mit der theoretischen Grundlegung der Mission beschäftigt, weniger mit der praktischen Umsetzung der Mission im Missionsland und deswegen die überall gleiche lehrmäßige Begründung der Mission anspricht, nicht die von Land zu Land, Kultur zu Kultur und Missionsgesellschaft zu Missionsgesellschaft verschiedene Art der



Verkündigung des Evangeliums. Aber kein Band zur Mission kann auch nur annähernd alle wichtigen Themen ansprechen. In unserer theologischen Landschaft in Deutschland muß angesichts der liberalen Verneinung des Missionsauftrages die Grundsatzdebatte zuerst geführt werden. Die Bibelkritik ist nicht nur an sich abzulehnen, sondern auch wegen ihrer verheerenden Konsequenzen, die sie für Evangelisation und Weltmission hat. Oft wird der schleichende Einfluß bibelkritischer Ideen auch in evangelikalen Ausbildungsstätten

zuerst daran deutlich, daß der missionarische Schwung verlorengeht. Die FTA hat mit ihrem Sammelband gezeigt, daß im Umkehrschluß wirklich bibeltreue Ausbildung automatisch auf Mission hin drängt, denn wer könnte der Bibel 'treu' gegenüber sein, der ihr eigentliches Zentrum zurückdrängt, daß der Messias Jesus Christus am Kreuz zur Vergeltung der Sünden starb und diese frohe Botschaft allen Menschen und Völkern verkündigt werden muß?

Thomas Schirmacher, D-Bonn

G.A.Pritchard. *Willow Creek - Die Kirche der Zukunft?* Bielefeld: CLV, 1997, 317 S. DM 24,80.

**B**ibel und Gemeinde gehören zusammen. Insofern ist es für den Bibelbund wichtig, die neuen Entwicklungen in der Gemeindeaufbaudiskussion im Auge zu behalten. 'Willow Creek' ist eine Gemeinde, die zwei biblische Anliegen verhindern will: 1) die Verpflichtung zu beständiger Evangelisation angesichts einer verlorenen Welt; 2) den Bau einer Gemeinde von Gläubigen als Kontrastgesellschaft zur Welt. Ihr Motto ist, entkirchlichte Zeitgenossen mittels des gelehten und gepredigten Evangeliums zu Christus hingegebenen Nachfolgern zu machen. Wie gelingt dieser Mega-Gemeinde

aus einem Vorort von Chicago die Umsetzung ihrer Doppelstrategie?

G.A.Pritchard hat längere Zeit in der Willow Creek Gemeinde gelebt und im Rahmen einer umfangreichen sozialwissenschaftlichen Doktorarbeit ihr Konzept, ihre Geschichte und ihre Realität untersucht. In einem 1994 erschienenen Buch, dessen deutsche Übersetzung hier angezeigt wird, hat er seine Ergebnisse einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Vieles an Willow Creek wertet er sehr positiv; aber gerade wegen seiner Wertschätzung dieser Gemeinde macht er eindringlich auf eine Reihe von Schwachpunkten aufmerksam, die korrigiert werden sollten.

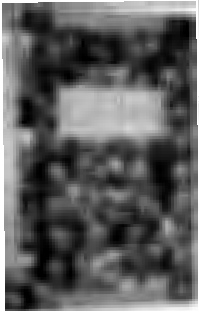
Zu den Stärken von Willow Creek gehören Punkte wie ihr voller Einsatz für Evangelisation, ein exzellentes Programm, eine

starke Hingabe an Jesus, geistliche Glaubwürdigkeit der Mitarbeiter, Verteidigung des biblischen Glaubens einschließlich der Unfehlbarkeit der Bibel, echte Liebesmühe um den entkirchlichten Zeitgenossen sowie der Versuch, die zum Glauben Gekommenen zu verbindlicher Nachfolge anzuleiten. Zugleich zeigen sich aber auch Schwächen: ein Marketing-Ansatz, der in der Gefahr steht, die Botschaft den Bedürfnissen der Hörer anzupassen, eine Überbewertung von Image und äußerlicher Wirkung, die Gefahr von Manipulation durch starke Betonung von Gefühlen, ein Übergewicht des Psychologischen, eine unkritische Anpassung an die umgehende Kultur sowie eine gewisse Einseitigkeit in der Betonung der Liebe Gottes auf Kosten seiner Heiligkeit und Ehre, weiter eine Unterbetonung biblischer Lehre (kaum einer der 270 angestellten Mitarbeiter von Willow Creek hat eine theologische Ausbildung) und das Vorherrschen von Themapredigten statt Auslegung biblischer Texte - und das auch in den Gottesdiensten für Gläubige. Die Umsetzung des an sich guten Konzepts von Willow Creek gelingt nicht immer: während die evangelistischen Wochenendgottesdienste voll sind (mit 85 - 90% gläubiger Besucher), werden die Wochen-gottesdienste für Christen deutlich weniger besucht - und noch

weniger Besucher werden verbindliche Gemeindeglieder.

Dem Verlag der Christliche(n) Literaturverbreitung ist zu danken, daß er dieses wichtige Buch auf deutsch herausgebracht hat. Die Übersetzung wirft einige Fragen auf. So werden manche amerikanischen Ausdrücke wie 'unchurched Harry', 'Christianity 101', 'churched Larry' u.ä. nicht ins Deutsche übersetzt, und zwar aus der Voreingenommenheit heraus, daß letztlich das Willow Creek Konzept doch nicht auf Deutschland übertragen werden könne. Dem Autor des Buches, der Willow Creek zugleich mit Sympathie und gut begründeter Kritik gegenübersteht, sind Leser zu wünschen, die sich nicht nur negative Argumente daraus zusammensuchen, sondern sich um eine faire Beurteilung dieser evangelistischen Gemeinde anhand neutestamentlicher Gesichtspunkte bemühen. Und im übrigen gilt auch in diesem Fall: es ist leichter, eine Sache zu kritisieren, als es selbst (hinsichtlich der evangelistischen Wirkung sowie der Anleitung zur verbindlichen Nachfolge) besser zu machen. So bleibt Willow Creek eine Herausforderung, das Gute zu behalten und das Problematische durch biblischere Praktiken zu ersetzen.

Helge Stadelmann,  
D-Gießen



Wolfgang Dünnebeil. *Gemeinde am Puls der Zeit: Analysen, Beobachtungen und Anregungen für die Gemeinde*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1997. 144 S. DM 12,95.

Die Gemeinde Jesu kann sich die Welt nicht aussuchen, in der sie lebt und zu der sie gesandt ist. Gerade weil es ihr von Gott aufgetragen ist, in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, muß sich die Gemeinde immer wieder neu darum bemühen, die Welt zu verstehen und zu begreifen. Denn die Welt von gestern ist schon längst nicht mehr die Welt von heute - und erst recht nicht die von morgen. Immer rasanter verändern sich die Trends in den Strukturen unserer Gesellschaft. Wer den Zugang zu den Menschen unserer Zeit behalten und den Auftrag „Salz“ und „Licht“ zu sein, zeitgemäß und engagiert wahrnehmen will, der muß sich mit einer sich täglich verändernden Welt in all ihren modernen Erscheinungsformen offensiv auseinandersetzen.

Das Buch von Wolfgang Dünnebeil, Bundessekretär im Bund Freier evangelischer Gemeinden, ist ein „Highlight“ in der Analyse unserer modernen Gesellschaft an der Schwelle ins dritte Jahrtausend. Illusionslos und messer-

scharf bringt er die wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen und Trends zur Sprache - und deckt die bestimmenden Bedürfnisse, Ängste und Sehnsüchte des Menschen auf. In ihrer Nüchternheit ist diese Analyse streckenweise geradezu deprimierend. Aber sie hilft, die Gemeinde in ihrer oftmals heilen Innen-Welt aufzuschrecken und neu die Augen für eine verlorene Welt zu öffnen. Dünnebeil möchte der Gemeinde helfen, die Welt unserer Tage ganz neu mit den Augen der Liebe Jesu zu sehen. Das ist ihm sehr differenziert gelungen. Dabei spricht Dünnebeil zugleich liebevoll-kritisch viele Schwachpunkte im Leben der Gemeinde an, die für den Menschen unserer Zeit hinderlich sind, offen für Gottes Wort und die Gemeinde zu werden. Als Pastor mit 30jähriger Erfahrung im Gemeindedienst scheut sich Dünnebeil auch nicht, die Praxis der Predigt und Seelsorge der Gemeinde sowie ihrer Programme und Traditionen zu hinterfragen. Seine kritischen Beobachtungen verbindet er aber stets damit, daß er neue Perspektiven und praktikable Möglichkeiten aufzeigt.

Manfred Böning,  
D-Schneverdingen

#### Veröffentlichungen von Vorstandsmitgliedern

Thomas Schirmmacher. *Marxismus - Opium für das Volk*. Tb. 147 S. ISBN 3-926105-76-3 DM 6,80 Am Beispiel des Marxismus zeigt der Autor, daß auch atheistische Ideologien Religionen sein können.

Marianne Jansson/ Riitta Lemmetyinen. *Christliche Existenz zwischen Evangelium und Gesetzlichkeit: Darstellung und Beurteilung von Lehre und Leben der „Evangelischen Marienschwesternschaft“* in Darmstadt. EHS. Reihe 23. Bd. 605. Frankfurt: Peter Lang, 1997.

Marianne Jansson/ Riitta Lemmetyinen. *Wenn Mauern fallen...: Zwei Marienschwestern entdecken die Freiheit des Evangeliums*. Bielefeld: CLV, 1997.

Die beiden Autorinnen dieser Bücher waren fast zwanzig Jahre Mitglieder der Ev. Marienschwesternschaft in Darmstadt, einer in 21 Ländern arbeitenden Ordensbewegung unter der Leitung von Basilea Schlink und Erika Madauss. 1990 verließen beide Autorinnen jedoch wegen erheblicher theologischer Einwände die Marienschwesternschaft. Beim ersten Buch handelt es sich um ihre Magisterschrift an der Universität Helsinki, die zweite Veröffentlichung ist eine populäre Zusammenfassung ihrer Ergebnisse. Beide Bücher haben in den letzten Monaten eine enorme Diskussion ausgelöst.

Jansson und Lemmetyinen zitieren ausführlich aus bisher unbekanntem internen Tonbandmitschriften von „Mutter“ Basilea Schlink an ihre Marienschwestern. Die interne Lehre der Marienschwesternschaft stellt sich dabei als eine Mischung aus katholischen, charismatischen, apokalyptischen und mystischen Ge-

danken dar. Die Liste der behandelten Problempunkte ist lang: Die Erlösungslehre ist durchsetzt mit Bußleistungen und einer schwärmerischen Leidensmystik. Der Glaube wird synergistisch verstanden, d.h. die Taten des Menschen spielen bei der Erlösung eine wichtige Rolle. Schlink vertritt die Existenz eines Fegefeuers, fordert die Vermählung an den Bräutigam Christus, spricht autoritatives Gotteswort durch Prophetien und Visionen, fordert die Schwestern zu regelmäßigen öffentlichen Sündenbekenntnissen vor der gesamten Gruppe auf, betont ein Zwei-Stufen-Schema der Gläubigen usw. Die Marienschwestern und ihr Freundeskreis seien zudem Gottes auserwählte Endzeitgemeinde mit einem besonderen Auftrag nach dem bald kommenden Dritten Weltkrieg. Zur Sicherheit hat man dazu schon Bücher und anderes Material in der Erde vergraben, um damit später den Dienst tun zu können. Ihre Siedlung „Kanaan“ in Darmstadt sei die Realisierung des Paradieses auf Erden.

Als evangelikaler Leser wundert man sich, welches Maß an Problematik diese internen Aussagen von Basilea Schlink enthalten. Eine Bewegung, die mit einer tiefen Liebe zu Christus und einer Sehnsucht nach Heiligung begann und weltweit manches Positive bewegt hat, kam bald unter unnüchterne Einflüsse. Nach Aussagen der Autorinnen trat das Bibelstudium in der Schwestern-

schaft in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend hinter die Vermittlung prophetischer Botschaften der Ordensgründerin zurück. Bedauerlich erscheint, daß sich nach innen und außen Abwehrmechanismen zeigen, durch die man sich gegenüber jeglicher Kritik und Korrektur abschottet. Die Autorinnen machen auch anhand der Lebenspraxis in der Schwesternschaft deutlich, daß sich hier manche Elemente finden (Kontaktabbruch zu Verwandten, Schlafentzug, autoritärer Führungsstil, Beichtzwang etc.), die man sonst zu Recht an Sekten kritisiert.

Kritisch anzumerken bleibt, daß die biblische Auseinandersetzung mit den Lehren Schlinks zu kurz kommt und in der Magisterarbeit zu einseitig von der lutherischen Theologie bestimmt ist. Zudem sollte man berücksichtigen, daß Bücher von „Ausstei-

gern“ auch dazu neigen, einseitig die negativen Aspekte zu betonen. Die Marienschwestern haben zwischenzeitlich eine Gegendarstellung veröffentlicht, die allerdings kaum neue Aspekte in die Diskussion einbringt (zu beziehen: Heidelberger Landstr. 107, 64297 Darmstadt).

Wer an einer sachlichen Darstellung und Beurteilung der Lehre interessiert ist, greife zur Magisterschrift. Der persönliche Lebensweg der Verfasserinnen wird dagegen in der populären Fassung herausgearbeitet. Fazit: zwei lezenswerte Bücher zu einem brisanten Thema, geeignet für alle, die mit den Marienschwestern in Berührung gekommen sind und sich für die Gefahren einer zwar hingeegebenen, aber schwärmerischen Frömmigkeit interessieren.

Stephan Holthaus,  
D-Gießen

Von Heft 1998-1 an bieten wir „Bibel und Gemeinde“ auf Diskette mit Text sowohl im ASCII- als auch im HTML-Format an. Letzteres hat den Vorteil, daß alle Formatierungen, z.B. Fett- und Kursivdruck, sowie alle Grafiken direkt sichtbar gemacht werden können. Einzige Voraussetzung für ASCII-Texte ist ein einfaches Textprogramm (Editor) und für HTML-Texte ein sogenannter „Internet-“ oder „Web-Browser“. Diese Programme werden von vielen Firmen kostenlos oder als Shareware angeboten. Die meisten haben sie schon auf dem Computer. Für DM 5,- können Sie ein solches Sharewareprogramm für DOS oder Windows (leider nur in Englisch) auch bei uns erhalten.

Preis pro Heft-Diskette bei Einzelbestellung DM 5,50.  
Abo-Preis pro Diskette (einschließlich Versandkosten): DM 7,-  
(pro Jahr DM 28,-)

Neu: Heft-Diskette in HTML

Seit 100 Jahren tritt der Bibelbund für die Verbreitung bibeltreuen Glaubens, Denkens und Lebens ein. Daß dieses Anliegen heute durch eine ganze Reihe bibeltreuer Ausbildungsstätten unterstützt wird, ist von großer Bedeutung. Junge Leute werden dort für ihr Leben und ihren Dienst in bibeltreuer Weise geprägt.

Folgende Ausbildungsstätten stehen dem Bibelbund nahe und teilen ausdrücklich sein Bibelbekenntnis:

**Bibelfernunterricht**  
(Bibelschule Bergstraße), Postfach 1153,  
Wilhelm-Leuschner-Str. 18,  
D-64342 Seeheim/Jugenheim.  
(Fernunterricht, erstes Bibelschuljahr)

**Bibelschule Beatenberg**  
CH-3803 Beatenberg  
(2- und 3jährige Bibelschule).

**Bibelschule Bergstraße**,  
Postfach 116, D-78121 Königfeld.  
(1-4jährige Bibelschule).

**Bibelschule Brake**,  
Postfach 3040  
D-32643 Lemgo/Brake  
(3jährige Bibelschule).

**Bibelseminar Bonn**,  
Haus Wittgenstein  
Ehrental 2-4  
53332 Bornheim b. Bonn  
(1-3jährige Bibelschule).

**Bibelschule Burgstädt**  
Kirchplatz 2  
D-09217 Burgstädt  
(3-monatiger Lehrgang).

**Bibelseminar Wuppertal**,  
Telegrafenstr. 59-63  
D-42477 Radevormwald  
(1-4jährige Bibelschule).

**Bibel-Center**  
Freie Theologische Fachschule  
D-58339 Breckerfeld  
(3jährige Bibelschule)

Ecole Biblique de Geneve,  
Le Roc, 120 Rte la Capite,  
CH-1223 Cologna (Bibelschule).

**Freie Theologische Akademie**,  
Schiffenberger Weg 111,  
D-35394 Gießen.  
(4-5jähriges Theologiestudium für Abiturienten; 2jähriges Grundstudium für Pfarramtsstudenten; Studienbegleitung für Lehramtsstudenten im Rambach-Pädagogium.)

**Hochschulseminar „Christsein in Studium und Wissenschaft“** der Studiengemeinschaft WORT UND WISSEN in Hattingen (Haus Friede), Michael Tholen, Volpertshäuser Str. 43,  
35625 Hüttenberg  
(19.8.-16.9.98).

**Missionshaus Bibelschule Wiedenest**,  
Olper Str. 10, D-51702 Bergneustadt.  
(1-2jähriger Schulungskurs; 3jähriger Ausbildungslehrgang).

**Neues Leben Seminar**;  
Raiffeisenstr. 2,  
D-57635 Wölmersen.  
(1-4jährige Bibelschule).

**Theologischer Fernunterricht des Neues Leben Seminars**,  
Raiffeisenstr. 2,  
D-57635 Wölmersen,  
(Einzelkurse oder Ausbildung entsprechend einem 4jährigen Predigerseminar).

Weitere Ausbildungsstätten, die das Bekenntnis und die Ziele des Bibelbundes teilen, sind gerne eingeladen, mit dem Vorsitzenden des Bibelbundes Kontakt aufzunehmen.

Wer von Gott berufen, begabt und in der Gemeinde bewährt ist, ist für eine biblische Ausbildung geeignet. Setzen Sie sich mit der Ausbildungsstätte Ihrer Wahl in Verbindung. Vereinbaren Sie einen „Schnupperbesuch“. Oder weisen Sie Interessenten auf diese Ausbildungsmöglichkeiten hin. ■

## Ausbildungsstätten, die dem Bibelbund nahe stehen

Interessenten für diese Liste wenden sich bitte an:

Dr. Helge Stadelmann  
Schiffenberger Weg 111,  
D-35394 Gießen